

Das
Großherzogthum Baden

geographisch, historisch und statistisch
geschildert.

Ein Hand- und Lesebuch
für die
reifere Jugend und Freunde der Vaterlandskunde
von
Chr. Theophil Schuch,
Professor.

Karlsruhe,
Verlag von A. Wielesfeld.
—
1843.

Vorwort.

Die Kenntniß des Vaterlandes überhaupt, seiner physischen Beschaffenheit, seiner Cultur, seines geistigen und materiellen Reichthums; die Geschichte der Heimath, kurze Chronik und statistische Beschreibung der wichtigern Orte, zumal eines an Merkwürdigkeiten und Naturschönheiten so reichen und schönen Landes: solche kleine Landeschronik, welche die Stelle des besten Fremdenführers zugleich vertritt, ist gewiß von größtem Interesse, abgesehen davon, daß sie, ansprechend bearbeitet, zur schönsten Unterhaltung beiträgt.

Es enthalten aber diese Blätter nichts gebiegen Wissenschaftliches und machen also auf Bereicherung der vaterländischen Geschichte keinen Anspruch, sondern geben für einen neuen Kreis von Lesern eine Zusammenstellung des Interessantesten, Wichtigsten und Wissenswerthesten, in den Hauptzügen, besonders mit Benugung des trefflichen Materials, welches wir bei dem großen Kenner der vaterländischen Historie, Bader, zerstreut finden; und wollen keine andere Anerkennung, als daß sie dem lieben Leser seine Heimath bekannter und dadurch theurer machen, daß derselbe seine Nachbarn und die Ausländer nicht um das oft scheinbar größere Glück beneide, vielmehr sich glücklich schätze, einem von der gütigen Vorsehung wohl bedachten und von einer weisen und väterlichen Regierung geleiteten Lande anzugehören und darin sich des reichlichen Segens freuen zu können.

Uebersicht des Inhalts.

Abchnitt I.

Seite.

Physische Beschaffenheit des Landes:

Lage, Größe, Gebirge, Gewässer, nähere Charakteristik des Obenwalds, Schwarzwalds, des Rheinthals mit ihren Bewohnern . . .	1
---	---

Abchnitt II.

Geschichtlicher Ueberblick der jetzt badischen Landestheile:

1. Römisch-gallisch-allemanische Zeit und älteste Cultur . . .	9
2. Franken und Allemannen, Herzöge und überhaupt Gauverfassung	16
3. Pfalzgrafschaft bei Rhein	20
4. Fürstbisthum Bruchsal	21
5. Landschaft Breisgau und Fürstenthum Vorderösterreich	22
6. Haus Fürstenberg	25
7. Kleinere Landherren, Grafen, Freiherren, Reichsritterschaft, Landadel	26
8. Städte, namentlich Reichsstädte	36
9. Schwarzwald, Mönchcultur, Industrie, Hauensteiner	38
10. Obenwald, erster Anbau, Eigenthümer desselben	41
11. Herzogthum von Zähringen, Markgrafschaft von Baden, Uebersicht des Landes unter Karl Friedrich	43
12. Großherzogthum Baden, Regierungshandlungen der bisherigen Großherzoge	46

Abchnitt III.

Geschichte und Beschreibung der bedeutendsten Orte:

1. des Neckarthals	49
2. des Rheinthals	55
3. des Schwarzwaldes	75
4. des Obenwaldes und Taubergrunds	80

Abchnitt IV.

Das Wissenswerteste aus der badischen Staats- und Volkskunde:

1. Anstalten zur Erhaltung und Förderung der Cultur oder geistiges Nationalvermögen	87
2. Landes- oder Volksreichthum, materielles Nationalvermögen .	90
3. Verfassung, Regierung, Verwaltung und Finanzwesen	91
4. Bevölkerung, Amtsbezirke	93

Abchnitt I.

Physische Beschaffenheit des badischen Landes.

T a g e.

Das Großherzogthum Baden ist zwar ein kleines, aber reizendes, volkreiches, mildes und kultivirtes Land, in Süddeutschland, am Rheine hin, von Constanz am Bodensee, Basel bis Mannheim gelegen, welche Gränze 117 Stunden beträgt; im Süden 32—35, im Norden über 22, in der Mitte kaum 4 Stunden breit. Flächeninhalt 278 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Im Norden hat es zu Gränzen den Main, welcher über 10 Stunden von Bayern und Hessen trennt und bei Wertheim die Tauber aufnimmt; im Süden den Rhein, Bodensee, die Schweizerkanton Basel, Aargau, Schaffhausen und Thurgau; im Osten Württemberg, Bayern, Hohenzollern-Sigmaringen; im Westen den Rhein, Frankreich und Rheinbayern. Kaum ein Fünftel kann Ebene heißen, vier Fünftel ist Hügel und Bergland.

Hauptgebirge: 1) der Odenwald. Dieser zieht sich nordwestlich vom Tauberthale bei Mergentheim bis Darmstadt, gegen 12 Meilen, von der Tauber, dem Main und Rheine, dem Neckar und der Jart umschlossen. In den meist ziemlich geraden Armen nach Norden und Süden liegen zum Theil anmuthige Thäler; an der südlichen Abdachung entstehen die der Sekach, Schefflenz und Elz, der Itter, Jart, Steinach und Beschneig; an der nördlichen die Thäler der Erfa, der Morre und Mudau, der Mimling und Gersprenz. Das ganze Gebirge hat zwei verschiedene Haupttheile von eigenthümlichem Charakter; der westliche bis an die Elz und Mudau ist eine mehr oder weniger abgeflachte Hochebene, mit wenig Wald und engen Thaleinschnitten, odenwälbisches Bauland; der östliche, eigentliche Odenwald, ist ein eigentliches Waldgebirge mit wechselnden Höhen und Tiefen. Die Gebirgsart besteht aus rothem Sandsteine, der auf Granit ruht und im östlichen Theile besonders mit Kalkfels über-

zogen ist. Mit dem Schwarzwalde verglichen, ist der Odenwald ein niedrigeres und zahmes Gebirge; denn die höchste Bergkuppe, der Katzenbuckel, eigentlich Kattenbuckel, von dem ehemaligen Volksstamme der Katten, ist nur 2180 Fuß hoch; und der Krähberg (zwischen Beerhalten und Waldbühlau, 2 Meilen vom Neckar, in Hessen, welchem der größte Theil des Odenwalds gehört), welcher den mittlern Hauptstock des Ganzen bildet, 1730 Fuß; der Königstuhl auf dem linken Neckarufer, hinter Heibelberg, 1723; der Delberg bei Schriesheim 1600; der Heiligenberg, dem Königstuhle gegenüber, 1320 Fuß über der Meeresfläche. Der westliche Arm endigt an der Bergstraße mit dem Walschen oder Melibokus, 1630 Fuß hoch. Die meisten Berge sind mit Fruchtfeldern, oder Buchen- und Eichenwäldern bedeckt, und das Volk nährt sich fast ausschließlich vom Landbau, der Viehzucht und dem Holzhandel; das Neckarthal und der Taubergrund erzeugt auch guten Wein. 2) Der Kaiserstuhl ist ein zwischen Altbreisach und Emdingen allein stehender, vier Stunden langer und zwei Stunden breiter, bei den neun Linden 1763, bei der Katharinenkapelle 1564, zwischen Röchlingsbergen und Oberbergen 1256 Fuß hoher und fruchtbarer Berg vulkanischen Ursprungs und für Mineralogen von Bedeutung. Sehr sehenswerth sind auch die Erbhöhlen bei Hasel, Erbmannshöhle genannt, und Eschamberloch bei Beuggen, die Heibenslöcher bei Bizenhausen und Ueberlingen. 3) Der Schwarzwald, a. Oberer Schwarzwald: Im Südwestwinkel Deutschlands erhebt sich der Felsberg 4650 Fuß hoch, zu den Urgebirgen gehörig, und bildet mit seinen Aesten und Verzweigungen die Gebirgskette des Schwarzwaldes. Der östliche Arm zwischen Kenzkirch und Neustadt endet mit der hohen Alb ober Stühlingen, wo er auf den jähren Klippen stößt, welcher von Schaffhausen bis an die Donau und am Rheine mehrere Meilen sich auf- und abwärts erstreckend das Wutachtal bildet. Jenseits des Klippen gegen Schwaben verliert sich das Gebirg in Hügel, dann in ein weitgedehntes Hochland. Zwischen diesen Hügeln und aus den Einschnitten des Hochlands winden sich viele Flüßchen in die Donau, in den Rhein und Bodensee, an großen und wohlhabenden Ortschaften vorbei, in einer an Holz, Korn und Wein reichen Gegend. Im Süden des östlichen Felsbergarms senkt sich das Gebirg von der Höhe des Hochfirß und der Alb gegen den Rhein hin in mehrere neben einander liegende Bergreihen, wodurch kleine, aber weinreiche Thäler entstehen. Der südliche Arm zertheilt sich am Hochfopse in vier Hauptäste: Der östliche bildet mit dem, der sich von der Bärhalde über Häfenschwand herabzieht, das wilde Thal der Alb; die drei andern sich bei Hauenstein, Sädingen und Grenzach endigend, bilden die Thäler der obern Murg und der Berrach. Das ist das Hauenstein Ländchen. Der westliche Arm zieht sich in mannigfacher Richtung und verfenkt sich in die lachendsten Gefilde, Breisgau von Grenzach an. Ein Ast dieses Armes und die Bergreihe zwischen dem Hochfopse und Grenzach schließen das herrliche Wiesenthal ein. Die höchsten Punkte

dieser Bergreihe, welche zwischen Schliengen und Estringen in getreide- und weinreiche Hügel bis an den Rhein sich ausdehnt, sind der Welschen und mehr gegen die Ebene der Blauen, jener 4355, dieser 3586 Fuß hoch, mit einer noch belohnenderen Aussicht, als der zu versteinerte Felsberg gewährt. Vom Blauen gehen südlich mehrere Bergreihen aus, wozwischen die Rander entsteht. Nördlich vom Blauen liegt das zauberische Thal von Badenweiler. Nördlich vom Welschen ist das Münsterthal mit dem Flusse Neumagen, welches sich bis an den Storen oder die Halbe erstreckt, wo sich der zweite Ast vom westlichen Arme des Felsbergs abtrennt. Dieser läuft in drei Hauptzweige auseinander, welche Thäler bilden, die sich bei Stausen mit der südlichen Wand des Münsterthales, bei St. Georgen mit dem Schönberg, bei Freiburg mit dem Bromberg enden; der letztere Zweig erhebt sich am Erzkaften noch zu einer Höhe von 3982 Fuß und gewährt auf dem Schauinsland eine reizende Aussicht auf den Breisgau. Vom Erzkaften gegenüber geht der nördliche Arm des Felsbergs, eine starke Gebirgskette, die fast in gleicher Richtung mit dem Rheine sich bis über Pforzheim hinab erstreckt, unterer Schwarzwald. Sein erster Ast trennt sich auf dem Turner gegen Westen ab, theilt sich dann auf Hochkreute oberhalb St. Peter, und macht die Häupter des Koffkopfs und Kandel's 2290 Fuß. Durch die kreisförmige Bergreihe von Freiburg über den Koffkopf, St. Märgen, den Turner, die Weistannenhöhe bei Breitnau hinüber an den Felsberg und von da über die Halbe bis zum Bromberg entsteht das schöne Zahrtnerthal, woraus die kleineren Thäler von Oberried und St. Wilhelm, der Zastler, die Hölle *), die Wagensteig, das Iben- und Eschbacherthal auf die Höhe des Gebirgs führen und in tiefen und wilden Bergschluchten ihre Wasser in die Dreifam schicken, welche durch die Hölle, an Freiburg vorbei, unterhalb des Kaiserstuhls in die Elz fließt und neben der Glotter bei Kappel in den Rhein. Die Glotter entspringt zwei Stunden hinter dem Kandel und bewässert ein kleines Thal; die Elz, an der Höhe des hohlen Graben, fließt als wilde Gutach durch das Simonswälderthal und von Weibach an mit der Elzach vereinigt, durch das Waldkircherthal in die Ebene. Die Elzach entspringt auf der vom Koffkopf, Eschfopf und Mohrharb'sberg gebildeten Höhe durch das von N. nach S.W. streichende Elzachthal. Diese

*) An m. Ein von Südosten nach Nordwesten streichendes Felsthal hat von seiner fruchtbareren, selbst im rauesten Schwarzwalde unerwarteten Fruchtbarkeit den Namen Höllethal davon getragen. Es rücken die Berge ganz nahe zusammen und ebe man es sich versieht, findet man sich von den ungeheueren, bald hervorspringenden, bald thurmähnlich emporsteigenden, bald überhängenden Felsmassen umringt, eingeschlossen und fast bedroht. Dies geht eine Strecke von ungefähr 15 Minuten. Neben dem Wege rauscht ein schäumender Bach, der sich mit der Straße durch die Felsenasse windet und in der Ebene von andern Bergwässern verstärkt die grüne Dreifam bildet.

Thäler entstehen durch die nördliche Abdachung des Randels und die Fortsetzung des nördlichen Feldbergarms, der von der Kinzig bei Haslach unterbrochen wird, aber einen Ast nach Westen sendet, von dessen 2300 Fuß hohen Rücken am Hünersattel die Verzweigungen nach allen Gegenden auslaufen, im Westen sich von Kenzingen bis Offenburg erstrecken. Die Schutter entspringt an der Nordseite des Hünersattels, geht bei Lahr in die Ebene und bei Kehl mit der Kinzig in den Rhein. Die östlichen Verzweigungen des nördlichen Feldbergarms bilden die Landschaft Vaar, die sich weit am Neckar und der Donau hinab erstreckt und im badischen Antheile von der Gauch, Breg und Brigach durchschnitten wird. Der südlichste Gebirgszweig endet mit den Höhen die den Fürstenberg umgeben und durch das Citrathal vom Randel geschieden sind; der nördliche streicht vom Kesselberg zwischen Föhrenbach und Triberg an die Donau herab und verläßt bei Geisingen und Möhlingen; östlich trennen ihn das Weilheimer- und Speichingerthal vom Heuberg; nördlich die Quellen des Neckars und die vielverzweigten Höhen bei Hornberg. Die Gauch entspringt hinter dem Köpfinger Walde und stürzt bei Gwatingen in die Wutach, welche die südliche Grenze der Vaar ausmacht; die Breg tritt aus einem einsamen Bergschlunde zwischen der Kagensteig und dem Rosset hervor, durch das Thal von Furtwangen, Föhrenbach und Bräunlingen und vereinigt sich bei Donauöschingen mit der Brigach, die am Kesselberg hinter St. Georgen entsteht und über Billingen herabkommt. Diese zwei bilden die Donau; die Gegend, wo sie sich mit noch andern Quellen vereinigen, ist ein stundenlanges Nied, das sich am Fuße des Wartenberges in das Donauthal verliert.

b. Unterer Schwarzwald. Die Kinzig, welche die Bergkette des Schwarzwaldes quer durchschneidet, entsteht am Schilfkopf südlich von Freudenstadt in Württemberg und fließt in einem großen Bogen über Schiltach, Wolfach, Haslach, Zell, Wengenbach und Offenburg bei Kehl in den Rhein. Das Kinzigthal ist eines der größten, schönsten und ergiebigsten im Schwarzwalde, wechselt mit Wiesen, Nebel, Aekern, Fels und Wald, Höfen, Dörfern und Städten. In diesem Theile des Schwarzwaldes ist der Gebirgsstock des Kniebis der höchste Punkt, 3016 Fuß, acht Stunden vom Rheine. Seine nackte Spitze heißt Rosbühl. Er sendet einen Arm nach Norden und zwei gegen Süden, deren westlicher sich bei Freudenstadt in viele flache Berggrüben verliert, und deren östlicher in jähen Abdachungen nach Haslach zieht, rechts mit einem Aste des andern Arms das Wolfacher-, links durch seine Verzweigungen das Harmbacher-, Durbacher- und Renschthal bildet. Die Wolfach fließt von der südlichen Wand des Kniebis zwischen düstern Bergen nach Rippoldsau herab, durch das romantische Thal von Schaybach, und bei Wolfach in die Kinzig. Die Quellen des Harmersbaches sind theils am Hundskopfe, theils weiter unten am Reidel, einem Berg-

haupte von 2770 Fuß Höhe; sein Thal ist voll grüner Abhänge und Gründe und macht einen freundlichen Kontrast zu dem benachbarten wilden Nordachertthale. Der Durbach entsteht an der Höhe zwischen Dypenau und Wengenbach, verläßt bei Ebersweier die fruchtbaren Hügel und schlängelt sich durch Wald- und Niederebene zwischen Appenweier und Bischofsheim an den Rhein hinaus. An der westlichen Wand des Kniebis sind die Quellen der Rensch und Acher, und auf der andern Seite sammelt sich die Murg, die nach einem sechsständigen Laufe dessen nördlichen Arm bei Weissenbach durchschneidet. Die Rensch stürzt anfangs durch enge Thalschlachten über den Sauerbrunnen von Griesbach nach dem Perersthale Bade hinab und windet sich dann um den Blauenberg herum, an dessen nördlichem Fuße zwischen hohen und steilen Bergwänden die Stadt Dypenau erscheint. Das Thal behält diesen Charakter bei Lautenbach, wo es sich ausdehnt, und durch Buchwaldung, Wiesengründe, Saafelder, Obst- und Weingärten immer reizender wird bis nach Oberkirch hinaus. Nun geht der Fluß durch die Gefilde des schönen Renschens und in den Rhein. Die Acher kommt aus dem Mummelsee, fließt unter dem Namen Seebach in das Thal von Kappel hinab und über Achern ohnweit Lichtenau dem Rheine zu. Das Renschthal ist von dem der Acher durch den 2320 Fuß hohen Sohlberg und den Ulmer Hard geschieden. Von Achern an wird die Abdachung immer kürzer und zahmer bis zur Murg und bildet die lieblichen Thäler von Bähli und Baden an der Ob. Ihre Wasser entspringen an der Herrenwiese, einem 2340 Fuß hohen, rauhen und unfruchtbaren Berggrüben. Der Bählerbach ergießt sich bei Stollhofen in den Rhein, der Osbach bei Kastatt in die Murg. Das Murgthal beginnt bei Ruppenheim und zieht sich 10 Stunden lang am Fuße des Gebirgsarms hinauf, der vom Kniebisstock nördlich ausläuft. Nachdem sich die rothe und weiße Murg in dem Bergkessel zwischen dem Rosbühl und den Mählyplätzen vereinigt, fällt das Gewässer in das Baiersbronner Thal herab, bis Reichenbach, von wo es nördlich läuft. Die Natur der ausgezeichnet schönen Gegend, in der friedliche und wilde, zahme und großartige Naturscenen abwechseln, ist anfangs rauh und wild durch finstere Farnenbaine, graue Felswände und tobende Bergbäche; von Fohrbach an milbert sie sich allmählig und bei Weissenbach erscheinen schon Obstbäume und zahme Kastanien; doch rauscht die Murg noch schäumend über Granitblöcke bis nach dem freundlichen Gernsbach, wo der Fluß durch die Holzflöße überaus lebhaft wird und das Thal sich zu einem blühenden Garten erweitert. Jetzt dient die Murg nicht mehr dem Schmucke einer seltenen Natur, sondern einzig dem Kunstfleisse der Menschen, bis sie sechs Stunden unter Gernsbach, nachdem sie noch manche lachende Dörfer ohne Murren mit glatten Wellen bespült hat, eine Stunde unterhalb Kastatt sich mit dem Rhein vereinigt. Der nördliche Arm des Kniebis erhebt sich bei Weissenbach wieder aus dem Thale, läuft zwischen Pforsheim

und Elmendingen hindurch und theilt sich bei Gypingen in zwei große Aeste, die das Thal der Elsenz einschließen. An seiner westlichen Abdachung bildet dieser Arm nacheinander fünf kleine Thäler, deren Gewässer die Ebene von Ettlingen das Rheinthal hinab in vielen Rinnsalen und in sehr trägem Laufe durchschlängeln. Auf einer ziemlichen Höhe zwischen Gernsbach und dem Wildbade im Württembergischen sammelt sich die Alb und strömt durch ein romantisches Wiesenthal nach Ettlingen und Mühlburg hinaus. Eine Meile nördlicher fließt aus dem Konweiler Ebene die Pfingz in das Thal nach Wilsferdingen und bei Durlach in die Ebene. Dann folgt der Salzbach oder Salzbach, der aus dem Maulbrunner See über Bretten, Heibelsheim und Bruchsal; hierauf die Kraich, welche über Gochsheim, endlich der Keimbach, der über Wiesloch dem Rheine zueilt. Weit rauher ist die östliche Abdachung, deren Fuß von der Enz bespült wird. Diese durchschneidet bei Forzheim, wo sie die Nagold und Würm aufnimmt, das badische Gebiet und fällt bei Vestigheim, im Württembergischen, in den Neckar. Der Neckar selbst betritt unterhalb Wimpfen das Großherzogthum und eilt Heidelberg zu, wo die nördlichsten Punkte der schwarzwäldischen Vorberge die südlichen Höhen des Odenwaldes begrüßen.

Der Schwarzwald bildet eine Gebirgskette, die sich vom Feldberg gegen Süden und Norden in einer Länge von ohngefähr 50 Meilen ausdehnt, und deren Breite von Osten nach Westen 5, am nördlichen Ende allmählig verschmälert nur gegen 3 Meilen beträgt. Der ganze Flächenraum wird auf etwa 90 Quadratmeilen berechnet. Die Hochfläche des Gebirgs wie seine Köpfe bedecken meist ausgebehnnte, dicke und dunkle Nadelwäldungen, hier und dort von einem Köhlerpläze, einem Felsstücke, auch größeren Feldungen unterbrochen. Auf den höchsten Höhen hören die zusammenhängenden Wälder auf. Das rauhe Klima bildet nur verkrüppelte Nadelbäume *) und mit jedem Schritte sinkt

der Fußtritt in schwarzen, schwammigen Moorgrund ein, welcher von einzelnen Rasen hoher Sumpfgewächse besetzt ist. Merkwürdig sind die Gebirgsseen: Feldsee auf einer Höhe von 2400 Fuß; Titisee von 2600; Nonnenmattweier von 2767, worauf eine kleine Lörinsel schwimmt; Mummelsee von 3186; Wildsee von 2843 Fuß. Die Hauptmassen des Gebirgs als eines Urgebirgs besteht aus Granit und Gneis, jener im nördlichen, dieser im südlichen Schwarzwalde vorherrschend. Gegen Norden und Osten verliert sich das Urgebirge allmählig unter der Decke des rothen oder bunten Sandsteins, der oben ganz in ein Thonlager übergeht. Als Zwischenglieder treten mehrere untergeordnete Steinmassen auf, darunter schöner, dem Urgebirge sich anschließender Porphyry. In den Eingewinden vieler Berge findet sich Kupfer-, Blei- und besonders Eisenerz, auch einige Silberadern. Kalte und warme Mineralquellen voll edler Heilkräfte entströmen jene dem Sandsteine, diese dem Urgebirge. Die Hauptzierden der Thäler sind ihre hingestrenten Hütten, Höfe, Mühlen und Dörfer, und der rasche Fluß, der anfangs braun, doch klar vom Moorgrunde kommend immer fröhlicher wird, häufig anfangs ein Sturzbach ist und ungeheure Felsblöcke mit in sein Bett hinabnimmt, bis er in der Ebene zum breiten und leicht zwischen niedrigen Ufern dahin gleitenden Gewässer wird. Im ganzen trägt der Schwarzwald ein freundliches und belebtes Gepräge. Einige Gegenden gegen die Vorhügel hin sind sogar durch idyllische und romantische Schönheit ausgezeichnet.

Bedeutende Gewässer. Der Hauptfluß ist der Rhein, welcher von Basel bis Straßburg schon Kühne von 500—600, von da nach Mainz bis 2500 Zentner trägt und seit mehreren Jahren von Dampfschiffen befahren wird. In ihn ergießt sich außer den genannten der Neckar bei Mannheim. Der größte See ist der Bodensee, auch schwäbisches Meer genannt: $26\frac{1}{4}$ Meilen im Umfange, größte Breite fünf Stunden, sich von Südost nach Nordwest in einer Länge von 17 bis 18 Stunden erstreckend, ohngefähr 300—850 Fuß tief; mehr als 1200 Fuß über der Meeresfläche. Eine Schilderung des See's und seiner Ufer, so wie der großen Begebenheiten, deren Zeuge er viele Jahrhunderte hindurch war, hat G. Schwaab gegeben. Der See von Bregenz bis Konstanz heißt Obersee, ein anderer Theil Ueberlinger, worin die freundliche Insel Meinau, ein anderer Untersee und Zellersee, worin die Reichenau liegt. Dieser sichreiche und prachtvolle See mit reizendsten Ufern wird seit 1824 mit Dampfschiffen befahren und hat Häfen zu Konstanz, Ludwigshafen, Ueberlingen und Meersburg. Eine Beschreibung des Neckarthals folgt unten. Besuchte Wasserfälle bei Todtnau 318 Fuß, bei Triberg 542 Fuß hoch.

Rheinthal heißt die weite Ebene, die sich vom ganzen westlichen Fuße des Schwarz- und Odenwalds, an dem sich die seit der Römer Zeit bekannte und herrliche Bergstraße hinzieht, ausdehnt, mit Dörfern

*) Herr Heunisch in „Beschreibung des Großherzogthums Baden.“ (Stuttgart 1840 mit einer Höhenkarte und 94 Ansichten) bringt nach dem Klima den Schwarzwald in vier Abtheilungen: 1) Subalpinregion, den niedrigen Gegenden der Schweizeralpen ähnlich, die höchsten Höhen umfassend, bei 4200 Fuß beginnend und die Baumgrenze bildend; nur einzelne Streifen von Rothtannen ziehen noch an den steilen Abhängen hinauf, welche von einigen wenigen Gefräuchen besetzt sind, die höchsten Punkte sind baumlos. 2) Obere Bergregion, Region der Rothtannen, von 4200 bis 2500 Fuß, wo nur Getreide und Holz erzeugt wird, jenseit bis zu 3500 Fuß. Die Wälder bestehen aus Rothtannen; die Weißtanne steigt nicht ganz zu 3000 Fuß empor; außer der Zwergfichte gibt es keine Fichten; an den Abhängen stehen unter dem Schutze der Nadelhölzer, Weiden, Vogelbeeren, Ahorn, Alpenjohannisbähre und einige Laubhölzer; die Bergmatten sind voll duftender Futterkräuter. 3) Untere Bergregion, der Buchen und Weißtannen, wo Obst und Getreide wächst, bis 2500 Fuß. 4) Region des Laubbaums und Weinstocks bei 1400 Fuß beginnend.

und Städten besäet ist und einem Kunstgarten gleicht. Eine Eisenbahn wird demnächst die lange Grenze näher rücken. Pfalz heißt die Gegend von Weinheim und Mannheim bis an den Hard und Brurhein; von da bis Baden das Altbadische; von der Os bis an die Bleich und von der Schneeschmelze auf dem Schwarzwalde bis an den Rhein die Ortenau und das Hanauerländchen; von der Kinzig bis gegen Staufen, vom Feldberge westlich und südlich bis an den Rhein und nördlich bis zum Hünersattel liegt der Breisgau; von Staufen bis Grenzach die Markgraffschaft. — Die Pfalz, zumal von Weinheim bis Heidelberg, ist außer dem Oberlande der gesegnetste Theil des Landes; die Forste liefern alles nöthige Holz; das wohlbebaute Ackerfeld alle Arten von Getreide, Obst, Hanf, Krapp, Tabak u. s. w.; die sonnigen Hügel der Bergstraße guten Wein. Von der Hardebene an bis gegen die Ortenau nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens merklich ab und das Land bildet mehr und mehr eine dürre Sandebene, welche doch der Fleiß der Bewohner ergiebig gemacht hat. Die Markgraffschaft und der Breisgau sind die ergiebigsten und wohlhabendsten Theile des Landes. Hier wächst Getreide genug und jener gepriesene Markgräfler Wein. Vortrefflich sind auch die Wäldungen und Wiesen. Reichlich wird Obst gepflanzt. Die Berge liefern Silber, Kupfer, Blei, Eisen. Auch weiter abwärts werden alle Getreide, Hülsenfrüchte, Tabak und Hanf (Rheinhanf genannt) gepflanzt. Von den ortenausischen Weinen werden gerühmt der Affenthaler, Oberkircher, Ortenberger, weiter abwärts der Bühler und Neusager. Ein großer Theil des Landstrichs von der Elz bis an den Neckar ist mit Laubholz bedeckt; die bedeutendsten Strecken sind der Kaisers- und untere Genossenwald bei Mahlberg, der Schutter- und Gotteswald bei Offenburg, der Korcker- und Maiwald, darauf der große Hardwald. — Das Klima einer beinahe in der Mitte der gemäßigten Zone liegenden Gegend kann nur günstig, sanft, mild und freundlich seyn; daher hier alle Pflanzen üppig wachsen, welche auf süddeutschem Boden vorkommen. Die größte Hitze beträgt im Durchschnitt 26 Grad, die größte Kälte 11—12; selten steigt die Hitze über 28 und die Kälte über 15 Grad. — Die Bewohner der freundlichen Dörfer und Städte, die größtentheils ihr alterthümliches Gewand abgestreift haben, massive Wände und Ziegeldächer haben, ziehen ihre Nahrung aus fast allen Arten menschlicher Betriebsamkeit; aus dem Landbaue im weitesten Sinne, aus dem Handel, aus Handwerken und Künsten. Die wohlgebauten und verständigen Rheinthäler gelten längst als arbeitsames und mäßiges Volk, nur daß die an manchen Orten herrschende Wohlhabenheit einen übermüthigen, stolzen Geist erzeugt, der oft in Rohheit, Streit und Raussucht ausartet. Zerfall der Sittlichkeit, Prozeßsucht hat sich hier wie überall eingestellt und die biedere Treue, und Redlichkeit unserer Voreltern ist schon da und dort ganz verschwunden. Im Einzelnen sind geistig und körperlich betrachtet die Oberländer und Unterländer, die sehr eifersüchtig auf einander sind und einander

gern travestiren, sehr verschieden an Gestalt und Tracht, an Sprache und Bildung. In den mittleren Gegenden ist nicht so leicht eine bedeutende Veränderung zu gewahren. Im Breisgau mahnt Natur, Häuserbau, Sprache und Sitte allenthalben an die benachbarte Schweiz; und so ist es denn kein Wunder, wenn wir in seinem Gebirge auch den einzigen Wasserfall Deutschlands finden, der sich kühn mit dem gepriesenen Schweizerfalle, dem Gießbach, messen darf. Die Unterländer haben noch Vieles mit den alten Franken gemein: diese waren tapfer, geistreich und lebhaft, jedoch auch übermüthig, prahlerisch und unbeständig; die Oberländer sind Allemannen: treuherzig, gemüthlich, bedachtsam, dabei eben so tapfer und weit standhafter. Zwischen beiden in dem Osgaue haben sich beider Eigenthümlichkeit vermischt; namentlich erinnert die Sprache bald an den allemannischen, bald an den fränkischen Dialekt. Aber der Bergsträßer, Odenwälder und Taubergründer ist in den Hauptzügen noch Franke; der Ortenauer, Breisgauer, Schwarzwälder, Baarer und Seeländer noch Allemanne. Daher jene Art von Abneigung und Eifersucht zwischen unserem Ober- und Unterlande, die also keine böswillige Gesinnung ist, sondern eine unschuldige Erbschaft aus der Vorzeit.

Geschichtlicher Ueberblick der jetzt badischen Landestheile.

Römisch-gallische Zeit und älteste Cultur.

Die fruchtbaren und freundlichen Vorhügel gegen Westen mögen vor der christlichen Zeitrechnung die Celten bewohnt, das Innere aber erst die Römer etwas umgeändert haben. Die Lande am Rhein, Main und Neckar waren in den ersten drei Jahrhunderten, einzelne Einsälle deutscher Stämme, besonders der Ratten, abgerechnet, im ungestörten Besitze von Römern, hauptsächlich aber von römischen Schutzgenossen aus Gallien und Deutschland, wie wir denn schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt unter Claudius die Remeter und Bangionen im Speier- und Wormsgau im Bunde mit den Römern diese Baulande vertheidigen sehen. Am Ende des ersten und im Anfange des zweiten Jahrhunderts treten die Verbindungen der Rhein- und Donauländer mit dem herrschenden Römervolke schon ganz entschieden vor. Zur Zeit Trajans gab es nicht allein Lehenslande am Rheine und an der Donau, worauf sich

mit römischer Cultur vertraute Gallier niedergelassen, nachdem die ehemaligen Einwohner, die Markomannen nach Böhmen gewandert, sondern jene hatten für die Römer auch schon einen solchen Werth, daß sie dieselben mit besetzten Linien umgaben und als einen integrierenden Theil ihres Reichs, als einen Zuwachs zur Provinz Gallien oder Oberdeutschland betrachteten. Bei der den Deutschen damals noch immer eigenen Abneigung gegen den Landbau und die städtischen Gewerbe mußten die schon längst in die agrarische Römerkultur eingewohnten Gallier um so mehr Anlaß und Lust bekommen in jenen fruchtbaren germanischen Flussgebieten sich anzusiedeln. Sie waren auch an römische Herrschaft und Verwaltung von Langem her gewöhnt und ließen sich mithin die Regierung des oberdeutschen Statthalters, unter dem diese Zehentlande vermuthlich standen, um so williger gefallen. Diese römisch-gallischen Pflanzler werden nach den bei den Römern ausgeübten Grundsätzen behandelt worden seyn: Wie diese ein Land durch Krieg sich unterworfen hatten, nahmen sie jedesmal einen Theil dieses Gebiets für sich, bauten Städte darauf, oder sendeten in die schon vorhandenen Colonisten aus ihrer Mitte und diese betrachteten sie als Wacheposten. Von dem durch Waffen gewonnenen Lande theilten sie die bebauten Districte sogleich unter die Colonisten aus, oder verkauften oder verpachteten ihnen dieselben. Was aber in Folge des letzten Kriegs ungebaut geblieben, welches in der Regel bei weitem den größten Theil ausmachte, das gaben sie sich nicht die Mühe losweise zu vertheilen, sondern sie ließen öffentlich bekannt machen, alle und jede Lusttragende könnten darauf bauen, mit Vorbehalt einer jährlichen Naturalabgabe des Zehnten von dem Getreidebetrage und des Fünftels von den Baumfrüchten. Zugleich wurde denjenigen, die Heerden darauf halten wollten, eine Abgabe an großem und kleinem Viehe bestimmt. Diese gallischen Zehentpächter werden zu allen Leistungen gehalten worden seyn, welche den übrigen Provinzialen oblagen, d. h. sie werden nicht allein zu den Grenztruppen Mannschaft haben stellen, sondern außer den Abgaben an den kaiserlichen Fiscus auch zur Ernährung, Bekleidung und Bewaffnung derselben regelmäßige und außerordentliche Lieferungen und vielleicht noch besondere an das Hauptquartier haben machen müssen.

Bereits im ersten Jahrhundert also wurden die fruchtbaren Rheinlande südlich vom Main bis an den Neckar und von da bis an die Grenzen der Schweiz hinauf, wie nicht weniger die Donauebene, vom Fuße des Schwarzwaldes an in Schwaben, von römisch-gallischen Colonisten landwirthschaftlich benützt und erlangten wohl auch der städtischen Cultur nicht. Der hierdurch immer höher gesteigerte Werth dieser Landstrecken hatte die Aufmerksamkeit des Kaisers Trajanus auf sich gezogen. Er würdigte sie seines Schutzes, umgab sie mit Grenzwällen zur Abwehr der Barbaren, und erwarb sich dadurch den Ruhm, auch von dieser Seite des Reichs Grenzen erweitert zu haben. Ganz in seinem

Weise handelten Hadrianus, Antoninus Pius, Septimius Severus, Caracalla und Alexander Severus, und im dritten Jahrhundert stellte der Kaiser Probus die zum Theil zerfallenen Schutzwehren her und verstärkte sie mit Mauern, Thürmen, Castellen und Schanzen. Es zog sich eine Beschanzung von Obernburg über den Bergrücken bei Sulzbach und Hesselbach nach Mudau, eine andere von Miltenberg über das Bauland nach Dierburken, wo sie mit dem großen römischen Pfahlgraben, Teufelsmauer von Volke genannt, d. i. eine Linie wohlverbundener Bäume und Palisaden, seit Probus von Stein, zusammenhing. Dadurch wurde das mittlere Maintal gegen das Vorland völlig abgeschlossen und der Odenwald eine Hauptfestung gegen die Deutschen. Eine natürliche Folge war die Cultur des Odenwaldes. Denn bei einem Aufenthalte von so langer Dauer mußten die Römer sich Obdach und Wege verschaffen, wenigstens in der Nähe der Kastelle die Waldungen niederhauen, um Ausstich und freien Raum für die Bewegungen der Truppen zu erhalten. Die Beschwerlichkeit alle Bedürfnisse nur aus der Ferne beziehen zu können, verbunden mit dem Grundsatz ihrer Disciplin den Soldaten stets zu beschäftigen, wird ihnen Veranlassung genug gegeben haben in der Nähe der Kastelle Feldbau zu treiben; und wie Mancher, den sein Gewerbe mit dem Militär in Verbindung setzte, wird sich im Odenwalde niedergelassen haben, um den Besagungen in den Kastellen näher zu seyn. Die so gebildete Grundlage der Cultur konnte weder bei endliche Abzug der Römer, noch die erste Wuth der nachrückenden Deutschen gänzlich vernichten. Den blühenden Wohlstand bezeugen die Inschriften und Bildwerke von Bauleuten, Kaufleuten, Schiffen, Flößern u. A. mit den Gottheiten der Gewässer und der Schifffahrt, der Jagd und des Ackerbaus. Die peutingersche Tafel, eine Landkarte aus späterer römischer Kaiserperiode, gibt eine Römerstraße mitten durch Schwaben an. Sie lief von Vindonissa (Windisch) bei Tenedo (Thiengen oder Dettingen) über den Rhein, dann nach Juliomagum (Stühlingen), Brigobannis (Bräunlingen, nach Andern Hüfingen), Arae Flaviae (Rottweil), Samulocanae (Sulz am Neckar, vielmehr Sülchen), Grinario (Rothenburg am Neckar oder Nürtigen), Clarena (bei Cannstatt, oder Kirchheim und Tet), ad Lunam (an der Leine oder Lonsen). Spuren zeigen sich auch bei Gysenbach und in der Umgegend, namentlich gegen den Königsfluß. Seitdem durch Caracalla die Stadt Baden (Civitas Aurelia Aquensis) Bedeutung gewonnen, wird sie Mittelpunkt für die Straßen; die eine führte über Steinbach und Bühl nach Augst, die andere über Ettlingen, Röttingen durch den Kraichgau zum Neckar hin, anfangs parallel mit dem Rheine laufend, sodann sich östlich wendend und in die Straße eintretend, welche von der Donau her über Pforsheim in das Rheinthale führte. Wie alle Ausmündungen der Gebirgsthäler nach den Grundsätzen römischer Strategie und Befestigung durch Schanzen und Castelle gedeckt zu werden pflegten, wovon im obern

Land die Trümmer am Castellberg oder Galvariberg im Kinzigthale, die vom sogenannten Heidenkeller im Münstertthale bei Ettenheim und im Unterlande die römischen Mauergrundlagen auf dem Heiligenberge und jenseits des Rheins die Schanzen- und Festungsreste an den Ausgängen der Thäler längs den Vogesen lebende Beweise ablegen, so war namentlich auch Pforzheim als Pforte zum martianischen Walde ein höchst wichtiger Punkt zur Sicherung der Verbindung zwischen Donau, Neckar und Rhein und der längs diesen Flüssen gegründeten agrarischen Niederlassungen, Städte und Ortschaften. Von Mauerwerk mag hier Vieles verschwunden, oder im Mittelalter in der Richtung gegen Bretten und Ettlingen hin überbaut worden seyn. Von den Straßen zeugen Ueberbleibsel, wie gepflasterte Straßen zwischen aufgeworfenen Hügeln und die noch vorhandenen Meilenzeiger oder jene meistens oben abgestumpfte Säulen mit Inschriften zur Bezeichnung der römisch-gallischen Meilen (leucae, leugae, lieues) bei Röttingen, Ettlingen, Steinbach, Baden u. s. w., im Schloßgarten von Durlach, im Antiquarium zu Baden und anders wo.

Römer und Alemannen.

In dieses Zehentland machten zuerst die Chatten im Jahr 51 einen Streifzug und wiederholten ihn im Jahr 162 unter Marcus Aurelius. Diese Einbrüche mußten noch gefährlicher und ausgedehnter werden, nachdem sich chattische Haufen mit mehreren andern deutschen Stämmen in den mächtigen Verein der Alemannen verbunden hatten. Jedoch dies war nur eine Eröffnung von Feldzügen, die unter vielen folgenden Regierungen fortgeführt, in manchen Staatsberichten und Festreden verherrlicht, durch öffentliche Denkmale in Stein und Erz verewigt, doch zuletzt diesseits mit dem Verluste der römisch-gallischen Zehentlande und jenseits mit der Einbuße von einer wichtigen Grenzprovinz für die Römer endeten. Am Ende des dritten Jahrhunderts hatte Aurelianus schon Einfälle der Alemannen in Italien abzuwehren, und deutsche Stämme gaben dem Maximianus, Constantius Chlorus und Constantius dem Jüngern an mehreren Grenzen des Reichs schwere Beschäftigung, bis endlich Julianus seit 356 durch glänzende Siege gegen die Alemannen das Glück in die Reihen der Römer auf eine zeitlang zurückführte. Sein zweiter Feldzug im Jahr 357 war durch einen großen Sieg bei Strasburg (Argentoratum) besonders ausgezeichnet. Zum dritten im Jahr 360 wurde er theils durch die drohende Stellung mehrerer alemannischer Könige, theils durch die Verpflichtung gegen andere mit den Römern Verbündete bestimmt. Er zog von Speier aus nach der Bergstraße zu durch den Odenwald, vielleicht über die dortige Römerstraße und lagerte bei Capellatium oder Palas, wo die Grenzsteine standen, welche die Gebiete der Alemannen und Burgundionen

schied. Hier wurde Frieden geschlossen. Dieser Punkt ist östlich vom Odenwalde zwischen den Flüssen Jart und Kocher zu suchen; dort auch gegen die Altmühl war damals das Gebiet der Burgundionen, dort ziehen die Ueberbleibsel der römischen Linien oder der Teufelsmauer vorbei, und die zwei Ortsnamen Pfalbach und Pfadelbach sprechen für das ehemalige Palas; ja selbst Grenz- oder Marksteine aus römischer Zeit haben sich dort noch vorgefunden. Unter Valentinianus I. wurde seit 368 das Neckargebiet der Schauplatz höchst bedeutender Kriegsunternehmungen. Drei Ereignisse werden von gleichzeitigen Schriftstellern umständlich berichtet: eine mörderische Schlacht gegen die Allemannen, die Gründung eines festen Plazes am nächsten Rheinufer und die verfrühte Anlage einer Bergfeste jenem ersteren gegenüber. Mit einem aus allen Waffengattungen zusammengesetzten Heere überschreitet der Kaiser, der sich seit einigen Jahren in Paris aufhielt, von Erier aus den Rhein. Da die Römer ohne einen Feind anzutreffen mehrere Tage gezogen, so verzehrten sie Alles, mit Ausnahme der Lebensmittel, die sie bei dem zweifelhaftesten Erfolge dieses Zuges sorgfältig sammelten. Beim langsamen weiteren Vorrücken kam der Kaiser endlich an einen Ort, Namens Solicinium, wie an ein verriegeltes Thor und empfing den Bericht, daß der Feind sich in der Ferne sehen lasse. Dieser hatte einen steilen verschauigten Berg besetzt, der nur von der Nordseite einen Zugang zeigte. Als Valentinianus, in der Zuversicht, es müßten sich noch andere Angriffspunkte finden, mit geringer Bedeckung auf's Refugneziren ausgegangen war, gerieth er auf Abwege und in Sümpfe und wäre beinahe in die Hände der Feinde gefallen. Nun entzündete sich eines der hitzigsten Treffen, das lange unentschieden blieb, bis endlich die Römer nach großem Verluste durch ihre Kriegskunst den Sieg errangen und die Allemannen, nachdem auch sie viele Leute eingebüßt, auf zerstreuter Flucht sich in dem Dickicht der Wälder bargen. Hierauf ging der Kaiser nach Erier, dem gallischen Rom, zurück. Mit diesem Berichte des Ammianus sind folgende Verse des Ausonius zu verbinden:

— — Denn wallend daher von den Mauern der Hoffstadt
Schaute er des Sohns und des Vaters gemeinschaftlichen Triumpfbzug,
Nach Verdrängung der Feind' über Nicer und bei Lupodunum,
Auch über Isters Duella, die Roms Jahrbücher nicht kennen.

Ueber diese Vertheidigkeiten hat man viel geschrieben. Ausonius spricht offenbar von zwei Schlachten; uns genüge ein Wort von der erstern. Die Schlacht bei Solicinium und Lupodunum ist eine und dieselbe gewesen, am Neckar. Wer nun Solicinium ganz am obern Neckar oder im Breisgau sucht, der muß demgemäß auch für Lupodunum in jenen Gegenden eine Stelle ausmitteln, wie denn mehrere den Flecken Lupsen am Schwarzwalde in der Nähe der Donauquelle dafür ausgesucht haben; wer Solicinium nach Sulzbach an die Bergstraße, oder nach Schwegin gen versetzt, der muß Lupodunum auf die Stelle, oder in die Nähe des

heutigen Ladenburg am untern Neckar versetzen. Denkt man sich Sulzbach als den Ort jenes Treffens, so ist bei den frühern Versumpfun- gen dieser Thäler in Folge des nördlichen Neckarlaufs längs der Bergstraße die Gefahr, worin Valentinianus vor der Schlacht gerieth, ein ganz wahrscheinliches Ereigniß; wie es nicht weniger natürlich zu erklären ist, wenn er von Schwepingen ausrückend durch die Niederun- gen von Keimen und Wiesloch die Gebirgshöhen umgehen und einen Aufgangspunkt zu den auf verschanztem Berge stehenden Allemannen aussuchen wollte.

Im Jahr 369 besetzte Valentinianus den ganzen Rhein, erhöhte die besetzten größeren und kleineren Lagerplätze und errichtete eine Reihe von Thürmen an schicklichen und gelegenen Orten längs der ganzen langen Ausdehnung von Gallien hin; wobei er verschiedentlich durch Errichtung von Bauten jenseits des Flusses die barbarischen Grenzen verstärkte. Diese Nachricht des Ammianus erweitert der Redner Symmachus: „auch für einen Hafen hat er gesorgt; denn wo das Land der Nemeter sich hinzieht, hat die Bucht, die der Fluß bildet, den Umfang von Mauern sich zugeeignet mit einer kleinen und nicht ganz freien Ein- fahrt, damit das Auslaufen der Wachschiffe durch Schutzwehren von oben gedeckt sei. So haben die geschnäbelten Schiffe gewissermaßen ihren eigenen Lagerplatz und in dem bergenden Gemache des Rheins wird eine kaiserliche Flotte ausgerüstet, des Rheins, den man vorher nie ohne Vor sicht befahren konnte.“ Dann wird von einer am Neckar angelegten Festung gesprochen, vom Zusammenflusse des Rheins und des Neckars; von einer vergoldeten Zinne in der Mitte des Schlosses und einer kleineren Brustwehr unten; welches uns den Begriff eines prächtigen Kaiserpalastes zu geben geeignet ist. Diesen Ort haben Einige in Mannheim, Andere in Ladenburg, auch in Altrip und Seddenheim finden wollen. Für jenen Palast mag auch die sogenannte Niesensäule bei dem Macken bestimmt gewesen seyn. Eine andere Festung legte dieser Kaiser auf dem Mons Piri an, welcher wahrscheinlich der Heiligenberg, Heidelberg gegenüber, ist, da die auf demselben und um denselben noch befindlichen Mauerwerke ihren Grundlagern nach römisch seyn mögen, und da die hier gefundenen Denkmäler das Daseyn einer Römerveste über allen Zweifel erheben.

Seit dem Ende des vierten Jahrhunderts waren die Römer im Orient und anderwärts so sehr beschäftigt, daß die Allemannen diesseits die rö- mischen Provinzen theils verheeren, theils in Besitz nehmen konnten. Zwar suchten sich die Römer noch immer ihrer und auch der Franken zu er- wehren, aber mit sichtbar nachlassenden Kräften. Die Allemannen richteten ihre ganze Kraft gegen das römische Reich um Land für die Menschen- menge zu gewinnen und weil sie von Norden her durch den allgemeinen Zug der germanischen Völker nach Süden auch ihrerseits gedrängt wur- den. Oft wurden sie in ihrem eigenen Lande, das allenthalben an die

decumanische Grenze stieß, von römischen Heeren heimgesucht, doch nie- mals ernstlich bezwungen. Einigemal gelang es den Römern einzelne Gauen sich zu befreien, doch die römische Sitte drang niemals in ihre Wälder ein. Sie gingen in ihrer Wildheit so weit, daß sie auf allen ihren Zügen Städte, Anlagen und Kunstwerke und was nur im- mer römische Bildung gegründet hatte, schonungslos zerstörten. Auch das Christenthum nahmen sie viel später an, als andere deutsche Völker. Manches mag auch den Hunnen, die einen Zug über unser Land nach Gallien gemacht haben, zuzuschreiben seyn. — Seit Alexander Severus hatten die Allemannen die besetzte Römerlinie diesseits des Rheins durchbrochen, die Behtlande seit dem Tode des Kaisers Probus besetzt, am Ende des vierten Jahrhunderts aber den überheerischen Elsaß er- obert und das ganze fünfte Jahrhundert hindurch in dessen Besitz sich behauptet; aber kein historisches Denkmal ist aus dieser Zeit am diessei- tigen Rheinufer vorhanden. Die Franken hatten unterdessen am Nie- dertheine der Römerherrschaft ein Ende gemacht. — Ein Krieg, welchen ein großer Theil der Allemannen (496) gegen den König Siegbrecht, der zu Köln Hof hielt, unternommen, war für sie verderblich. Der Frankenkönig Chlodwig schlug sie bei Zülpich im Herzogthume Jülich, bis wohin sie vorgedrungen waren. Allemannien wurde fränkische Pro- vinz, behielt aber seine Verfassung und Gesetze. Die Dos und Murg bezeichnete die Westgrenze Allemanniens gegen die Franken.

Alles was Römisch heißt und ist enthält die Anfänge unserer rhei- nischen Civilisation. Römer waren es, die uns Wein- und Ackerbau gebracht, die unsere Flüsse eingedämmt und schiffbar gemacht, Römer, die zwischen den diesseitigen und jenseitigen Rheinländern Verbindungen gegründet, welche die älteren Städte an beiden Rheinufern gebaut, städ- tischen Gewerbe und Leben Antrieb und Muster gegeben, Römer end- lich, die in hiesigen Ländern Jahrhunderte früher das Christenthum ein- geführt, als es auf andern Wegen in die germanischen Wälder Ein- gang gefunden. Sehr vielen Antheil hatten die Gallier, die als Pächter sich hier niedergelassen. Cerealien und agrarische Kenntnisse, die sie von den Römern empfangen, brachten sie mit herüber, unsere Speltarten, die von Alters her in Italien einheimisch waren, Getreide überhaupt und Neben. Aber auch andere Zweige römischer Sittigung fanden auf solche Weise Eingang, Bauwesen, Handwerke und städtische Gewerbe jeder Art. An römische Bedürfnisse gewöhnt wollten solche Pflanzer nicht gerne diesseits etwas von den Bequemlichkeiten des Lebens entbehren, die sie jenseits verlassen hatten. Wäder und Gemächer bis zu den Totenkammern wurden nach römisch-gallischen Vorbildern ein- gerichtet, Gefäße und Geschirre aller Gattungen nach ihnen gemodelt, und vererbt in Dauerhaftigkeit und Feinheit ihren italischen und mit- unter römischen Ursprung.

Müserwirthschaften waren später die königlichen Meiereien oder Königshöfe; sie reichten aber nicht hin, und den Klöstern blieb es vorbehalten, ihre Zahl zu vermehren und über alle Theile des Landes zu verbreiten. Die klösterliche Oekonomie wurde auch bald dergestalt blühend und berühmt, daß ein großer Theil der freien Grundeigentümer, um den Lasten der Freiheit und der Ehriken der königlichen Beamten zu entgehen, sich zu Hintersassen der Kirche machten. Der Schutz, welchen die Klöster ihren Leibeigenen und Zinsleuten gewährten, die Mittel, welche sie ihnen an die Hand gaben, das großartigere, bewegtere Leben, welches überhaupt auf ihren Meierhöfen herrschte, waren sowohl eine Quelle ihres oft beneideten Reichthums, als eine Ursache des ökonomischen Fortschrittes im Volke. So erscheint denn die Kirche als ein hauptsächlichliches Moment zur Förderung und Hebung des Anbaues, und die Gütertheilung wie das Zehntwesen, welche sie veranlaßte und deren Folgen man später vielfach bedauert hat, waren eben so häufig eine Wohlthat, als ein Uebel. In der karolingischen Zeit und zum Theil später waren die Klöster vorzügliche Erziehungs- und Bildungsanstalten, überhaupt Eige der Frömmigkeit und des Fleißes, Zufluchtsörter für die Verfolgten, Ruhestätten für die Ermüdeten, Pfleger der Wissenschaften, weil der Reichthum, womit frommer Eifer die Klöster und Kirchen später überhäufte, sie noch nicht träge und übermüthig gemacht hatte.

Franken und Allemannen, Herzöge, Gauen.

Der Hauptstamm des Frankenbundes, der erobernd im nördlichen Gallien stand, hatte durch freie Wahl ein einziges Oberhaupt mit dem Königstitel sich vorgelegt. Die übrigen auf deutschem Boden gelagerten Nebenstämme lebten unter alter Form, unter dem Herzoge, den Grafen und Ältesten in näherer und weiterer Berührung mit jenem fort. Jenes Königreich hieß Neustrien, Gallo- oder Westfranken, das heutige Frankreich; die andere Vereinigung hieß Austraken, Deutsch- oder Ostfranken. Doch nicht der Rhein galt jezo noch als Mark zwischen dem welschen und deutschen Frankenlande; bis zu den Vogesen und Ardennen dehnte sich das zweite aus, und am andern Ufer umfaßte es die meisten Gauen des südlichen Süddeutschlands. Das wahre Ostfranken am Main und der Saale, einstmal die Wiege aller Franken, dann aber von seinen überrheinischen Söhnen durch die altgermanische Verfassung gesondert, nannte man damals die freien Frankengauen, Ostfranken; sie standen zu den fränkischen Königstaaten, wie später die Urschwemz zum deutschen Reiche, mehr in blutsverwandter, nachbarlicher Freundschaft, als in unmittelbarem Lehenverbande.

Herzöge standen jezt den einzelnen Landesstrichen vor, die ihnen der Franken König theils zum Eigenthum, theils zur Verwaltung gegeben,

und beherrschten sie nach deren alten Gesetzen bis um 748, wo dafür Kammerboten gesetzt worden, welche über die Gaugrafen, Centrichter und andere obrigkeitliche Personen Aufsicht hatten und die Einkünfte der königlichen Kammer verwalten. Die Schwäche der letzten Karolinger war Ursache, daß wieder Herzöge sich erhoben. Im Jahr 917 kommt ein Bursard als erster Herzog des von König Konrad I. neu errichteten allemannischen Herzogthums vor. Immer mehr strebten von nun an die Herzöge und Grafen nach erblichem Besitze und Territorialrechten, nur noch durch das Verhältniß des Heerbannes an ein Oberhaupt geknüpft. Sie gaben wieder einen Theil ihrer Ländereien an Andere unter Festsetzung eines gewissen Abhängigkeits- und Dienstverhältnisses. So entstanden immer mehr und mehr Herren auf der einen Seite, und Beherrschte, Diener und Sklaven oder Leibeigene auf der andern, und das Lehenssystem schlang seine große Kette um alle Länder. Von den sächsischen Kaisern an hatten die Herzöge nur über ihre herzoglichen Güter eine Macht, die übrigen waren entweder des Königs, oder der unmittelbaren Reichsstände und wurden durch besondere Kameralbeamten besorgt. Die Grafen, Stifter, Edelleute aber besaßen ihre Güter ohne alle Abgaben und Unterwürfigkeit gegen den Herzog, nur waren sie verbunden ihm alle Hochachtung zu bezeugen, dessen Hof zu gewissen Zeiten zu besuchen und ihn zu Kriegszeiten in's Feld zu begleiten. Sogar in vorkommenden Rechtshändeln hatten die Herzöge keine eigenmächtige Gewalt über die niederen Landstände: alle Rechtsstreite mußten mit Zuziehen der übrigen Stände auf der öffentlichen Malstatt oder dem Stalbüchel erörtert und entschieden werden.

Gau bezeichnet einen größeren Distrikt, eine Provinz, mit einem Grafen, der an des Königs Stelle mit zwölf Schöffen zur Seite in den Gerichtsorten, Mal, Stalbüchel (solche hatten z. B. Goldbach im Linzgau, Dürheim in der Baar, Gurtweil im Albgau, Brombach im Breisgau, Mahlberg in der Ortenau, Weingarten im Pfingzgau, Steinfurt im Elsenzgau, Schluchtern im Gardachgau, Ladenburg im Lobdengau) über Verbrechen, bürgerliche Streite Landgericht hielt. Solche Grafschaft zerfiel in Centen oder Zenten, angelsächsisch Hunred, kleinere Striche, mit Centrichtern oder Centgrafen, d. i. Unterrichter in den Centen und Gehülfsen der Gaugrafen, Privathäbel, Rechtsfälle geringen Art, die weder vor die Gaugerichte, noch Volksversammlungen gehörten, schlichtend; von den Gemeinden und Marken gewählt und vom Gaugrafen, den der König gesetzt, bestätigt. Die Centen zerfielen in Zehnschaften — Zehent ist eine Gemeinde, aus zehn freien Grundbesitzern mit ihren Hintersassen und Leibeigenen bestehend —; der Obmann war Zehnherr, Zehentmann, Zehentner. Eine ähnliche Eintheilung ist in Marken, wahrscheinlich aus zehn Gemeinden bestehend; mehrere Marken bildeten einen Gau. In den Gauen hatte Alles eine doppelte Gestalt, eine bürgerliche und kriegerische. Ein Mann, der über

einen ganzen Kreis Befehl hatte, dem die Bewachung von Provinzen übergeben wurde, mußte als ein vorzüglicher Vertrauter des Königs angesehen werden. Und wenn er in die Hand des Königs seinen Eid geschworen, hieß er Vertrauter, Antrauter, Antrustio. Er hieß Graf, gravio, weil er für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte und für die Pflege des Rechts; er hieß Herzog, weil er einen militärischen Oberbefehl hatte. Im Falle des Kriegs führte der Zehentner seine Gemeinde in's Feld, der Centner die Mark und der Graf, nun Herzog genannt, versammelte sie alle unter den königlichen Bann. Auch was in den Volksversammlungen vorkam und allein die ganze Nation beschließen oder ausmachen konnte, überlegte der Graf mit Zuziehung der Centrichter. In diesen Versammlungen hatte Jeder gleiche Rechte mit dem Andern; es findet sich keine Spur, daß der Adeling irgend einen Vorzug vor dem Friling gehabt hätte. Mit der Zeit wurden die Grafschaften erblich und die Herren benannten sich vom 13ten Jahrhundert an nach ihren Burgen, so daß die Gannamen nur noch in Bestätigungen alter Schenkungen vorkamen. Siehe unten: „Kleinere Landherren.“ Seit der Mitte des 8ten Jahrhunderts wurde das Reich in Sendkreise eingetheilt, die mehrere Grafschaften und Bisthümer umfaßten. Für jeden Kreis war ein Bischof, oder Abt, ein Gaugraf, oder Vicegraf mit Centgrafen bezeichnet, welche viermal im Jahre an verschiedenen Orten die Klagen und Beschwerden anhörten und Gerechtigkeit übten. Nur Hauptfälle kamen an den König.

Die Vereinigung der deutschen Herzogthümer mit der fränkischen Monarchie und das sofort erhaltene Evangelium veränderten die ganze Verfassung. Der Grund der Herzogswürde als landesherrlicher Gewalt ist gelegt und hiemit die ursprüngliche Einrichtung der Centen und Gauen in ihrer Wurzel angegriffen. Dieß und der Fall der alten Götter erzeugte eine moralische und politische Krankheit, aus der nur ein Genius, wie Karl der Große, die Nation retten konnte. Unsere Landschaften, Flecken, Dörfer und Höfe, unsere ältesten Kirchen und Schlösser tauchen während seiner Regierung aus der Dunkelheit hervor. Den größten Theil des jetzt Bestehenden finden wir in jener Zeit zum erstenmal. Von den Karolingern an trennte sich die Nation in Stände: Geistlichkeit, Adel, Bauerschaft. Es bestanden die vier Nationalherzogthümer: Schwaben, Franken, Bayern, Sachsen. Das erste war das mächtigste und zu seinen schönsten, bevölkersten und wohlangebauesten Ländern gehörten zum Theil diejenigen, welche das heutige Großherzogthum umschließen. An allen Entwicklungen hat dieses vorzüglichen Antheil gehabt. Die Lage brachte es mit sich, daß es sowohl die ersten als zahlreichsten Klöster und Kirchen in Deutschland erhielt: Säckingen, Dffonszell oder Schuttern, Mönchzell oder Stenheimmünster, Gengenbach, St. Trutbert, Arnulfsau oder Schwarzach, Reichenau, Ueberlingen, Baden, Köteln, Abrisberg, Hohenau und Bischofsheim reichen in die älteste Zeit des deutschen Christen-

thums hinauf und blieben beim Mangel der Städte die einzigen Orte von wo sich die geistige Cultur und die Vervollkommnung des Ackerbaues auf das Land verbreiten mußte. Das Bisthum Constanz war nicht nur das größte, sondern Salomon I. und III., Konrad der heilige, und Gebhard von Zähringen behaupteten, jeder in seiner Art, fast den ersten Platz unter den damaligen großen Prälaten. Am See und im Rheinthale blühte der stattlichste Adel, der uns eine Reihe wohlgebauter Herrschaften hinterlassen. Um die Aufnahme des Bürgerthums hat sich, weit entfernt von eitler Vergrößerungssucht, kein Fürstenhaus so verdient gemacht, wie Zähringen.

Im 13ten Jahrhundert zerrütteten die Kämpfe Kaiser Friedrichs II. wider den Pabst und die Kirche, die Verwirrung unter den Gegenkönigen Konrad und Wilhelm, endlich die völlige Gesetzlosigkeit des Zwischenreichs alle Verhältnisse so, daß man nur Verderben erblickte, namentlich in unseren Gauen, wo Fürsten, Städte, Klöster, hoher und niederer Adel, wo Alles sich gegenseitig beschdete: Constanz wider St. Gallen, Habsburg wider Basel, die Grafen von Freiburg wider die eigene Stadt, wider Neuenburg und das Haus Geroldseck, dieses wider Straßburg, der Markgraf von Baden und der Pfalzgraf bei Rhein wider das Hochstift Speier, endlich die Herren von Krenkingen, Staufen, Windeck und andere gegen Reichenau, St. Trutbert und Schwarzach, deren Bögte sie waren. Da erschien der vaterländisch gesinnte, weise und gute König Rudolph von Habsburg (S. Vater's Herda I. Seite 3—139). Allein jene Gräueltthat läuterte und stärkte auch viele Kräfte, daß die bürgerlichen Gemeinwesen sich fühlen lernten und daß selbst viele neue Städte entstanden. Die Kaiser arbeiteten an der Wiederherstellung ihres Ansehens und besörderten die Städte, um gegen die Fürsten aufzukommen; nicht minder besörderte das eingeführte römische Recht die monarchische Gewalt. Auf dem ausgebildeten Lehnenwesen beruhte jetzt das Kriegswesen, statt auf dem Heerbanne; die Heere bestanden eigentlich allein aus dem Adel und das Volk wurde nur selten bewaffnet; doch empfand es um so eher den Druck der Kriegssteuern, wenn sich seine geistlichen oder weltlichen Herren vom Reichsoberhaupt darum gedrängt sahen. Bei dem Sinken des hohenstaufischen Hauses und während des Zwischenreichs hatten die großen Landherren die herzoglichen Rechte in ihren Grafschaften an sich gezogen und suchten solche auch über ihre schwächeren Mitstände auszudehnen. Und es gelang ihnen, daß sie ohne Mittel unter dem Reiche verblieben, d. h. daß kein Herzog zwischen ihnen und dem Könige mehr aufkam. Fast sämtliche Grafen, einige Freiherren, die Bischöfe und viele vornehme Lehte besaßen also ihre Länder theils als angekamtes Eigenthum, theils als Lehen vom Reiche und waren somit eigege Fürsten. Was vom Adel, von Klöstern, Städten und Bauerschaften nicht unter ihrer Herrschaft stand, nahm der König in seinen unmittelbaren Schutz, wodurch sich die adeligen Reichswaffen,

die Reichsstädte, Reichsstifte und Reichsbörfen bildeten. Jene Grafen, die nach dem Ausgange des Herzogthums unmittelbar unter das Reich zu stehen gekommen, nannten sich von dem an Landgrafen, wie ihre Gerichte daher auch freie oder kaiserliche Landgerichte, ein Ueberbleibsel der alten Gaugerichte. In solchem Sinne gab es bei uns die Landgrafschaften Nellenburg in der Hand des gleichnamigen Adels, Stühlingen und Kleggau unter den Geschlechtern von Lupfen und von Habsburg zu Laufenburg, wie die Landgrafschaften Baar und Breisgau bei den Häusern Fürstenberg und Hachberg. Neben diesen Landgrafschaften erscheinen seit dem 13ten Jahrhundert die Pfalzgrafschaft bei Rhein und die Markgrafschaft Baden als ausgebildete Fürstenthümer. Und von nun an ist das Schicksal unserer Gauen immer enger mit den Familien verknüpft, denen die beiderseitigen Länder zugehörten, wie auch mit dem Hause Oestreich, welches noch am Schlusse des 13ten Jahrhunderts in unseren oberen Gegenden die Gründung eines dritten Fürstenhauses begann.

Pfalzgrafschaft bei Rhein.

In dem mittleren Rheinlande, mit den schönsten, wohlgelegensten und fruchtbarsten Bergen und Ebenen glücklich gemischt, in dem Garten Deutschlands, Kleinitalien früher genannt, bildete sich nach und nach das Fürstenthum der Rheinpfalz heran. Die Gauen oder Grafschaften im rheinischen Franken bildeten ein Herzogthum, welches als Stamm-land des fränkischen Herrscherhauses den König selbst zum Herzog hatte und von ihrem nächsten Beamten, dem Pfalzgrafen verwaltet wurde. In jener Zeit wohnten die Großen meist auf ihren Meierhöfen, Kammergütern, Königshöfen, wie Karl der Große und sein Sohn Ludwig auf Bodman, Karl der Dicke und Arnulf in Wieblingen; die größten und wohlgelegensten wurden zur Residenz gewählt und mit einem Palatium versehen — woraus Palast und Pfalz. Oppida, Ringwälle, Schirme für die Habe im Falle eines Krieges, hatten schon die Germanen; später dienten dazu von Natur besetzte Orte und von den Römern angelegte Plätze, welche endlich zu Residenzen der Grafen und Dynasten erwuchsen. Solche königliche Pfalzen kamen natürlich schnell empor, wurden die Mittelpunkte ihrer Landschaften und erwuchsen leicht zu städtischem Range, was besonders von Bruchsal, Heilbronn, Nerstein, Ertbur, Ingelheim, Bopard gilt. Beim Erlöschen der Karolinger erhielt Rheinfranken Herzöge, deren Geschlecht endlich den Thron bestieg, wodurch das Land wieder unmittelbar unter die Krone kam, seit 1039 bleibend. Natürlich verwalteten die Kaiser das Herzogthum durch Pfalzgrafen, welche bei den eigenthümlichen Verhältnissen des Herzogthums Rheinfranken den Rang und die Gewalt eines Herzogs gewannen, damit einen ausgebreiteten Grund- und Rechtsbesitz im Lande vereinigten, welcher ihnen zur Landeshoheit verhalf, endlich in das Kurfürsten-Ge-

legium aufgenommen wurden und in Fällen der Abwesenheit oder eines Zwischenreichs die Stelle des Kaisers zu vertreten hatten. Konrad von Hohenstaufen, Halbbruder Kaiser Friedrich I., im Jahr 1156 zum Pfalzgrafen ernannt, legte den Grund zu einem selbstständigen Fürstenthum und verlegte den pfalzgräflichen Sitz von Bacharach nach Heidelberg. Dieser hatte von seiner Mutter viele Besitzungen in der Rheinpfalz geerbt und erwarb sich sofort durch Glück und Thätigkeit noch manche andere, namentlich vom Stifte Worms das Lehen der Grafschaft Lobden-gau mit der Feste Heidelberg; und da ihm als Inhaber der herzoglichen Gewalt des alten Rheinfranken auch die Schirm- und Kastvogtei der meisten in den rheinfränkischen Gauen gelegenen Domkirchen und Abteien zustand, so sehen wir den meisten Grundbesitz mit den meisten Hoheits-rechten dieser Länder in seiner Hand vereinigt. Es konnte daher nicht fehlen, daß sein unternehmender Geist diese verschiedenen Güter und Gerechtigkeiten zu ergänzen, vereinigen und abzurunden, d. h. möglichst zu einem zusammenhängenden Fürstenthum zu gestalten suchte. Konrad hinterließ nur eine Tochter, Agnes, die als reiche Erbin der gesegneten Pfalz bald viele Freier hatte, selbst den König von Frankreich, aber, ihrer Neigung folgend, 1193 Heinrich von Braunschweig, einen Sohn Heinrichs des Löwen heirathete; und dieser folgte Konrad 1195 in allen pfälzischen Würden und Ländern. Diese gingen aber für ihn verloren und von Herzog Ludwig von Baiern, aus dem Hause Wittelsbach, an verblieben sie ununterbrochen bis zum Lüneviller Frieden bei dem wite-lsbachischen Geschlechte. Dadurch daß Ludwigs Sohn Otto die Toch-ter Heinrichs, Agnes, heirathete, wurde der Streit um den Besitz bei-gelegt; 1225, und die Pfalzgrafschaft mit dem Herzogthum Baiern vereinigt. Der letzte Kurfürst von Pfalzbaieren war Maximilian Joseph, seit 1806 König von Baiern; von 1803 an besaß die Pfalz Karl Fried- rich; seit 1806 ist sie bairisch. Mit geschickter Feder schildert die Schick-sale der Rheinpfalz Dr. Wader, in seiner beliebten Babenia, Bd. 1. S. 50—65. Vergl. Preussens Bad. Geschichte S. 326 ff.

Fürstbisthum Bruchsal.

Das geistliche Gebiet der Bischöfe von Speier war in den ältesten Zeiten schon mit gräflichen Rechten beschenkt worden und erstreckte sich zu Bonifacius Zeiten schon auf das rechte Rheinufer. Aber erst unter den sächsischen Kaisern ist das Hochstift zu einem weltlichen Fürstenthum herangewachsen; unter der rheinfränkischen Dynastie wurde den Städten und Kirchen ihres Stammgebiets ein vorzüglicher Glanz gegeben: Hein- rich III. gab im J. 1056 dem Bischöfe Siegbod I. außer mehreren an- deren Besitzungen Bruchsal, wo ein Königshof war. Als wegen der freien Verfassung der Bürgerschaft in Speier, welche geschmälert wer- den sollte, ein heftiger Streit unter dem Bischöfe Ulrich II. von Reich-

berg entstand, trieben ihn die Bürger aus seinem Hofe und der Stadt. Um gegen solche schimpfliche Anfälle künftig sicher zu seyn, baute er sich zu Bruchsal 1192 ein Schloß, erkaufte vom Grafen Conrad von Salze die Vogtei des Ortes und verlegte dahin seine Residenz. Seitdem ist Bruchsal der Hauptort des Bruchsal und der weltliche Sitz seiner Nachfolger geblieben, welche hier als Reichsfürsten in verschwenderischer Pracht und übermüthigem Wohlleben Hof hielten, während das Volk unter dem schweren Drucke seufzte. Das Schloß Kiplau hat König Wilhelm 1249 dem Hochstifte geschenkt. Ein anderes bischöfliches Schloß war das von Obergrombach. Dies erinnert an den Bauernkrieg dieser Gegend, worüber Bader in der *Badenia* 2. Seite 173—185 und Herba I. Seite 258 ff. nachzulesen ist. Am meisten werden genannt: Damian Hugo von Schönborn, † 1743; Franz Christoph von Hutten, † 1770; Philipp Karl von Limburg Stirum, † 1797; der letzte war Wilberich Graf von Waldernorf, † 1808. S. Bader's *Badenia* Vb. 2 a. G.

Landschaft Breisgau und Fürstenthum Vorderösterreich.

Der Name stammt von der römischen Festung und dem Hauptorte des Gaues, Breisach. Die Grafschaft oder oberste Verwaltung im Krieg und Frieden war seit den ältesten Zeiten beim Hause Zähringen, das durch die Gründung von Freiburg eine neue Periode der breisgauischen Geschichte schuf. Die Gründung geschah durch Herzog Bertold III. im J. 1118; nach dem Vorbilde von Köln richtete sein Bruder Konrad die Verfassung ein. Die Stadt erhob sich schnell und entwickelte sich auch fort unter dem Hause Urach, dem Nachfolger des zähringischen. Die Verfassung ging auch auf andere Gemeinwesen über, namentlich Kenzingen und Waldbirch; mehrere wählten Freiburg zu ihrem Gerichtshofe. Die Bevölkerung vermehrte sogar der benachbarte Adel, z. B. die Markgrafen von Hachberg wurden Bürger von Freiburg. Die Stadt hob sich durch Handel, Gewerbe, Erwerbungen, Verbindungen mit den angesehensten Städten am Rhein, ja mit Fürsten, Bischöfen und vielen Abeligen, fühlte sich endlich und wurde ihren Feinden furchtbar. Im Jahr 1366 unternahm Graf Egon IV., den Uebermuth für immer zu bändigen. In der Schlacht wurde Freiburg besetzt, aber so, daß der Sieger für gut fand die Stadt mit ihrem ganzen Gebiete gegen die Entschädigung von der Herrschaft Badenweiler und von baaren 15,000 Gulden völlig frei zu geben. Von allen Seiten wendeten nun die Abeligen auf den wichtigen Ort ihre Augen. Oestreich wußte die bebrängte Bürgerchaft durch das Versprechen einer theilweisen Uebernahme der Freikaufschul zu blenden. Sie schwur dem Erzhaufe Kreue 1368. Vergl. Bader's *Badenia* II. Seite 131—137. Die zweideutigen Wohlthaten Oestreichs gewährten wenig Heil und jene Schuldenlast blieb der innere Schaden, woran das Gemeinwesen fortan kränkelte.

Schon im folgenden Jahrhundert hatte Oestreich so fleißig seine Befestigungen erweitert, daß es außer den badischen Herrschaften Hachberg, Sausenberg und Nöteln beinahe die ganze Landschaft, namentlich aber die Städte Neuenburg, Breisach, Endingen, Kenzingen und Waldbirch, nebst den Herrschaften Künberg, Kappel- und Schwarzenberg unter ihm vereinigt sah; wozu es endlich auch die landgraffschaftlichen Rechte mit dem Landgerichte erwarb. Dies Landgericht war aber ein unter freiem Himmel von 12 Schöffen mit dem Landgrafen an der Spitze feierlich abgehaltenes Zivil- und Criminalgericht. Als Mithrater erschienen ritterbürtige Leute, Bürger, selbst Bauern. Dennoch war Breisgau für Oestreich eingenommen, was durch den Einfluß des Adels geschah, der in den Städten fast ausschließlich die Magistratsstellen besetzte. Denn man wußte seiner Eitelkeit zu schmeicheln, ihn scheinbar zu begünstigen. Er opferte Gut und Blut für die vermeintlichen Beschützer, während sie ihn, so lange er etwas vermochte, selbstsüchtig gebrauchten, und als er verarmt war sich wohlfeilen Kaufs in den Besitz seiner Güter setzten. Doch rächte sich dieses System. Oestreich glaubte den natürlichen Haß des vorländischen Adels gegen die schweizerische Freiheit bestens zu benutzen; wenn es denselben auf einen Grad steigerte, wo die übermüthigen Herren für nichts Anderes mehr einen Blick hatten und die Sache ihres Standes zu vertheidigen wählten, da sie gleichwohl nur ein Werkzeug der österreichischen Politik waren. Denselben Undank ernteten auch die Städte und Landschaften. Ungeachtet der rührendsten Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus, der bereitwilligen Leistungen an Geld, Munition und Mannschaft während der Kriegeszeiten, scheute sich der Erzherzog Siegmund nicht, diese treuen Länder, gegen alle früheren Verträge und Zusicherungen, aus Geldnoth und Politik als ein Pfanderstück zuerst öffentlich an Burgund, hernach heimlich an Baiern zu veräußern. Jenes hatte freilich der vorländische Adel selbst am meisten betrieben, in der Hoffnung, Karl der Kühne werde endlich die schweizerische Freiheit hanierverschmettern. Im Sommer 1469 hulbigten die Grafschaft Pfirdt, der Schwarzwald mit den vier Waldstädten, Sundgau, Elßaß und Breisgau der neuen Herrschaft, und wie im Triumph wurde der burgundische Landvogt Peter von Hagenbach von dem Adel und dessen Partei empfangen.

Aber bald verwandelte sich Freude und Jubel in Besorgnisse, Unmuth, Haß. Der beleidigende Stolz der burgundischen Herren, die übermüthige Härte des Landvogts und die habgüchtige Insolenz seiner Diener empörten nicht allein das Landvolk und die Bürger der Städte, sondern selbst den Adel wegen der Eingriffe in seine Jagden. Dieß vereinigte endlich die früher vielfach getheilten Gemüther, und allseits lag man dem Erzherzoge dringendst an die verpfändeten Lande wieder einzulösen. Die französische Politik, gegen die Macht Burgunds eifersüchtig, verschönte Oestreich mit der Eidgenossenschaft und bewerkstelligte die Herbeischaffung

des Pfandschillings. Sofort setzte man sich auf den Kriegsfuß und versagte der burgundischen Obrigkeit den Gehorsam. Als Hagenbach denselben gewaltsam erzwingen wollte, ward er zu Breisach festgenommen und nach dem Spruche eines Blutgerichts enthauptet (S. Schreibers Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Freiburg 1840. S. 1—66). Freiburg, Neuenburg, Breisach und Endingen erneuerten jetzt ein älteres Bündniß wieder unter sich, um „besto friedlicher, ruhiger und besser bei ihrer Herrschaft von Oestreich befehlen und verbleiben zu können.“ Die Landschaft Breisgau überhaupt aber trat hierauf mit dem Schwarzwalde, den vier Waldstädten, der Ortenau, dem Elsaß und Sundgau in eine ähnliche Verbindung, welche den vorderösterreichischen Landständen ihren Ursprung gab. Die Prälaten der Klöster nämlich, der Adel, die Städte und Landschaften verbanden sich zu einer geordneten, festen, ständischen Verfassung und veranlaßten den Erzherzog die Landesverwaltung damit in Einklang zu bringen. Siegmund errichtete sofort eine eigene Regierungsstelle, welche aus dem Landvogte oder Statthalter, drei adeligen und drei rechtsgelehrten Räten bestand und deren bleibender Sitz zu Enstshem im Elsaß war. Im Breisgau fand die neue Verfassung eine so gute Aufnahme, daß selbst freie Reichsglieder ihrer Unmittelbarkeit entsagten und als österreichische Landesglieder dem ständischen Vereine beitraten. Man unterschied die Landschaften in drei Stände: Prälaten; Grafen, Freiferrn und Ritter; Städte und Landschaften oder Aemter. Der letzte als der größte zerfiel in verschiedene Bezirke oder sogenannte Landfahnen. Zum Breisgau wurden die acht Bezirke Freiburg, Billingen, Neuenburg, Burgheim, Stausen, Waldkirch, Hauenstein und Trichtal gezählt, wodurch der Begriff der breisgauischen Landschaft, welcher durch die Auscheidung der badischen Antheile von Hachberg, Badenweiler und Röteln sehr beschränkt worden, wieder eine beträchtliche Ausdehnung erhielt, d. h. in politischer, nicht geographischer Hinsicht. Dabei gewann Freiburg, indem es zur Hauptstadt dritten Rangs erhoben wurde. Kraft des Lüneviller Friedens hatte Kaiser Franz II. den Breisgau an den Herzog von Modena abtreten müssen, welcher sich aber für sein verlorenes Fürstenthum nicht entschädigt genug hielt und sich zwei Jahre widersetzte. In dieser Zeit hielten französische Truppen das Land besetzt, deren Unterhaltung beinahe eine Million Gulden kostete. Im Frühlinge 1803 ging die Abtretung an Modena vor sich, aber schon im nächsten Herbst starb der Herzog kinderlos und der Breisgau fiel wieder an Oestreich zurück. Durch den Preßburger Frieden 1805 wurde er dem Kurfürsten von Baden zugetheilt und im Sommer 1806 in Besitz genommen. (S. Vaders Badenia I. S. 89—100).

Schon König Rudolph hatte den Plan die habsburgische Stammherrschaft im Aargau, die zerstreuten Besitzungen in Schwaben, auf dem Schwarzwalde und im Breisgau mit der Landgrafschaft des obern Elsaßes zu vereinen; sein Sohn Albrecht brachte es dahin, erwarb dazu

die Kastvogteien der Klöster und Stifte, erkaufte die meisten Güter und Rechte von den schwäbischen Landherren und Baronen; andere Herren überließen ihm Städte und Lehensherrlichkeiten. Durch diese und spätere Erwerbungen in den obern Gauen kam ein schönes Land zum Vorschein, eine beinahe ununterbrochene Strecke meist wohlbebauter Herrschaften und Güter, vom Bodensee und der Donau am Rheine herab bis in die Ortenau, beinahe 156 Quadratmeilen. Dieses Land wurde bis zu Peter von Hagenbach durch österreichische Landvögte mit einem Schreiber an der Seite regiert. Von 1385 an begriff das Fürstenthum Vorderösterreich die Landschaften Thurgau, Aargau, Breisgau und Oberelsaß, die Markgrafschaft Burgau, die Grafschaften Feldkirch, Heiligenberg, Wehringen, Hohenberg und Hauenstein. Durch den westphälischen Frieden wurde Breisach und der Elsaß französisch:

Haus Fürstenberg.

Die Ahnen dieses Grafengeschlechts verlieren sich in die dunkle Zeiten der Grafen von Pfullingen, Achalm und Urach und eine Verwandtschaft mit dem bairischen Hause beginnt schon mit Egon von Urach, welcher ein Schwiegersohn König Rudolphs von Rheinfelden und Schwager Herzog Bertholds von Zähringen wurde. Nach mehreren Geschlechtern gründete sich durch Heinrich eine Nebenlinie — das Haus Fürstenberg. Diesem ausgezeichneten Kopfe fielen die urachischen Stammgüter, die zähringischen Besitzungen auf dem Schwarzwalde und in der Baar — ehemals Bertoldsbera mit eigenen Grafen — Billingen und Haslach nebst der Herrschaft Dornstetten zu; durch Kauf, Verkauf, Burgschafts- und Schenkungsverträge befestigte er das Ansehen des Hauses und wurde von Rudolph von Habsburg mit der Landgrafschaft Baar belehnt, welche sich von der Wutach und Donau zu beiden Seiten des Neckars hinab bis zur Nagold und von der Höhe des Schwarzwaldes bis hinüber an die Giach erstreckte. Diese Erwerbung erhob Fürstenberg vom Dynasten in den Fürstenstand; von nun an ist dieser Graf schwäbischer Landherr und Reichsfürst. Die Hausgeschichte zerfällt in 5 Zeiträume: der erste beginnt mit Heinrich I. bis auf dessen gleichnamigen Großvater oder bis zum Erlöschen der Haslacher Nebenlinie 1386; der zweite reicht bis auf Graf Wolfgang oder bis zum Erlöschen der Wolfacher Nebenlinie 1490; der dritte beginnt mit Graf Friedrich III. oder mit Gründung der Heiligenberger Nebenlinie und währt bis zur Gründung der Möskirchischen und Stühlingischen durch Graf Friedrich Rudolph und Bratislav II.; der vierte begreift die Geschlechtsfolgen bis auf Fürst Joseph Wilhelm Ernst oder bis zum Erlöschen der Heiligenberger und Möskircher Nebenlinie in der Mitte des 18. Jahrhunderts; der fünfte reicht von da an bis zum Abgange der alten Reichslinie und zur Vereinigung aller Fürstenbergischen Erblande in der böhmischen 1804.

Fürstentum ist ein Haus, welches mit Württemberg gleichen Ursprungs mit Habsburg nahe verwandt und ihm während der Dauer von sieben Jahrhunderten fast ununterbrochen befreundet, die edelsten und berühmtesten Geschlechter zu seinen Sippen zählt; welches der Kirche mehr als einen Erzpriester von europäischer Bedeutsamkeit, dem Reiche der Deutschen eine Reihe von Feldherren und Geseßverwalter, den Häusern Oesterreich, Bayern, Sachsen eine Reihe von Staatsmännern und Diplomaten erzog; welches für die Interessen der Gesamtnation und die Politik des Erzhauses viele seiner edelsten Sprossen als Märtyrer heldenmüthiger Kreue hingab und welches fast in seiner Gesamtheit nur für dieselben dachte, wirkte und kämpfte; welches in großartiger Rechtfertigkeit, einzelne Rettung verschmähend, sein Schicksal an das der mitbedrohten Genossen knüpfte und für diese Grundsätze das Kostbarste opferte. (S. Waders Wadenia, B. 1. S. 105—113).

Kleinere Landherren.

Auch in unserem Lande gibt es gräfliche und freiherrliche Geschlechter, deren Ahnen bis in die Zeit hinaufreichen, wo überhaupt der deutsche Adel sich durch die Erblichkeit der Reichsämtler, den Zerfall der Gauen vom 11ten bis 13ten Jahrhundert durch das Lehenwesen und die Errichtung der Burgen anfängt heranzubilden. Die gräflichen Familien wurden nach erlangter Erbfolge durch die Theilung der Stammgüter unter die Söhne sehr zahlreich. Aus demselben Grunde geschah es auch, daß die alten allemannischen Gauen beinahe überall vergessen wurden und man nur von Grafschaften sprach, im Sinne eigentlicher Dynastien oder Erbherrenschaften. Und eben der Zerfall der Gauverfassung bewirkte auch die größere Auscheidung der Macht der freiherrlichen Geschlechter, da sich dieselben bei dem Abgange des politischen Bundes, wodurch sie unter die Amtsgewalt des ehemaligen Gau grafen geknüpft waren, nun unmittelbar unter den Kaiser stellten und so als ein wahrer hoher Adel der Nation erschienen. Bald jedoch wurde diese Selbstständigkeit durch das Lehenwesen wieder geschwächt: die meisten Geschlechter suchten Lehenverbindungen bei Domstiften, Klöstern, Fürsten, und die falsche Sucht, im Dienste irgend eines Hofes zu glänzen, überwog jene Liebe freier Unabhängigkeit endlich ganz. — Die ursprünglichen Gau grafen waren aber vom Könige geseßie, mit großen Gütern angefessene freie Gaubewohner, die nach geleistetem Eide über einen ganzen Kreis Befehl hatten; als Grafen hatten sie für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung und für die Pflege des Rechts zu sorgen; im Falle des Krieges hatten sie, nun Herzöge genannt, einen militärischen Oberbefehl und versammelten Alle unter den königlichen Bann. Diese vorzüglichen Vertrauten des Königs dehnten oft ihre Amtsgewalt über mehrere Gauen aus, wurden große Herren, größtentheils Gründer spä-

terer Fürstenthümer und bedurften am meisten eines festen Sitzes. Dadurch entstanden die Burgen, stolze Thürme auf den höchsten Felsenspitzen, herrschend herabsehend auf das niedere Land, zeugend von Sinn und Macht der Erbauer, wie von dem Schicksale derer, die verpflichtet waren den Bau aufzuführen. (S. Wader's Herda I. Seite 163—194.) Auch andere Geschlechter, wahrscheinlich zum Theil Centrichter oder Cent grafen, stiegen zu höherer Stufe und begannen einen eigenen Stand mit erblichen Vorrechten zu bilden. Als Getreue des Königs, immer zum Kriegsdienste verpflichtet, mit hohen Aemtern beehrt, durch Beneficien bereichert, erringen sie erbliche Vorrechte und bald Schutzherr über die kleinern Freien selbst. Das gab die Freiherrn, deren Güter zu Herrschaften wurden, wo kein königlicher Beamter Recht sprach. Beide Gattungen erwarben Vorrechte über Vorrechte, und so ist der Adel, wie er im Mittelalter frei und gewaltig auftritt, gegründet. Ueber Geist und Lebensart unseres Adels im Mittelalter siehe Wader's Wadenia 2. S. 186—198. — In kirchlicher Beziehung gehörten von den westfränkischen Gauen der Uz-, Pfingz-, Enz- und Albgau in den bischöflichen Sprengel von Speier; der Lobden-, Elsenz- und Neckargau auf dem linken Ufer in den von Worms; der Rheingau zu dem von Mainz; aber die ostfränkischen Waldbassen-, Tuber- und Weingartweibagau gehörten nach Würzburg. Die allemannischen Gauen standen unter dem Bischofe von Konstanz, nur die Ortenau unter dem Straßburger Sprengel.

Im Taubergau (von der Erf an auf beiden Ufern der Tauber) haben aus einem mächtigen ostfränkischen Geschlechte, woraus noch unter den Karolingern Graf Boppo erscheint, die Herren von Wertheim ihren Ursprung; mit diesen wahrscheinlich die von Laufen, an welches Geschlecht die im Kraich- und Elsenzgau nach dem Ausgange des salischen Grafenhauses erledigte Würde gekommen und das auf dem Dilsberge seinen Sitz hatte. In der Weingartweiba (südlich an den Lobdengau, nördlich an den Main, östlich an die Tauber, südlich an den Neckar- und Jartgau stoßend) ist die Freiherrnfamilie von Düren. Das Kraich- und elsenzgauiße Grafenhaus währte bis ungefähr 1080, wo der einzige Erbe und Nachkomme Johann, Bischof von Speier, mit einem Theile der Besitzungen auf dem Stammgute zu Sinsheim, wo auch eine Burg war, ein Kloster für Augustiner-Chorherren stiftete und dasselbe mit der übrigen Erbschaft in sechs benachbarten Gauen der speierischen Kirche schenkte. (Der Kraichgau lag auf beiden Ufern der Kraich, zwischen dem Keim- und Salzbach; der Elsenzgau vom rechten Elsenzufer an, im Norden der Neckar, im Osten der untere Neckargau, im Süden der Kraich- und Gardachgau Brenzen). Sehr altes Dynastengeschlecht im Lobdengau (im Norden der Rheingau, im Osten der Ddenwald bis an den Gamelsbach bei Eberbach, im Süden der Elsenz- und Kraichgau, im Westen der Rhein. Hauptort Ladenburg, wo der Fränkischen Könige Palast oder Saal und der Grafen Sitz; in der Nähe ein Stalbüchel),

wahrscheinlich in Leutershausen; diesen Freiherren gehörte auch die nahe Burg Hirschberg, und das Geschlecht zu Strahlenberg, einer Burg hart hinter Schriesheim, ist ein späterer Zweig. Im Lobdengau entstand auch das Geschlecht derer von Steinach. Unter den Großen der Ortenau oder des Moringaus (vom Breisgau bis zur Doss, zwischen dem Schwarzwald und Rhein) thaten sich wohl einzig die Freiherren von Geroldsbeck durch ihren Besitzthum und als Schutzvögte der Stifte Ettenheimmünster und Schuttern besonders hervor. Sie bewohnten einen Berg hinter Lahr; ihre Güter erstreckten sich vom Rheine über den Schwarzwald bis nach Schwaben. Zunächst gehörte ihnen Mahlberg und Ddenheim, Orte, wornach einzelne Grafschaften benannt wurden. Schauenburg gedieh nachher an die Freiherren von Eberstein, die auf einem kaum zugänglichen Felsklügel des Murgthals wohnten. Diese Ebersteiner erscheinen beinahe als der einzige Adel des Uf- oder Obgaus (von der Doss bis an die Alb und Murg; ehe ein Theil als Albgau sich davon trennte, mögen der Forbach, die Doss, Alb und der Rhein die Grenzen gewesen seyn). Sonst behauptete von der Murg bis an den Main das Haus Henneberg, von den alten Grafen des Rheingaus abstammend, mit der Kastvogtei über das Stift Lorsch, das größte Ansehen. Im Breisgau (im Westen die Baar, vom Elß durch den Rhein getrennt, im Osten der Albgau) waren das usenbergische Haus, die Edeln von Schwarzenberg mit der Stammburg am westlichen Abhange des Kandels, Nöteln mit einer Burg bei Nöteln am Ausgange des Wiesenthals, und der Graf zu Neuenburg die ersten Großen; dann: Staufen, Were, Baden, Schopffheim, Tonsel, Falkenstein (mit einer Burg am Eingange in den Schwarzwald vom Breisgau aus, 1390 von Freiburg gebrochen; Erben waren die von Landeck, dann die Sickingen, zuletzt von Pfirs), Dfmaningen, Dpfingen, Dachschiwangen, Ambringen, Förstetten, Horben, Gundelfingen, Weiler, Rothweil, Schlatt, Schneulin, Pfenberg. Alle Lehenleute der Zähringer.

Der vornehmste Adel in der Baar (von Kandlen und der Wutach neben dem Höllenthal über die Quellen der Donau, ostwärts über die Donau und den Neckar hinziehend, im Süden der Hegau, Kleggau und Oberalbgau) waren die Grafen von Kirnberg, Sulz, Vaders Wadenia 2. S. 153—172), Hohenberg, Heigerloch, Sigmaringen, Wehringen und Gamertingen, nebst den Freiherren von Wartenberg, Falkenstein, Lupfen, Walbau, Wolfach. Die Grafschaft des Albgaus (zwischen der Wutach und Alb, westlich vom Kleggau) theilte sich in die obere, Stühlingen, und untere, Hauenstein; in jener auch die Freiherren von Krenkingen und Berau, in dieser die von Tiefenstein; Abtei St. Blasien. Im ganzen Kleggau oder Kfeggau (zwischen der Urwerf, Wutach und dem Rheine, mit dem hohen Kandlen beginnend und sich an der Wutach bis zu ihrer Mündung bei Chiengen hinabziehend) saß der reichste Freier zu Weiffenburg auf einem Hügel bei Weiffweil, umgeben von Höfen und Dörfern, die ihm meist zinsbar oder eigen waren; ferner Krenkingen, Ruffa-

berg, Altenburg (Gaugerichtskätte, Wohnsitz des Grafen und Wiege des habsburgischen Fürstengeschlechts). Im Hegau (zwischen Rhein und Bodensee, westlich vom Linzgau) die Grafen von Nellenburg und Dehnungen; ferner die von Thengen, Höwen, Stoffeln, Friedingen, Bodmann, Tzuel, Steiflingen. An der äußersten Grenze gegen Osten, im Linzgau (am rechten Seuser bis zur Donau) saßen auf ihrer angestammten Burg die Grafen von Buchhorn. Von Gebhards († 996) drei Brüdern pflanzte Ulrich als Graf zu Bregenz das Geschlecht fort, während Reichard seines Vaters Brudersohn, den buchhornischen Stamm erhielt, dessen Besitzungen nachmals an das welfische Haus übergingen. Diese Welfen aus Altdorf, etliche Meilen oberhalb Buchhorn, hatten von den Grenzen Baierns durch Schwaben herein an den Bodensee, über den Schwarzwald und über den Rhein, theils Erb- theils Lehngüter. Andere Grafen die von Pfullendorf 1106 ausgestorben und Heiligenberg 1277 erlöschend.

Seit dem 11ten Jahrhundert hat sich der Adelstand theils durch die Vermehrung der Zweige alter Familien, theils durch das Emporkommen der Dienstmänner, denen das Lehenwesen und die Ritterwürde zu den adeligen Rechten verhalf, sehr vergrößert. Hier nur Weniges. Das Geschlecht der Hirschberg theilte sich in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in den ältern Ast von Hirschberg, und den jüngern von Strahlenberg, der nur bis zum 15ten (1408) jener bis zum 17ten Jahrhundert geblüht hat. Beide waren Lehenleute von Lorsch und Schirmvögte über Schriesheim, das Lorsch gehörte. Vielleicht entstanden in ihrer Familie auch die Schauenburger, welche Vögte über Dossenheim, Handfuchshheim und Seckenheim und ebenfalls Lehenleute von Lorsch waren. Der kraich- und pfinggaunische Adel bestand größtentheils aus der Nachkommenschaft ehemaliger Dienstmannen und gehörte zu den stiftspeierschen, pfälzischen, badischen und ebersteinischen Lehenleuten. Die Edlen von Steinach, Lehenleute von Lorsch, trugen ihre Stammburg in Neckarsteinach von den Hochstiften Mainz und Worms zu Lehen und blühten in mehreren Zweigen auf Harfenberg im Odenwalde, auf Schadeck, auf Borber-, Mittel- und Hinterburg. Der herrschende Familienname war Bliker, wozu später noch „Landschade“ gekommen. Starben im 14ten Jahrhundert aus. Die Lehen der Städte Laufen, Sinsheim und Eppingen hatte der Kaiser zu Handen des Reichs genommen und sie an Markgraf Rudolph von Baden verpfändet; die Grafschaft Bretten war an das gräfliche Haus von Eberstein gediehen, die Eigengüter aber gleichwie an die Schauenburger durch eine zweite Erbtochter auch theilweis an die Freiherren von Dören, welche ihre zahlreichen Besitzungen zwischen dem Main und Neckar bis an die Zart hatten und auf einer Burg von römischen Fundamenten, bei Wallbüren, Iekten, um die sich allmählig ein Dorf gebildet hatte, sie waren Schirmvögte über Amorbach, stifteten bei Schlierstadt das Cisterzienser-Frauenkloster Seligenthal und

erhoben Dären zur Stadt. So erhob sich als ihr Werk Buchen, ein uralter Ort der amorbachischen Kirche, dessen Eigenthum sie sich erworben und ihn mit Graben und Pfahlwerk, bald mit einer Ringmauer umgaben. Dies geschah vorzüglich durch Konrad, welcher die laussische Erbtöchter geheirathet. Sein Sohn Ulrich verband sich mit einem Fräulein von Vorberg, deren Familie zum ersten Adel des Taubergaus gehörte und in vier Zweigen blühte, von den Burgen Vorberg, Krautheim, Klingenfels und Lar benannt. Durch Schulden gedrückt verkaufte Kraft im Jahr 1239 die noch in ihren gewaltigen Ruinen daliegende Stammburg um 1000 Mark an den Grafen von Hohenloß, in dessen Hand nachmals die ganze vorbergische Erbschaft überging. Nach 1313 erscheint kein Vorberger mehr. Im Ufgau und weitem Umkreise waren die Grafen von Eberstein der angesehenste und mächtigste Adel. Die Herrschaft erstreckte sich von Ebersbronn unterhalb der Herrenwiese zwischen den Höhen des Gebirgs an der Murg bis gegen Rothensfels und an der Alb bis über Speffart hinaus, mit Muggensturm, Gochsheim und einigen Dörfern. Graf Wolf durch Unglück herabgekommen verkaufte 1387 an Markgraf Rudolph von Baden seinen Antheil, nämlich den Halthheil von Gernobach und Burg Neueberstein mit dem Zugehör und von den genannten Orten; die andere Hälfte lief noch durch mehrere Hände, bis sie mit jener wieder vereinigt wurde. Das Stammschloß ruhte auf dem Vorsprunge der hohen Bergreihe zwischen der Dos und Murg gegen Raßatt hin; ihnen gehörte wahrscheinlich Baden, das durch Judith an Markgraf Hermann gebieh. Aus der Grafschaft Eberstein ist eigentlich die badische Markgrafschaft entstanden, theils durch Heirath: Hermann der Heilige, der Stammvater des badischen Hauses, und Rudolph I. dessen Erneuerer, hatten Töchter aus ebersteinischem Geklüte; theils durch Eroberungen. Durlach, Ettlingen, Mühlburg und Pforzheim wurden vom Reich erworben. Aus dieser Anhänglichkeit ist hervorgegangen: Geschichte der Grafen von Eberstein, von Krieg von Hochfelden. Karlsruhe 1838. Vergl. Waders Badenia 2. S. 142—152. Sie hatten mehrere Lehenträger, worunter die Herren von Windeck und Schauenburg die vornehmsten waren. Ursprünglich waren die Windecker selbst ein freier Dynastenstand, sanken aber endlich bis zum Dienstadel herab. Von ihrer Stammburg stehen noch zwei starke Thürme bei Waldmatt im Bühlerthale. Denselben gehörten auch die Burgen Lauf und Neuwindeck. Sie führten die Kastvogtei des Klosters Schwarzach und unter ihrer Hand bildete sich Stollhofen. Sonst lagen die windeckischen Eigen- und Lehngüter zwischen der Rensch und Dos, namentlich zu Bühl, Detersweiler, Achern, Renschen, Sellingen, Hügelsheim, Sandweiler. Als 1592 der letzte männliche Zweig gestorben, theilten sich die Schwestern in die Güter, welche später meist an Baden kamen. Schon 1309 hat Eberlin von Windeck die Stadt Stollhofen sammt den Dörfern Sellingen und Hügelsheim an den Markgrafen Rudolph III. von Baden ver-

kauft. Die Schauenburg, ein altzähringisches Schloß, später an Graf Eberhard von Eberstein gekommen und von ihm einem seiner Dienst- männer zu Lehen gegeben, liegt unweit der Windeck, am Eingange des Renschthals. Die Freiherren von Geroldseck trugen von den Hochstiften zu Bamberg und Straßburg die Kastvogtei der Stifte Schuttern und Ettenheimmünster als Lehen, durch welche Aemter das Ansehen und die Verbindungen mit fränkischem und schwäbischem Adel vermehrt wurden. Bischof Heinrich von Straßburg, der in Verbindung mit Walther von Geroldseck und Andern, als der Höhenkaufe Friedrich II. im Wann war, um dessen Bestigungen in der Ortenau glücklich gekämpft, gab Walther die Feste Wahlberg mit der anhängenden Herrschaft, wozu namentlich das Dorf und Schloß Lahr gehörte. Einer seiner Söhne, mit der Erbtöchter von Veldenz verhehlicht, theilte das geroldseckische Erbe mit den Kindern seines Bruders: diese erhielten die neuervorbene Herrschaft von Lahr, Wahlberg und Sulz; er behielt die alten Stammgüter. Die veldenger Familie zerfiel im 14ten Jahrhundert in die hohenwaldseckische, sulzische und der erneuerten Grafen von Veldenz; diese wie die Lahrer erloschen um 1450; die von Hohengeroldseck blühte bis gegen 1630. Walther erhob Lahr zur Stadt am Schlusse des 13ten Jahrhunderts, welche sich durch zwei Freibriefe herrlich erhob. Die nächsten Verwandten und Nachbarn waren die sehr angesehenen und begüterten Freiherren von Usenberg, denen Emdingen mit vielen Dörfern gehörte, ferner die Vogtei über Sulzburg und das anstoßende Thal; die Stammherrschaft theilte sich bei Dreisach in die obere: von der Mark bis an das sulzburger Thal und nach Hügelsheim; und die untere: zwischen Kaiserstuhl und Rhein bis Hausen und ostwärts bis Bleichheim. Das durch Vermächtnisse, Zwiste, Fehden heruntergekommene Erbe kam 1380 an Kenzingen und Kürnberg an Oestreich. Die Edeln von Kenzingen und Kürnberg waren der Usenberger Dienstmänner. Die Freiherren von Schwarzenberg hatten ihre Erbgüter von den Stammschlössern Schwarzenberg bei Buchholz im Elzthal und Kastelberg bei Waldsich an bis gegen die Feste Hachberg, dann vom Glotterthal bis auf den Kandel und im übrigen Breisgau zerstreut, und die Kastvogtei des Frauenstifts zu Waldsich, welches sie zur Stadt erhoben. Durch frühere Vermächtnisse, später durch Schulden verarmt endete die Familie mit dem 15ten Jahrhundert. Von altersher zerfiel der Breisgau in die obere und untere Grafschaft. Jene war nach dem Ausgange der Zähringer vom Kaiser an Habsburg verliehen worden, und diese hatten die Grafen von Urach mit der Stadt Freiburg ererbt und in solcher Verbindung ging sie denn auch an Oestreich über; worauf die Herzöge die grafschaftlichen Rechte mit ihren andern Hoheitsbefugnissen vereinigten und durch einen Landvogt verwalten ließen. Die obere Grafschaft fiel bei der Trennung des hachbergischen Hauses an den sausenbergischen Ast und erhielt dadurch den Namen der Landgrafschaft Sausenberg. Die

Herrn von Nöteln lebten zu den Zeiten der zähringischen Herzoge in großem Glanze auf der herrlichen Burg zwischen der Rander und Wiese, oberhalb Körrach. Aber die Söhne Konrads schwächten den Reichthum des Hauses, das mit ihren Kindern 1315 erloschen. Die Herrschaft kam ans Bavische Haus; sie zog sich von Schoppsheim durch das Wiesenthal und über die Burhöhen des Sausenhard bis an den Rhein zwischen Grenzach und Rheinweiler. Markgraf Heinrich verließ nun die Feste Sausenberg in dem dunkeln Harde und zog auf die herrliche Burg zu Nöteln, deren Namen er auch sofort trug. Die Ebeln von Staufen haufeten auf der schönen Burg bei Staufen am Eingange des Münsterthales und tiefer im Gebirge auf Scharfenstein und Nödelsberg. An der Burg zu Wabenweiler haftete der Dienstabell von Vaden. Das Stammschloß der Tiefensteiner im Albgau lag mitten im Albthal unterhalb Gerweil; ihnen gehörten die benachbarten Höfe und Weiler, ferner von der Wehr bis an die Schlücht und jenseits des Rheins viele Gerechtsame an Gütern und Leuten. Sie waren große Wohlthäter der Klöster und erloschen im Anfange des 14ten Jahrhunderts. Die Ebeln von Krenkingen waren seit dem Bischof Dietrich von Konstanz nicht nur im obern Albgau, sondern auch im Kleggau die Mächtigsten. Von den sich bald theilenden Aesten wohnte der eine auf Rothenbach und Weissenburg unterhalb Bonndorf, der ältere theils auf der Stammburg im Steinachthale, theils auf dem Schlosse zu Thingen, vber auf der Feste zu Weissenburg im Kleggau; jener führte das Schirmamt des von Tezelsheim nach Kiedern übertragenen Frauenstifts, dieser die Kastvogtei zu Rheinau. Dieser reiche und kräftige Adel erschien oft am Hofe des Kaisers; unter ihrer Vogtei blühten viele Gemeinden auf und der uralte albgauische Malort Thingen ward eine Stadt. Im 13ten Jahrhundert erwarben sie die Feste und Herrschaft Gutenburg an der Schlücht, eine Stunde hinter Thingen. Die Thannerer haufeten nördlich von den vorigen und starben bald aus; die von Blumeneck auf dem schrecklichen losgerissenen Kalksteinflosze beim Dorfe Blumeneck. Desselben Geschlechts waren die von Blumenberg in der Baar am Ausgange des Giraerthals. Zunächst hinter Blumberg erhebt sich der Fürstenberg, von wo aus Graf Heinrich der Sohn Egons zu Freiburg das zähringische Erbe beherrschte. Gegenüber auf einem freistehenden Hügel bei Geisingen an der Donau wohnten die von Wartenberg. Durch eine Theilung kam das Schloß Wartenberg an Fürstenberg, der andere Theil lebte auf der Feste Wildenstein bei Rothweil bis um 1450. Dieser in der Baar waltete das Freiherrnhaus von Lupfen schon seit den Hohenstaufen angesehen; einige glückliche Heirathen und Erwerbungen während des 14ten Jahrhunderts hoben die Familie noch mehr. Schon der Sohn jenes, der durch seine Frau die küssabergische Erbschaft und vom Hochstifte Konstanz das Lehen der Burg Stühlingen erworben hatte, nannte sich Landgraf von Stühlingen; König Ruprecht bestätigte Johann, dem Sohne des Grafen

Eberhard mit Ursula von Hohenloß, die landgraffschaftlichen Rechte im obern Albgau, und um mehr als 13600 Gulden erwarb Johann vom Hause Destrreich die Pfandschaft der Stadt Engen mit den Schlössern Höwen und Höweneck. Ferner walteten dort die von Zimmern und Falkenstein; an der Gutach die von Hornberg auf dem Schlosse bei Wolfach. Das Haus der Grafen von Habsburg war stets in mittelmäßigen Verhältnissen. Sie besaßen zwar die angestammte Landgrafschaft des Kleggaues, führten das Schirmamt der Abtei Rheinau, wie im Namen der Herzoge von Destrreich die Vogtei der Grafschaft Hauenstein und erheiratheten mit der Erbtöchter von Napperaweil einen Theil dieser Grafschaft; aber die Folgen ihrer Unfälle schon zu Zeiten des Zwischenreichs und nachmals der viele Aufwand theils in eigenen Kämpfen, theils in den Kriegen des Erzhauses verhinderte den Wohlstand. Zwischen Lupfen und Habsburg erschien das alte Freiherrngeschlecht von Krenkingen immer noch als der vornehmste Adel im Kleggau und Albgau; aber sein Wohlstand war zerrüttet. Von Lütolds Söhnen verlegte Johann die ganze Herrschaft Gutenburg an die Ebeln von Hohenfels, und Diethelm mußte wegen Schulden das thiengische Mannlehen an das Hochstift Konstanz auffenden. Nachdem 1125 das Geschlecht von Weissenburg geendet, war neben Krenkingen die freiherrliche Familie von Küssaberg der vorzüglichste Adel. Sie bewohnte das Schloß bei Küssnach nicht weit vom Rheine. Im Jahr 1205 ging das küssabergische Erbe an die von Lupfen. Im Kleggau auch die Ebeln von Erzlingen, Griesheim, Jestetten, Mandel, Balm, (S. Vaders Vadenia 2. S. 154 fg.) sämtlich Lehleute der Abtei Rheinau oder des benachbarten großen Adels. Im Hegau behauptete noch immer Mellenburg, auf der Feste bei Stockach, als Abkömmling der alten Gauvorsteher und Schirmvogt des Stifts Reichenau (1285 von Mangold dies Amt an den Abt verpfändet) das größte Ansehen und hatte Antheil an den größten Geschäften Schwabens und des Reichs. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts kam die Herrschaft an Freiherr Eberhard von Thengen, der sofort den gräflichen Titel annahm und sich Landrichter im Hegau nannte. Dies uralte freie Geschlecht von Thengen erwarb auch die Herrschaft Eglisau im Kleggau. Die Burg Höwen liegt auf einem Felsfegel im Herzen Hegaus zwischen der Biber und Ach, die der von Roseneck zwischen Gottmadingen und Rilafingen. Außer der thengischen Familie mochte die bodmannische das größte Ansehen in der untern Seegegend behaupten. Seit dem Ausgange der Grafen von Pfullendorf blühte im Linzgau außer den Grafen von Buchhorn kaum ein anderer bedeutender Adel als das gräfliche Haus von Heiligenberg. Durch die Schirmvogtei der konstanzischen Kirche und von Petershausen, wie durch seine ausgedehnten Güter behauptete es am ganzen See ein entscheidendes Ansehen. Der letzte Graf verkaufte 1277 seine ganze Erbschaft an den Grafen von Werdenberg, worauf dieses

große rheinthalische Geschlecht, das in drei Zweigen blühte, einen um so ausgebreiteteren Einfluß in Oberschwaben ausübte. Nach dem Ausgange des einen Astes der Freiherren von Wartenberg erscheinen die Barone von Zimmern neben dem Hause Fürstenberg als der vornehmste Adel der südlichen Baar. Denn durch die rohrdorffsche Erbtöchter Anna erwarb Werner im Anfange des 14ten Jahrhunderts zu den alten Stammgütern am Neckar noch die Herrschaft Möskirch. Unweit dieser Stadt, dem Dorfe Rohrdorf gegenüber, liegen die Trümmer der Burg Möskirch, des einstigen Sitzes eines uralten Grafengeschlechts, zu dessen Besitzungen in der Umgegend namentlich der Flecken Möskirch gehörte. Die alten Barone machten sich allmählig durch irgend ein Lehensverband zum Vasallen; und mit jener freien Unabhängigkeit schien auch bei den meisten ihr Glückstern gewichen zu seyn. Die Kosten der Hofdienste, Kriegszüge und mancherlei Verluste bei Streitigkeiten und Fehden, die aus der Verwicklung der Lehensverhältnisse entsprangen, veranlasteten Schulden, Pfandschaften, Veräußerungen, wozu oft noch eine große Vermehrung der Familienglieder und eine schlechte Hauswirtschaft kam. So schwächten sich die weiland mächtigsten Häuser, und einige verbluteten sich ganz, während der kleinere Adel durch diesen Zerfall und andere Umstände begünstigt fast in einer Anzahl emporkam; besonders geschah solches während der Verwirrung des großen Zwischenreichs von 1254 bis 1273, wo der am meisten gewann, welcher mit List und Gewalt am geschicktesten den Zufall zu benutzen wußte.

Im 14ten Jahrhundert verdienen nur die Grafen von Freiburg, Fürstenberg, Lupfen und Habsburg-Kaufenburg den Titel Landherren, da ihre bevorzugte Stellung auf der Forterhaltung der grafschaftlichen Rechte und Gerichte in ihren Gauen beruhte. Neben diesen standen die Häuser Geroldseeck, Ufenberg, Nöteln, Wertheim, Eberstein nur vermöge ihrer vornehmen Abkunft und ihres großen Güterbesitzes. In der mittlern und untern Gegend war ein Theil der Grafschaften in die todt Hand der Kirche übergegangen, d. h. so, daß sie selbige nicht veräußern durften: der Ufgau an das speierische, der Lobdengau und die Weingartweiba an das wormsische Domstift; während die andern nach dem Erlöschen ihrer ursprünglichen Grafenfamilien von den Königen eingezogen und entweder einem Reichsvogt übertragen, oder an die benachbarten Fürstenhäuser veräußert wurden, wie der Pfingz-, Kraich- und Elsenzgau. In der Pfalz waren selbst einmal so reiche und hervorragende Dynastienhäuser stehen geblieben, wie im Oberlande, weil theils die rheinischen Domkirchen, theils die Pfalzgrafen schon frühe fast allen Landbesitz verschlungen hatten, wie es im Breisgau jetzt auch Oestreich zu thun begann.

Während im 14ten Jahrhundert Herzoge, Grafen, Pfalz-, Land- und Markgrafen durch Eringung der Landeshoheit und Abtumbung ihrer Gebiete sich zu selbstständigen Fürsten erhoben, bildete sich neben ihnen eine unmittelbare Reichsritterschaft und unter ihnen ein gemeiner

Landadel. Jene bestand hauptsächlich aus den Trümmern der alten Grafen und Freiherrengeschlechter, welche es verächtlich hatten bei den Fürsten, Stiften oder Städten in abhängige Verbindungen zu treten; dieser aber entwickelte sich größtentheils aus ehemaligen Dienstleuten oder Ministerialen. Denn durch den Zerfall der alten freiheitlichen Verfassung steng, wie bemerkt, der Dienst an sich zu adeln. Die erste Gelegenheit dazu gaben die reichen Stifte, da mancher Herr von edler Geburt es sich zur Ehre rechnete in der Gefolgschaft eines Bischofs oder Prälaten zu glänzen, oder durch Armuth genöthigt wurde gegen Empfang eines Lehensstücks in Dienstverhältnisse zu treten. Im Verlaufe der Zeiten wurde der ehedem unfreie Dienstmann mit dem freien und edeln in gleichen Rang der Ehre gestellt, oder es vermischten sich die ursprünglichen Begriffe des geburtlichen Unterschieds mehr und mehr und schmolzen in den allgemeinen eines sogenannten niedern oder Dienstadels zusammen. Hiezu trug eben der Feudalismus und die Ritterwürde das meiste bei, indem diese den Dienstleuten den Eintritt zum Turnier eröffnete, wie ihnen jener zu Lehnherrschaften verhalf. Der niedere Adel ahmte sofort den höhern in Allem nach: erbaute sich Burgen und Seßhäuser, schrieb sich davon her, legte sich den Namen „edel“ bei, und hielt meist auch seine Unter- oder Asterlehnteute. Glückliche Heirathen und Ankäufe, kaiserliche Vergünstigungen und Hundert andere Umstände vollendeten endlich diese Standeserhöhung; und es trat als Gegenpart der Landherren und Reichsritter die eigenthümliche Genossenschaft des landsäßigen oder Landadels hervor. Die Zahl desselben war überaus groß, z. B. im Hegau die Edeln von Waldmann, Friedingen, Homburg, Klingenberg; im Kleggau: die von Balm, Erzingen, Griesheim, Jetstetten; in der Baar: Manolfingen, Hardeck, Erberg; im Albgau: Blumeneck, Münchingen, Thanned, Hauenstein, Wielabingen; im Breisgau: Staufen, Baden, Falkenstein, Keppenbach; in der Ortenau: Staufenberg, Schauenburg, Windeck; in der Markgraafschaft: Remchingen, Enzberg, die Edelknechte von Stauffart und Hofwarth; in der Pfalz: Hohenstett, Ritter von Weinheim, Handschuchsheim, Edelknechte von Wiesloch, Kiesen, Weinsberg.

Manche Nachkommen der alten Dynastenfamilien legten, als sie die ehemaligen Dienstmannen mit dem Ehrennamen „edel“ bezeichnet sahen, denselben ab und führten wieder ihren ursprünglichen Stamesnamen „frei“, wie die Herren von Thengen, Roseneck, Krenkingen, Nöteln, Schwarzenberg. Diese freiherrlichen Geschlechter kamen aber mehr und mehr herab und verkauften ihre Vogteien und Herrschaften größtentheils an die Fürsten, Domstifte und Klöster, oder an den niedern Adel. Nichts war damals so verwickelt, wie die Vogteiverhältnisse; denn durch Theilung, Erbschaft, Kauf und Schenkung ging die anfangs in einer Person vereinigte Vogtei über die Leute und Güter eines Klosters, einer Kirche, oder einer freien Gemeinde nach und nach in verschiedene Hände

über, so daß oft nicht nur jedes Dorf seinen eigenen Vogtherrn, sondern wohl mehrere zugleich besaß. Das Vogtrecht aber bestand in der niedern Gerichtsbarkeit, während die hohe von den Landgerichten und Fürsten gehandhabt wurde. Kirchen und Klöster übten selbst die Gerichtsbarkeit aus, wurden aber, weil es sich nicht für sie schickte über das Blut zu richten, von weltlichen Bögten verwaltet, welche auch gegen fremde Gewalt schützten und die außerkirchlichen Geschäfte führten. Wenn Jemand ein Kloster stiftete, bedung er sich gewöhnlich die Erblichkeit dieses Amtes für seine Nachkommen. In dem mittlern und untern Lande kauften die Markgrafen von Baden und die Pfalzgrafen am Rhein die meisten Vogteien zusammen und besetzten eben dadurch die fürstliche Macht ihrer Häuser, so wie es später auch in den obern Gauen theilweis die Herzoge von Oestreich gethan haben.

St ä d t e .

Im karolingischen Zeitalter kommen schon die Namen der meisten unserer Städte vor, aber nicht nach dem jetzigen Begriffe von Stadt. Sie entstanden an den gangbarsten Stellen, an Marktvorten, bei Klöstern, königlichen Pfalzen und durch die Umzinglung mit Mauern zum Schutze gegen die Einfälle der Ungarn. Die ersten städtischen Ansiedelungen stammen von den Römern her und wurden von den Deutschen „Burg“ geheissen: mit Mauern verwahrte Orte. Der Name Stadt entstand erst, als die Schlösser entstanden, welche auch Burg hießen. Das, was wir Stadt heißen, ein Ort mit eigenen Gesetzen, Freiheiten und Rechten, kurz mit Verfassung, kam erst unter den Zähringern und Hohenstaufen allgemein empor. Jetzt begann erst ein städtisches Treiben, eine bürgerliche Lebens- und Denkart, das zwischen dem hörigen Volke und dem freien Adel allmählig eine Annäherung und Vermittlung bewirkt und die deutsche Freiheit erhalten hat. Städte aus den Zeiten der Hohenstaufen: Ueberlingen, Markdorf, Engen, Bräunlingen, Fürstenberg, Haslach, Neuenburg, Kenzingen, Freiburg, Offenburg, Gengenbach, Bruchsal, Heidelberg, Ladenburg, Weinheim, Wetzheim; die älteste ist Konstanz. Meist wurden die Reichsdörfer in Städte verwandelt, wie Oberbach und Zell. Im 14ten und 15ten Jahrhundert stärkten sich die Städte gegen den Adel durch Schutz- und Hülfsbündnisse, aber nicht nur unter sich, sondern meist auch mit den einheimischen Fürsten und selbst wieder mit dem Adel verbündeten sich die Städte, je nachdem ein gemeinschaftliches Interesse oder eine gemeinsame Gefahr es verlangte. Manche benutzten zur Erweiterung ihrer Rechte und Freiheit die Geldnoth ihrer Herren, wie Freiburg, Kenzingen und Lahr; zu Konstanz machte sich die Bürgerschaft von dem Einflusse der Bischöfe um so selbstständiger, je mehr ihr dieselben durch den Mißbrauch ihrer Gewalt und durch die Scandale ihrer Lebensart Gelegenheit verschafften

sich gegen sie zu erheben. Eben so gewannen die Reichsstädte Pfullendorf, Ueberlingen, Offenburg, Zell und Gengenbach durch kaiserliche Gunst und durch glückliche Erweiterung ihrer Verfassungen. Im Allgemeinen schritten aber die Städte nicht mehr oder nur wenig unter der fürstlichen Obwaltung voran, wie Willingen, Freiburg, Kenzingen und Waldbirch, seitdem sie österreichisch geworden. Nichts schadete aber mehr den Städten, als wenn sie von ihren Herren zu Unterpändern um geliebtes Geld in fremde Hände gegeben wurden; daher es manche für eine kostbare Vergünstigung hielt, wenn der Fürst ihre Freiheiten und Rechte mit dem Versprechen vermehrte, sie auf keine Weise mehr von seinem Hause zu entfremden. Reichsstädte sind ein eigenthümliches Institut des deutschen Reichs, das fünf Jahrhunderte bestanden hat. Sie entstanden meist aus den Domänen des Reichs und der kaiserlichen Geschlechter, durch kaiserliche Privilegien; andere kauften sich von den bisherigen Landesherren los; andere wurden durch das Aussterben des Dynastenstammes dem Reiche unterworfen, wie Breisach durch das Aussterben der Zähringer; nach dem Erlöschen der Hohenstaufen im J. 1268 machten sich viele unabhängig und wurden vom Könige Rudolph unterstützt. Vor 1218 scheint keine anerkannte Autonomie der Städte bestanden zu haben; 1266 kommt zum erstenmal vor „des Reichs stat.“ Solche Städte waren von fremder Gerichtsbarkeit befreit und hatten eine eigene, welche durch einen Reichsschultheissen (später in kleineren Städten, z. B. Pfullendorf, Ammann genannt) an der Spitze eigener Bürgermeister und Schöffen gehandhabt ward. Die Bürgermeister waren die Präsidenten des Raths, die Schöffen aber besorgten die Justiz oder das Rechtliche und waren als solche eine Justizbehörde. In den ersten Zeiten ist Reichsstadt: eine unmittelbar unter Kaiser und Reich stehende Stadt, an deren Spitze ein kaiserlicher Beamter, der Vogt oder Schultheiß steht. Nach gänzlicher Ausbildung der Landeshoheit und nachdem der kaiserliche Vogt durch das Verpfänden und Verkaufen des Schultheissenamts, der Vogtei und des Ammannamts an die Städte selbst verschwunden war, war der Begriff einer Reichsstadt dahin zu fassen: eine Reichsstadt ist eine unmittelbar unter Kaiser und Reich stehende Stadt, der die Landeshoheit und Sitz und Stimme auf dem Reichstage zusteht. Freistadt ist verschieden und es gab keine in Baden; solche schwur nie einem Kaiser den Eid der Treue; trug nie des Reiches Würde oder steuerte zum Reiche; wurde nie für das Reich oder den Fürsten verpfändet; hatte allenthalben große Freiheiten an Mauthen und Zöllen u. dgl. Erst im Anfange des 16ten Jahrhunderts verlor sich der Unterschied und der Name Freistadt verliert sich allmählig und geht in Reichsstadt über. Die Mediatifirung, d. h. der Verlust der Reichsunmittelbarkeit und Unterwerfung an auswärtige Staaten oder Mitständen geschah 1) durch Verpfändung von Seiten der Kaiser und Könige. Nur wenige sind nicht verpfändet worden, wie Konstanz, Pfullendorf, Ueberlingen. Die

meisten Städte lösten aber die Pfandschaft ein; verpfändet blieben: Breisach, Eberbach, Eppingen, Heibelsheim, Mosbach, Neckargemünd, Einsheim, Waibstadt. Friedrich II. hat zuerst verpfändet um sich Geld zu verschaffen und seine Anhänger und Verwandte auf fremde Kosten zu belohnen und zu vergrößern. Seine Nachfolger folgten ihm bis auf Sigismund. 2) Selten durch Beleihung eines geistlichen oder weltlichen Fürsten mit einer Reichsstadt. 3) Durch freiwillige Unterwerfung, so Breisach, Freiburg, Radolpzhell. 4) Durch eigenmächtige Occupation von Seiten fremder Mächte, ja der eigenen Mitstände, wie Konstanz, und in der neuern Zeit 41 Reichsstädte Deutschlands. Nämlich 1802 wurden alle noch übrigen Reichsstädte mit Ausnahme von Augsburg, Frankfurt, Nürnberg, Lübeck, Hamburg und Bremen von deutschen erblichen Fürsten, in Folge geheimer, mit Frankreich abgeschlossener Verträge und des französischen Entschädigungsplans eigenmächtig in Besitz genommen, und das deutsche Reich sanctionirte am 25. Februar 1803 im Reichsdeputationshauptschlusse unter dem Titel von Entschädigung für verlorene Besitzungen auf dem an Frankreich abgetretenen linken Rheinufer.

Schwarzwald.

Die Schwarzwäldischen Vorhügel und Thaleingänge haben wahrscheinlich zuerst Celten bewohnt, dann Deutsche, aber nur vorübergehend, und als Marbod sich mit den Markomannen hinter die Gebirgswände von Böhmen verbarg, nahmen die Römer das schöne Rheinthäl ohne Schwertstreich, durchzogen es mit Straßen, schirmten seine Grenzen durch Kastelle und Pfahlgräben und schufen es in ein blühendes Vorland von Gallien um. Den Schwarzwald aber dachten sie sich als die Südwestspitze des 60 Tagmärke großen hercynischen Waldes, schauerlich, wild, fürchterlich. In die Einöden und Wildnisse, von den Vorhügeln durch die Thäler aufwärts, über die Höhen und endlich in die abgelegenen Tobel und Schluchten, konnte nur mühsam und allmählig Kultur gelangen. Alemannische Jäger, Hirten, Köhler, Harzer und Holzmacher drangen vor und bahnten den Weg; ihre Hütten wurden von Zeit zu Zeit wieder aufgesucht, erneuert und oft in bleibende Wohnungen verwandelt. Alsbald errichteten große Hofbauern da und dort eine Schweigehütte, welche sich endlich zu einem selbstständigen Hofe gestaltete. Vorzüglich aber waren es die Mönche, denen man die Kultur des innern Schwarzwaldes verdankt. Denn nach dem Geiste ihrer Regel suchten sie stets die abgelegensten Orte auf, um ungestört vom Geräusche menschlicher Gesellschaft in ihren einsamen Zellen dem Herrn zu dienen. Und da dieselbe Regel ihnen auch die Handarbeit auferlegte, so trieben sie bald eine ausgebreitete Oekonomie und zogen immer mehr Leute in ihren Bereich, mit denen sie die Wildnisse kultivirten, welche ihnen von den

Königen und Großen als fromme Gottesgabe vermacht worden. Durch ihre eigenthümlichen Verhältnisse waren sie in Stand gesetzt, die Landwirtschaft in's Große zu treiben; und dieser Umstand allein schon hat den Anbau dieser Wildnisse mehr befördert, als bei der Vereinzelung der übrigen Grundbesitzer ganze Jahrhunderte hätten bewirken können. Indessen haben viele jener vereinzelter Grundbesitzer sich so empor gehoben, daß die kleinern Bauern gerne unter ihren Schutz und Schirm traten, wodurch eine ähnliche Einheit und Gemeinschaft entstand, freilich in weit geringerem Grade ihrer Wirksamkeit. Aber sie war doch hundertfältig eine Bahn zum Fortschritte, zur Erweiterung und Verbesserung; und neben den Königshöfen und Klöstern sind auch die großen Barone als Beförderer der schwarzwäldischen Kultur zu nennen, dadurch, daß sie ihre Hintersassen und Leibeigenen vermehrten und erleichterten, indem sie dieselben schützten, und ihnen Freiheiten und Vortheile gewährten. Schon im 15ten Jahrhundert war der Schwarzwald an den meisten Orten bewohnt und angebaut. Aber noch immer gab es Bären, Wölfe, Luchsen. Schon damals machte Holzhandel den Hauptreichtum aus. Schon das Harz- und Kohlgerwerb brachte vielen Familien einen reichen Gewinn. Das Holz aber wurde in allen Gestalten ausgeführt und verhandelt: man flößte nicht nur die rohen Stämme dem Rheine und der Donau zu, sondern man schnitt einen großen Theil in Bretter, Rahmen und Latten, oder spaltete sie zu Nebstäben und Schindeln, oder verfertigte mancherlei Geschirre und Schnitzwerk daraus. Inzwischen wuchs aber die Bevölkerung so stark heran, daß die bisherigen Nahrungs- und Erwerbsquellen nicht mehr hinreichten. Die Betriebsamkeit mußte sich steigern und so entstand die jetzige höhere Industrie. In der zweiten Hälfte des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts nahm die Uhrmacherei ihren Anfang, die einen so guten Fortgang nahm, daß in den neunziger Jahren bereits gegen 4000 Uhren jährlich verfertigt und nach allen Ländern Europa's, ja selbst schon nach Amerika, verführt wurden. Zu gleicher Zeit wurden auch die längst bestehenden Glashütten vermehrt. Der Verkehr wurde bald noch vergrößert durch die Fabrication der Stroh Hüte, Blechlöffel, Würsten und des Zunders. Dazu kommt seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts die Wollenspinnerei und Baumwollenzugweberei. Die meisten dieser Gewerbszweige sind in neuerer Zeit so sehr vervollkommenet worden, daß man über das Talent und die Betriebsamkeit der Wälder billig erstaunen muß. Das Geheimniß ihres Wohlstands ist: Gewöhnung an Arbeit und Entbehrung, Ausdauer, Genügsamkeit und Ruhe in den Sitten, Gemessenheit und Ordnung in Handel und Wandel, nüchterne Verständigkeit, thätiger Geist, gesunde Sittlichkeit; die Laster der Trunkenheit und Schwelgerei herrschen bei weitem nicht so, wie auf dem Flachlande. Anständige Kleidung, solides Betragen, Erfüllung der Kirchengebote, Fleiß und Ordnung im Geschäfte und richtige Bezahlung ist es, worauf der Schwarzwälder zuerst sieht.

Vergl. Waders Badenia Bd. 2. S. 71—99 und dessen Einleitung in die Babilische Geschichte.

Einige Worte verdient das Bergvolk der Hauensteiner, das auf kaum 7 [M]eilen zwischen zwei Armen des Feldbergs, welche mit dem Rheine ein spitzes Dreieck bilden, östlich bei Waldshut, westlich bis Säckingen wohnt. Von dem Hauptflusse Alb hieß das Ländchen ehemals Albgau. Segen den Rhein hin und auf der Hochebene werden Getreide gepflanzt; auf dem Hochgebirge hat man industrielle Erwerbsmittel, die auch in die tieferen Gegenden gedungen sind, besonders Wollspinnerei und Weberei. Aber noch im 17ten Jahrhundert war Jeder vom Andern abgeschieden und lebte für sich mit seinem Gesinde und Vieh, in schlechten von Roth und Holz auf die Erde gefesteten und mit Stroh bedeckten Hütten. Ihre Speise: schwarzes Roggenbrod, Hafertrei oder gekochte Erbsen; Wasser und Mollen ihr Trank; ein Zwillingjöppchen, Zwiwundschuße und Filzschuhe die Kleidung. Sie arbeiteten früh und spät, brauchten wenige Handwerksleute, und standen in harter Dienstbarkeit gegen die Oberrn. Kunstfleiß, Schulen, Handels- und Gewerbsverkehr fehlten bis zur letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Eine eigene Verfassung und die Eigenheit ihres Gebirgslands stellte die Grafschaft in so schneidenden Contrast, daß sie bis in dieses Jahrhundert wie eine gothische Antike mitten im modernen Staateengebäude sich herausschob. Eine sich fortplanzende Tradition nährte in dem unkultivirten Volke einen Wahn, den der wahre freie Mann mit Unwillen und mit dem höheren Namen des Freiheitsgefühls verwechselt sieht. Graf Hans von Hauenstein, erzählt die Tradition, war kinder- und erblos. Er beschloß sein Volk selbst zu seinem Kind und Erben zu adoptiren; daher berief er die Vorsteher der Grafschaft, erklärte seinen letzten Willen und theilte die Grafschaft in 8 Einungen, deren jede aus mehreren Dörfern, Weilern und Höfen bestehend, er einen Einungsmeister oder Achtmann vorsezte, unter dem die Dorfvögte und Richter standen, endlich allen Einungsmeistern einen Sprecher, Nedmann genannt, der die Stelle des Grafen vertreten sollte. Diese Uebergabe der Herrschaftsrechte erhielt die Genehmigung des Reichsoberhauptes, welches über diese kleine Republik nur wie unter den Grafen die Landeshoheitsrechte sich vorbehielt. Mit argwöhnender Eifersucht bewahrten die Hauensteiner ihre Vorrechte; von Vater auf Sohn verpflanzte sich diese heilige Tradition und erregte beim Mangel aller Cultur oft einen Freiheitswahn, der im Jahr 1745 sich das letzte Mal versuchte. Als die armen Einsiedler des v. Blasius an der Alb das Gebiet ihrer Einsiedelei immer weiter und weiter ausdehnten und zu einem Fürstenthume die Armuth umzugestalten sich bemühten: da ahnete es der freien Grafschaft heller und heller, auch sie könnte einst dem ihr fürchterlichen Namen des Klosters Zwing und Wann einverleibt werden. Nur die größere Macht Herzog Alberts rettete die Einsiedler in den Jahren 1371 und 1412 aus der zerstörenden Gewalt ihrer eifersüchtigen

Nachbarn. Alle vereinte Anstrengungen dieser Landleute konnten es aber doch nicht verhindern, daß nicht die klügern Einsiedler ihre Hände mehr und mehr in die Grafschaft ausstreckten. Durch Dokumente bewiesen sie nämlich, daß Hauenstein ihr Eigenthum und die Hauensteiner Leibeigene von St. Blasien seien, welche sie, um die Gemüther mit einem sanfteren Namen zu beschwichtigen, Gotteshausleute nannten. Vom Jahr 1707—1728 kochte der Unwillen gegen die Bläemer (Einwohner St. Blasien) aufs Neue. Durch Spenden, Versprechungen, geistliche und weltliche Lockspeisen hatten sich die Einsiedler einen Anhang erkauft und so die Gemüther der Grafschaft getrennt. Es entstanden drei Partheien mit eigenen Spottnamen: Salpeterer, d. i. die vom Kloster Erkauften, Galunken, d. i. Freiheitsmänner, Spargrücker, d. i. neutrale Parthei durch die Sparen feigherzig oder klug dem Ausgange zuschauend. Fünfzehnhundert Hauensteiner hatten sich unter der Fahne des Nedmanns Fridolin Albiez von Buch vereinigt, die Freiheit gegen die Ansprüche zu versetzen. Aber 1000 Mann regulärer Truppen unter dem Obrist von Thiengen entschieden im Augenblicke bei Waldshut und die Hauensteiner mußten dem Abte huldbigen. Aber die Furcht vor dem forglimmenden Feuer der nach alter Freiheit Leckzenden bezog endlich das Kloster am 15. Januar 1738 gegen eine Loskaufsumme die Grafschaft wieder von allem Unterthansbände zu entlassen und sie Oesterreich zu übergeben. Doch auch an einen Kaiser wollten sie sich nicht leibeigen verkaufen lassen. Sie erhoben sich und fordereten ihre alten Rechte und Freiheiten trogend zurück. Aber eine kaiserliche Commission, in Begleitung von 600 Soldaten und einigen Kanonen schlug dem Freiheitswesen eine Wunde, die im Anfange dieses Jahrhunderts noch nicht vernarbt war. Sechs der ersten Sprecher verloren das Leben und mehrere Hundert mußten mit Weib und Kind nach Ungarn wandern. Auch im vorigen Decennium zeigten sich wieder einige Unruhen. Sicherer und wohlthätiger als Waffen bestiegen Industrie, Gewerbs- und Handelsverkehr in Verbindung mit Volksschulen die zerstörende Nothheit dieser Gebirgsbewohner. Vergl. Waders Badenia 1. S. 19—30.

Odenwald.

Nachdem die Allemannen den römischen Pfahlzug durchbrochen und bis weithin das Rheinthal überzogen hatten, wurden sie von den Franken aus dem Maingebenden verdrängt und nach der Schlacht bei Zülpich war die Wurg der Grenzfluß zwischen den beiden Völkern. Der Odenwald erscheint daher als ein Bestandtheil des Herzogthums Rheinfranken und wurde von Dagobert dem Großen im Jahr 628 mit den königlichen Gütern im Lobdengau an das Domstift Worms vergabt. Diese Schenkung betraf jedoch nicht das Grundeigenthum, sondern nur das Benutzungsrecht und die Gefälle, mit Ausnahme des Wildbannes

oder der Jagd und Fischerei, der unter den Merovingern und Karolingern unmittelbar beim Reiche blieb und erst unter Heinrich II. im Jahr 1012 an die Abtei Lorsch vermachet wurde. Natürlich konnte es bei den damaligen Zuständen zwischen den beiden Stiftern ohne Irrungen über die Rechts- und Gewaltbefugnisse im Odenwalde nicht abgehen. Derselbe König ließ daher eine Vereinigung vornehmen, welche hauptsächlich die Grenzen zwischen der Heppenheimer und Ladenburger Gemarkung festsetzte. Nach der ursprünglichen Bestimmung aber erstreckte sich das Gebiet des ehemaligen Reichsforsts von der Bergstraße zwischen Heidelberg und Zwingenberg über die Höhen und Thäler bis diesseits der Wasserscheide an den Itterbach, und jenseits in die Thäler bei Welzbach und König. Damals war der Anbau aus dem Rhein- und Neckarthal schon vielfältig in die Eindrücken des Odenwaldes gedungen, und sofort gestalteten sich die Kultur- und Territorialverhältnisse dieses Ländchens immer mannigfaltiger und ausgeprägter. Denn es lag in fünf verschiedenen Gauen: Lobben-, Rhein- und Maingau, welche zum rheinischen, im Weingart- und Taubergau, welche zum östlichen Franken gehörten. Die grafschaftlichen Rechte dieser Gauen gediehen größtentheils an die benachbarten Hochstifter Mainz, Worms und Würzburg. Neben diesen Kirchen aber theilten sich die Gotteshäuser Lorsch, Amorbach, Mosbach, Mergentheim, der Pfalzgraf, die Grafen von Hohenlohe, von Wertheim und Kagenellenbogen, die Herren von Erbach, Breuberg, Düren, Hirschhorn, Rosenberg, Lar, Steinach, Strahlenberg u. s. w. in den Grundbesitz des odenwäldischen und bauländischen Terrains. Es kamen etliche Städte auf, wie Buchen und Oberbach, die Schlösser erweiterten sich durch Vorburgen, die Klöster durch Marktorte, die Dörfer erhielten Pfarrkirchen, die Straßen wurden gangbarer und allmählig sind auch die Eindrücken und der wilden Thiere Behausungen durch menschliche Arbeit zu menschlichen Wohnungen gezogen worden. Später vereinfachten sich die Verhältnisse wieder. Die Landeshoheit der odenwäldischen Distrikte vereinigte sich größtentheils unter den Kurfürsten von der Pfalz und von Mainz, und unter den Grafen von Erbach und Wertheim, zwischen deren Territorien das Gebiet der odenwäldischen Reichsritterschaft zerstreut lag. In neuerer Zeit haben die traurigen Schicksale Deutschlands durch die Folgen der französischen Revolution auch im Odenwald einen besonders großen Wechsel der Hoheits- und Gebietsverhältnisse erzeugt, namentlich durch die Entschädigung des Hauses Leiningen mit den pfälzischen, mainzischen und würzburgischen Aemtern im Baulande. Gegenwärtig bildet dieses den nordöstlichen Theil des Großherzogthums Baden, während die Hauptmasse des eigentlichen Odenwaldes zum Großherzogthum Hessen gehört, und ein kleiner Bezirk zwischen beiden, an der Erf und Mübau, bayerisch ist. — Stadt und Burg Krautheim mit der Zehnte Ballenberg waren wie Neudenau mainzisch; Königshofen, Lauda und Grüns-

seld würzburgisch; bei Bischofsheim hob das Rüstmainzische Gebiet wieder an und erstreckte sich über Kilsheim, Wallbüren, Buchen, Mübau und Amorbach bis an den Main. Alle diese Städte hatten das Schicksal, den Erzbischöfen stets als Unterpänder für geliehenes Geld zu dienen, wodurch ihr Aufkommen gehindert und mancher verderbliche Streit veranlaßt wurde.

Herzogthum von Bähringen, Markgrafschaft von Baden.

Da Herzog Berthold I. von Bähringen das Herzogthum Schwaben dem Grafen Rudolph von Rheinfelden, Tochtermann des Königs Heinrich III., überlassen mußte, bekam er zu seiner Schadloshaltung das Herzogthum Kärnten und die Markgrafschaft Verona, 1060. Da nun die Herzoge von Kärnten ihrem Erstgeborenen das Herzogthum, dem Nachgeborenen aber die Markgrafschaft Verona zuzutheilen pflegten, so geschah es auch, daß Berthold seinen Sohn Berthold II. zum Herzog in Kärnten, den zweitgeborenen Prinzen als Markgraf von Verona ernannte. Weil dieser in den Besitz der badischen Länder gekommen und sich immer wegen Verona Markgraf geschrieben, wurden auch diese seine deutschen Länder nach und nach eine Markgrafschaft genannt.

So gibt es Herzöge von Bähringen von Berthold II. an bis 1218, und Markgrafen von Baden von dessen Bruder Hermann I. an, welcher von Friedrich dem Rothbart das Schloß Baden und die Herrschaft von Hochberg, oder Hachberg, erhalten und dessen Geschlecht sich rühmlichst bis auf unsere Zeit fortgepflanzt hat. Die Markgrafen von Hochberg aber, benannt von dem bei Gmundenbingen gelegenen badischen Schlosse, hatten ein unbeträchtliches Gebiet, unter Herrmann II. nur jenes um das Schloß Hochberg im Mortenau und im Ufgau und Kraichgau; Hermann III. erhielt vermuthlich durch seine Gattin Judith, einer Gräfin von Salm, Baden, und baute daneben auf seine Allodialgüter sein Stammschloß gleichen Namens, womit er den Namen eines Markgrafen von Baden verband, obgleich Hochberg vor 1415 nur eine Herrschaft war. So gab das bei Freiburg gelegene und schon 1008 vorkommende, Dorf Bähringen den von Berthold II. erbauten Burg und diese den Herzögen ihren Namen. S. Vaders Badenia II. S. 52 — 55.

Guntrams des Reichens, des Verwalters der Grafschaften im Breisgau bis 952, Eöhne aus der ersten Ehe waren: Berthold, Virtilo welcher die obere Grafschaft des Breisgaves verwaltete und das Kloster Sulzburg stiftete, und Gebhard, welcher Bertha, die Schwester Graf Friedrichs von Bären, des Stammvaters der Hohenstaufen, ehelichte; aus der zweiten Ehe: Landold, Graf im Thurgau, und Lanzelin, Graf im Kiekgau, welche Grafschaft schon sein Großvater, Herzog Erchanger, besessen; er nannte sich von Altenburg, der uralten kiekgauischen Wahlstatt, wo sein Sitz war. Der Sohn Lanzelins ist nun Matibod, der

Erbauer des Schlosses Habsburg, der Wiege von Oestreich. Der Sohn aber Graf Gebhards und Frau Vertha's ist Berthold, dieses Namens der Vierte im Geschlechte Herzog Gottfrieds, Graf zu Breisgau und in der Ortenau, der Vater Herzog Berthold I. von Zähringen und Großvater Markgraf Hermann I. von Baden. Jener Herzog in Allemannien im Jahr 656 Gottfried ist also Urahnherr von Zähringen und Habsburg. S. „Die Zähringer“, von Leichhien. Freiburg 1831. 4. „Der zähringische Löwe, oder die Ahnen des fürstlichen Hauses Baden und dessen Gründung“ von Bader. Freiburg 1833. 8. Preussens Bad. Geschichte S. 284 fgl. Die gräflichen und Freiherren-Geschlechter badischer Lande, deren Ahnen bis in die Zeit hinaufreichen, wo überhaupt der deutsche Adel sich durch die Erbllichkeit der Reichsämtler, den Zerfall der Gaue, durch das Lehenswesen und die Errichtung der Burgen anfängt heranzubilden, s. unten.

Während der Herrschaft der Herzoge von Zähringen entwickelte sich das mannigfaltigste, reichste, blühenste Leben. Wir sehen die Klöster im besten Flor, den alten großen Adel im Besitze seines ächten Glanzes durch wohlangebaute Herrschaften und die Tugenden ritterlichen Muths, ungeheuchelter Frömmigkeit und einer mäßigen Hauswirtschaft; die bürgerlichen Gemeinen in erster froher Aufnahme; das Landvolk, freilich oft in trauriger Unterwürfigkeit, doch auch hin und wieder auf dem Wege zu glücklicher Sicherung altererbter Freiheiten; überhaupt endlich alles, was die menschliche Gesellschaft fördert und veredelt, Handel und Künste besonders, im muntersten Gedeihen. Alles Besitzthum weiland der Herzoge von Zähringen befand sich theils bei den Häusern Freiburg, Kiburg und Füssenberg, theils in der Hand ihrer ältesten Agnaten, der Markgrafen von Baden, oder des andern Zweigs, der Herzoge zu Teck. Und im Verlauf von fünf Jahrhunderten hat es sich begeben, daß das Meiste der altzähringischen Lande auf dem Schwarzwalde und im Rheinthale unter der Hoheit der Nachkömmlinge Markgraf Hermann des Heiligen wieder vereinigt wurde. Damit sind nun verbunden, ein großer Theil der alten Pfalzgrafschaft bei Rhein, alsdann die Gebiete vieler Grafen, Freiherren, Kirchen und Städte vom Bodensee über den Schwarzwald hinab bis an den Main.

Die Markgrafschaft Baden stand bald unter einem, bald unter mehreren Regenten *), die entweder dieselbe gemeinschaftlich besaßen, oder sich darcin theilten. Oft gab es vier zugleich regierende Markgrafen

*) Von Hermann IV. an, Sohn Hermanns III., welcher durch Vertha, die Nichte Kaiser Friedrichs I., die ursprünglich zähringische Burg erhalten, wohnten die Markgrafen auf dem alten Schlosse bis in die Hälfte des 15ten Jahrhunderts, wo Christoph 1417 näher an der Stadt einen Wohnsitz haute, wofür Philipp II. 1479 einen prächtigen Palast errichtete. Diesen haben die Franzosen zerstört und auf den Trümmern wurde das noch stehende Schloß erbaut. Vergl. unten „Stadt Baden.“

zum Nachtheile des Hauses und des Landes. Daher kamen manche zu dem Lande gehörige Stücke durch Lausch oder nachtheilige Verträge in fremde Hände. Von allen Theilungen unter verschiedene Linien war die unter den Söhnen des Markgrafen Christoph I. in den Jahren 1515 und 1533 getroffene am wichtigsten, weil sie gegen dritthalb Jahrhunderte dauerte: die bernhardinische und ernestinische, oder von den Hauptstädten der Landestheile die baden-badische und baden-durlachische, auch obere und untere Markgrafschaft genannt. Jener Theil begriff die gegen Süden liegenden Aemter: Baden, Ettlingen, Bähl, Steinbäch, Stollhofen, Staufenberg, Schwarzach. Außer diesem Antheile an der eigentlichen Markgrafschaft hatte die bernhardinische Linie die Grafschaft Eberstein, die Herrschaft Mahlberg, die Grafschaften Sponheim und alle jenseits des Rheins gelegene badische Besitzungen im Elsaß, in Lothringen und im Luxemburgischen erhalten. Die jüngere oder ernestinische Linie hingegen besaß den nördlichen Theil der Markgrafschaft, oder die Aemter Durlach, Mühlburg, Graben, Staffort, Pforzheim, Stein, nebst den nachher an Württemberg gekommenen Aemtern Altsenfing und Liebenzell und blieb dabei im Besitze der Markgrafschaft Hochberg, der Herrschaft Badenweiler, der Landgrafschaft Saufenberg and der Herrschaft Röteln, welche Markgraf Ernst schon zu Lebzeiten seines Vaters besessen hatte. Nach vielen Zwistigkeiten unter beiden Linien söhnten sie sich aus und errichteten einen Erbverbrüderungsvertrag, worin bestimmt wurde, wie es bei dem Abgange einer Linie mit der Succession gehalten werden sollte. Im Jahr 1771 trat dieser Fall auch wirklich ein, da mit dem erfolgten Tode des Markgrafen August Georg von Baden-Baden der männliche Stamm erlosch, und die Lande desselben an die jüngere Linie fielen, von welchen auch Karl Friedrich Besitz nahm. Durch diese glückliche Vereinigung unter das sanfte Scepter dieses großen und guten Fürsten hat die Markgrafschaft Baden sehr viel gewonnen. Die Grenzen waren: gegen Norden die badische Pfalzgrafschaft und das Kurfürstenthum Württemberg; gegen Osten das letztere und die Grafschaft Eberstein; gegen Süden das Fürstenthum Ettenheim und die Herrschaft Lichtenau; gegen Westen der Rhein. Flächeninhalt kaum 30 Meilen. Innerhalb der Grenzen der Markgrafschaft lagen auch die beiden Abteien Lichtenthal und Schwarzach unter badischer Landeshoheit; ihre Güter und Einkünfte wurden nach dem Lüneviller und nachherigen Reichsfrieden dem Kurhause Baden zur Entschädigung angewiesen. Nach dem 6ten Organisationsedikte wurde die ganze Provinz der badischen Markgrafschaft in 5 Landvogteien, 1 Obervogtei, und diese in 17 Oberämter und Aemter eingetheilt:

I. Landvogtei Karlsruhe mit den drei Oberämtern Karlsruhe, Durlach, Pforzheim und dem Amte Stein. II. Landvogtei Eberstein mit den Oberämtern Ettlingen, Rastatt, Baden und dem Amte Gernsbach. III. Landvogtei Oberrhein mit den Oberämtern Oberrhein, Oberkirch, Bischofs-

heim. IV. Obervogtei Gengenbach mit den Katho- und Thalvogtei-ämtern der Grafschaft Gengenbach. V. Landvogtei Hochberg mit den Oberämtern Mahlberg, Hochberg. VI. Landvogtei Sausenberg mit dem Stabsamte Wolfenweiler, den Oberämtern Badenweiler und Röteln. — Die badiſche Palzgraſſchaft gehörte beinahe ganz zu dem Länderriche, den das Kurfürſtenthum Baden durch einen Reichsfriedensſchluß mit der franzöſiſchen Republik erhalten hat, und bildete ſich theils durch die Reſte des Biſthums Speier, theils aus einem anſehnlichen Theile der alten Rheinpalz auf dem rechten Rheinufer. Sie umfaßte die zwei Hauptſtädte Mannheim und Heidelberg und die Landvogteien: I. Miſchelsberg mit dem Amte Philippsburg, Stadtamte Bruchſal, Landämtern Bruchſal, Ddenheim, Bretten. II. Dilsberg, mit den Ämtern Wiesloch, Oberheidelberg, Neckargemünd, Neckarſchwarzach. III. Strahlenberg mit dem Amte Unterheidelberg, dem Stabsamte Waldeck im Odenwalde, Ämtern Weinheim, Ladenburg, Schwetzingen. — Das obere Fürſtenthum, auch das am Obenſee genannt, iſt die dritte und kleinſte Provinz und enthält lauter neue, erſt durch den Lüneviller Frieden dem Kurhauſe zugefallene Länder: das Fürſtenthum Konſtanz neſt den vormaligen Reichſtädten Ueberlingen, Pfullendorf und Wiberach mit ihren Gebieten, und das kleine, dem ehemaligen Hochſtifte Speier gehörige, in Schwaben gelegene Amt Neuhaufen, wozu noch die den Markgrafen gehörige Salem und Petershaufen kamen. Neuere Eintheilung dieſes Ländchens: I. Obervogtei Mörsburg. II. Stabsamt Marldorf. III. Obervogtei Ueberlingen. IV. Obervogteiamt Reichenau. V. Stabsamt Röteln. VI. Stabsamt Konzenberg. VII. Obervogtei Wiberach. VIII. Stabsamt Neuhaufen. Die Grafschaft Salem hatte: 1) Oberamt Salem, 2) Amt Unterelchingen, 3) Obervogtei Winchhof, 4) Obervogtei Stetten. Die Grafschaft Petershaufen: 1) Oberamt Petershaufen, 2) Amt Herdwangen, 3) Obervogtei Hilzingen.

Großherzogthum Baden.

Wir verdanken dieſes den Tugenden des Markgrafen Karl Friedrich und dem Eroberungskriege Napoleon's. Er, der edelſte Ausdruck einer der eblern Humanität entgegenreifenden Zeit, ja dieſer Zeit mit ſeinem großen Geiſte noch voraneilend, ſetzte ſich zum Lebensgeſchäft und Lebensruhm die Wiederherſtellung des natürlichen Rechts in die ihm gebührende, doch leider für und für entzogene oder verſümmerte Herrſchaft, wirkte durch ſein fürſtliches Beſpiel weit mächtiger, als die ſchönſten Schulktheorien und ſchriftſtelleriſchen Bemühungen vermocht hätten, auf die öffentliche Meinung ein und bahnte dem Geiſte des 18ten Jahrhunderts den Weg zum Siege; Er, alles Guten, zumal also der Tugend und Religion, des Rechts, der Wiſſenſchaft, Geſittung, Freiheit und des Wohlſtandes Freund, ſtrebte ſeinem Volke und der

Menſchheit den Beſitz dieſer koſtbaren Güter zu erwerben und ward nie müde zu erſtreben; Er bewirkte in allen Zweigen des bürgerlichen Zuſtandes die heilſamſten Verbeſſerungen mit Weiſheit und Kraft, verſchönte die Geſtalt des Landes ſelbſt durch die ſorgfältigſte Beförderung des Anbaues und durch Vermehrung der Menſchenwohnungen wunderwürdig; Er beſchirmte ſein Volk unter den Stürmen der Revolutionskriege durch die Achtung, die ſeine Tugenden einflößten, ja ward durch eben dieſelbe Achtung der Wiederherſteller des alten Glanzes der Zähringer und der Beherrſcher eines weiten, durch die Natur wie durch frühere Geſchichte vereinten, aber durch Unbild der Zeiten vielfach zerriſſenen Gebietes. Mit dem Schimmer der Majestät den milden Glanz aller Privatugenden und der reinſten Humanität vereinbarend, verſöhnte Er durch unverrückte Richtung nach Recht und Volkswohl die Freiſegneten ſelbſt mit der unumſchränkten Macht, indem die Konſtitution in ſeinem Charakter lag. In jener koſtbaren Urkunde über die Aufhebung der Leibeigenschaft finden wir erhalten und ausgebrückt die wichtigſten Grundſätze des konſtitutionellen Systems, anerkannt und verkündet die heiligſten Forderungen des ewigen Vernunftrechts und die höchſten Pflichten einer edeln Politik. Vergl. „Geſchichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich.“ Von Drais. Karlsruhe 1816 ſyl. 2 Bde. — Das glückliche Land mit arbeitsamen, geſitteten, muntern und kräftigen Bürgern und regſamen, treuen Staatsdienern wurde nicht nur aus jenem Ruine Deutschlands glücklich gerettet, ſondern um mehr als drei Vierteltheile (64 Quadrat- Meilen) vermehrt, durch den Lüneviller Frieden. Dies geſchah einerſeits, den Markgrafen, der ſetzt zum Kurfürſten erhoben wurde (1803—1806), als Grenzfürſt gegen Frankreich zu verſtärken, anderſeits ſeine ausgezeichneten Tugenden auszuzeichnen und ſich zum nachbarlichen Freunde zu verbinden. Das Glück Napoleons und der erfolgte Frieden von Preßburg 1805 brachte dem badiſchen Staate die Erhebung zu ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung und Würde. Denn Karl Friedrich erhielt jetzt aus den Trümmern des ehemaligen Fürſtenthums Vorderöſtreich den Breiſgau, alsdann die Landvogtei Ortenau und die Stadt Konſtanz mit der Inſel Meinau. So vereinigte er unter ſeinem billigen, duldsamen und humanen Scepter, der dem Fürſten bald das ganze Vertrauen der angefallenen Länder erwarb, die ſchönſten altzähringiſchen Stammländer wieder und nahm auch den Titel eines Herzogs von Zähringen an. In Folge des Rheinbundes und des Reichstags zu Regensburg nahm der Kurfürſt den Titel eines Großherzogs mit dem Prädicat „Königliche Hoheit“ an; erhielt das Fürſtenthum Heitersheim, die Grafschaft Bonndorf, die Deuſchordenskommenden Beuggen und Freiburg; alsdann die Souveränität über das Fürſtenthum Reiningen, welchem die Oberämter Mosbach und Vorberg zugefallen, den größten Theil des Fürſtenthums Fürſtenberg, über die Beſitzungen der Fürſten

und Grafen von Löwenstein-Wertheim dießseits des Mains, wie über das Gebiet des Fürsten von Salm-Krautheim (welches jetzt Staatseigenthum ist) und über sämmtliche innerhalb des Kurfürstenthums gelegene Güter der Reichsritterschaft. Dies neue Großherzogthum wurde anfangs in die drei Provinzen des Ober-, Mittel- und Unterheins abgetheilt, jede mit ihrer eigenen Regierung, Hofgerichtsstelle und Kammer; im Jahr 1809 bildete man zehn Kreise. Schon kraft des Wiener Friedens und hierauf durch die Verhandlungen zu Compiègne und Paris gewann der Großherzog durch Abtretung von Seiten Württembergs die Landgrafschaft Nellenburg, nebst größern oder kleinern Theilen der Aemter Hornberg, Rothweil, Tutlingen, Ebingen Mautbronn, Brackenheim und Mergentheim, wogegen er an Bayern die Aemter Amorbach, Miltenberg und Heubach abtrat. Hiedurch ging der odenwäldische Kreis ein und seine Reste wurden den nächstgelegenen beigelegt. Und um die kirchlichen und Schulgegenstände mit dieser neuen Organisation in Einklang zu bringen, theilte man das Großherzogthum in 82 katholische und 35 evangelische Dekanate, welche Eintheilung bis heute geblieben ist, während die politische einer wiederholten Aenderung unterlag, und jetzt in dem See-, Ober-, Mittel- und Unterheinkreis besteht.

Die Proklamation von Kalisch verhieß den deutschen Völkern die Wiedergeburt eines ehrwürdigen und eine dem ureigenen Geiste der Nation gemäße, deren Einheit befestigende Verfassung; solche wollte der auf dem Kongresse zu Wien gestiftete Bund der deutschen Fürsten gewähren. Dort wurde dem Großherzog 1815 der Besitz und die Untheilbarkeit seines erblichen Landes feierlich garantirt. Baden erschien sofort als der siebente Staat im deutschen Bunde, mit einem bundespflichtigen Contingente von 10,000 Mann. Die im 13ten Artikel der Bundesakte versprochene landständische Verfassung gab der zweite Großherzog Karl im Jahr 1818 unter der Garantie des deutschen Bundes. Unter dem dritten Großherzoge, Ludwig, geschah Wichtiges und Erfreuliches für die Befestigung und Aufnahme des Großherzogthums: so die erneuerte Anerkennung der vier Großmächte von dem untheilbaren Besitzthum des Landes und von dem Erbfolgerechte, welches für die erstlich zu Grafen von Hochberg, alsdann zu Markgrafen zu Baden erklärten Söhne Karl Friedrichs aus zweiter Ehe auf den Thron ihres Vaters festgestellt worden; die Feier des Vereinigungsfestes der beiden evangelisch-protestantischen Kirchen; die Gründung des Erzbisthums zu Freiburg; Ausgleichung der französischen und badischen Besitzungen im Rheine u. s. w. Leopold, der älteste der Markgrafen, 1790 geboren, seit 1830 auf dem Throne, an seiner Seite Sophie, eine Tochter Königs Gustav IV. von Schweden, die Lieblinge des badischen Volkes, beglücken jetzt die treuen Badener. Von den vielen und großen Regierungshandlungen können nur einige hier eine Stelle finden: Einschränkung des Wildstandes; Aufhebung des Straßengelbes; Abschaffung einiger

alten besonders aus der Leibeigenschaft (welche Karl Friedrich abgeschafft hat) herrührenden Abgaben; Aufhebung der körperlichen Züchtigungen, der Läugnungsstrafe, der letzten Reste der Folter, der Frohnen, des Neubruchzehntens und einiger Accisabgaben; Verbesserung des Volksschulwesens, Organisation der Mittelschulen, Oberstudienrath, Aufnahme der wissenschaftlich gebildeten Lehrer unter die Reihe der Staatsdiener; Zehntablösung; neue Prozeßordnung; Strafgesetzbuch; Anschluß an den Zollverein; Gründung einer Akademie; Eisenbahn; Freihafen in Mannheim; Centralzuchtthaus in Bruchsal; Irrenanstalt bei Achern; Organisation des Postwesens, Forstwesens; Verbindungsstraße über Landau, Zweibrücken nach Paris. Vergleiche Weißes Großherzogthum Baden seit der Regierung Leopolds. Karlsruhe, Maklot 1842.

s.
49

III. Abschnitt.

Geschichte und Beschreibung der bedeutendsten Orte.

Das Neckarthal.

Das badische Neckarthal, in dem die Hauptorte Heidelberg, Neckargemünd, Oberbach liegen, beginnt bei Heidelberg und endet bei Heinsheim, eine Stunde unter Wimpfen; im weiteren Sinne gehört auch Mannheim und Ladenburg dazu.

Von Heidelberg aus führt der Weg am linken Ufer zwischen Granitfelsen und Nußbäumen. Drüben liegt das ehemalige adelige Fräuleinstift Neuburg, von Heidelbergs Gründer Konrad und seiner Gemahlin Irmengard aus dem seinem Verfall nahe Benediktinerkloster gestiftet, im Jahr 1195; die erste Abtissin war Konrads Tochter Kunigunde, die letzte, 1552 die Pfalzgräfin Sabine von Zweibrücken. Später ward es Wittweß mehrerer Kurfürstinnen; von 1706 an wirkten Jesuiten und Lazaristen, bis es an die katholische Kirchenverwaltung kam, bald Privateigenthum und ein heiterer Landstrich wurde. Bald schroffe, bald terrassenförmig emporsteigende Felsenpartien, deren Spalten und Abflusungen mit Bäumen und Gebüsch bedeckt sind, kleine Gärten und Häuser, die sich fest an den Felsen klammern, erheitern das Auge eine Stunde lang. Hinter Schlierbach erweitert sich das Thal und der Weg macht mit dem Flusse eine rasche Bewegung gegen Süden. Wohlbebaute Felder ziehen sich in safter Anhöhe nach dem Waldgebirge;

auf der andern Seite Sandsteinfelsen in horizontalen Lagen. Bald engt sich das Thal, bis der Fluß sich wieder um eine schöne, sanft ablaufende, wohlbebaute Erbhöhe nach Osten wendet und eine freiere Aussicht in das Thal, auf Neckargemünd und den Dilsberg eröffnet. Neckargemünd, mitten von Gärten und baumreichen Feldern, durch seinen regen Fleiß und Betriebfamkeit in gutem Rufe stehendes Städtchen; an der Mündung der Elsenz (woher auch der Name), welche hier ein tiefes, köstliches Thal endet und einen kleinen Hafen für die Schifffahrt treibenden Bewohner gibt. Der Ort war ehemals eine Reichsstadt, bis sie mit Mosbach, Einsheim, Oberbach im Jahr 1330 an die Pfalz verpfändet wurde, wobei sie blieb (Hugo Mediatifirung der Reichsstädte S. 113).

Eine Stunde stromaufwärts ründet die Gegend ab das ehemals bedeutende Dilsberg, auf einem gegen den Neckar ziemlich steilen, auf der andern sanft ablaufenden Bergfegel. Der arme und schmutzige Ort wird jetzt nur noch der belohnenden Aussicht wegen besucht. Auf dem Bergschlosse haufeten wahrscheinlich vom Jahr 1100 an Gaugrafen; später, sicher schon im 14ten Jahrhundert, gehörte es der Pfalz; vor nicht langer Zeit war die Festung, die Burg und das sogenannte Fürstengebäude, der Marstall und die Kaserne, obgleich sie mehrmal im Schwabenkriege bestürmt worden, sogar noch von den Franzosen 1799, in gutem Stande und diente unter der Besatzung von Invaliden und einem Commandanten zu einem Staatsgefängnisse. Vor einigen Jahren ist Alles von friedlicher, aber einfältiger Hand bis auf einige Mauerstücke niedergedrissen und der so berühmte Brunnen mit Steinen allmählig zugeworfen worden. Gegenüber, hart am rechten Ufer liegt das hessische Neckarsteinach, d. i. Steinbach, am Anfange des Schönauer Thales, mit den vier nahe beisammen liegenden Burgen, deren eine, die Mittelburg, in der neuesten Zeit im alten Stile mit neuen Anhängseln, von einem Herrn von Dorth wieder hergestellt ist. Die älteste ist die Schadeck, gewöhnlich Schwalbennest genannt, dann die Hinterburg. Geschichtlich bekannt ist Neckarsteinach erst seit der Zeit, wo die Dynasten von Steinach als Vasallen von Mainz, Speier und Würzburg, oder nach Andern von Worms und Mainz Stadt und Umgegend zu Lehen trugen. Der Namen Landschaden tritt zuerst zu Anfange des 14ten Jahrhunderts auf und starb 1653 aus. Die Verlassenschaft ging auf das verwandte Metternichsche Haus über bis 1653.

Von Neckarsteinach aus wird das Thal enge, die Wälder erstrecken sich meist bis in das Thal herab, lassen zum Theile nur einem Wiesenstreife Raum und nur hier und da bei den Ausflüssen der Bäche entstandene Dörfer und Städtchen, und die auf den Stirnen der Höhen herabwinkende Burgruinen bringen einen interessanten Wechsel in die einförmige, charakterlose Strecke bis gegen Neckarelz hinauf. Ein schön gelegenes Städtchen, 2 Stunden von Dilsberg, ist das hessische Hirschhorn mit seiner stattlichen Burg und dem zum Pfarrhause umgewandelten

Nonnenkloster. Die Dynasten von Hirschhorn, eine angesehen und reiche Familie, kommt schon 1232 vor und erlöschet 1632 in Friedrich, welcher 1600 den letzten der Herren von Handschuchsheim zu Heidelberg im Duelle erschloß. (S. Weibs rheinische Sagen S. 248 fgl.) Sehenswerth sind die Bildhauerarbeiten in der Gräheimer Kapelle jenseits des Flusses, etwas aufwärts. Erst $1\frac{1}{2}$ Stunde aufwärts wird die Einförmigkeit durch ein aus dem Odenwalde mündendes Thal, aus welchem der forellenreiche Samelsbach rauscht, der entlang der Haussee nach Berfelden und Erbach hinauszieht, unterbrochen. Von hier aus können die Römer in den Odenwald eingedrungen seyn. Am äußersten Ende eines von Bergen eingefassten Halbzirkels, in schöner baumreicher Gegend liegt Oberbach, das ursprünglich unter dem Schutze der fast ganz verschwundenen Burg, Heldeberg noch genannt, empor kam, 1330 schon Stadt hieß und von da an unter der Pfalz stand, bis durch den Lüneviller Frieden Keiningen Eigenthümer ward. Der Haupterwerb des betriebamen und besonders in der neuesten Zeit für alles Schöne und Gute eingenommenen Städtchens ist Schifffahrt, Schiffbau, Fischerei, Gerberei und Schmiedearbeit mit Schleifereien und Hammerwerken. Von hier aus bestiegt man den Katzenbuckel, auf dessen Gipfel seit 1821 ein hoher Thurm eine ausgebreitete Fernsicht gewährt. Oberhalb Oberbach, auf dem linken Ufer, liegen die Trümmer der schon im 13ten Jahrhundert gebrochenen Burg Stolzeneck. Zwei starke Stunden oberhalb Oberbach begrüßt uns Zwingenberg, jener berühmte Edelitz, auf einem mächtig emporragenden Felsen, wo über zwei 60 Fuß hohen starken Mauern noch wohlgedeckte Thürme hervorragen und ein geräumiges Innere von Burgwohnungen einschließen. Hier führte das Geschlecht der Zwingenberger im 14ten Jahrhundert ein verwegenes Leben, weshalb vom Kaiser von Reichswegen die Bestie gebrochen, aber 1384 wieder aufgebaut wurde. Im Jahr 1474 kam sie zum zweiten Mal an die Pfalz und ist jetzt eine Domäne der Markgrafen von Baden welche dem ferneren Falle zuvorkamen und Vieles geschmackvoll und sinnig wieder herstellen ließen. Nöthliche Anlagen ziehen sich um die Gebäude her und das düstere, fast geisterhaft aus der dunkeln Eichenhülle herauschauende Gemäuer erhält dadurch ein freundliches Ansehen. Das Innere des Schlosses enthält vieles Sehenswürdige, unter andern auch die schrecklichen Gefängnisse, Burgverkleidung und noch manche Ueberreste aus den schauerlichen Zeiten der Wehngerichte. Manchmal haufeten hier die stolzen Dynasten von Hirschhorn, jene ewige Feinde von Dilsberg, welche mit mächtigem Arme die benachbarten Gauen beschützten, auf beiden Ufern herrschend. Eine starke Stunde aufwärts liegt das freundliche Neckargerach. Diesem gegenüber auf dem mittlern Abfange eines majestätischen Felsen am linken Ufer springt die Ruine von Minnebergs traulicher Bestie vor, über deren Entstehung man eine rührende Volksfage hat. (S. Fr. Ernst „Die Sage vom Minneberg des

Neckartals.“ Ein Romanzenkranz. Mit Unrissen und einer Muschelbeilage von L. Gutsch. Stuttgart 1840. Nachdem die Burg unter verschiedenen Herren gestanden, kam sie 1560 an die Pfalz. Nun treten wir in das Gebiet der mächtigen Kalkflöße; bei Mörtelstein finden sich schöne Gebilde von Kalkfinter, die bei der Anlage der künstlichen Felsen und Ruinen im Schwäbinger Garten häufig dahin gebracht wurden. Oberhalb des romantisch gelegenen Dorfes Binau stehen auf einer glatten Felswand die Trümmer der Burg **L a u c h s t e i n** oder **Kuchstein**, aus Tropfsteinen oder **Kalktuff** gebaut. Ueber die ehemaligen Bewohner weiß man nichts. Von da aus hat man eine herrliche Aussicht auf das nun lieblich erweiterte, mit Rebhügeln, Obstgärten umgebene, mit Wiesen und Fruchtfeldern geschmückte Thal, auf **Dbrigheim**, **Diedesheim**, **Neckarelz**, die alte **Neuburg** oder **Hohinot**, den **Schreckhof** u. s. w. Das freundliche **Neckarelz**, ehemals **Aliza**, gehörte ehemals zu den Besitzungen des berühmten Ordens der Tempelherren; ihr Haus ist jetzt wohl zum Theile das leiningensche Rentamtsgebäude, und wo sie einst ihre Versammlungen hielten, wird noch Gottesdienst gehalten. Diese 1302 gegründete Kirche hat einige Schenswürdigkeiten, z. B. den **Laufstein** mit **Basreliefs** von 7 Gottheiten auf den 7 Seiten. Hier, besonders in dem gegenüberliegenden **Dbrigheim**, wohin eine Schiffsbrücke führt, werden viele römische Ueberbleibsel gefunden. An der mit edlen Obstbäumen besetzten von **Heidelberg** nach **Franken** führenden Straße, eine kurze Strecke das **Elzthal** hinauf, welches jeden Wanderer überrascht, liegt die ehemalige Reichsstadt **Mosbach** gar freundlich, umringt von Hügeln und tief einschneidenden Thälern. Die Abtei wurde schon im Jahr 976 dem Domstifte **Worms** verliehen. Unter Kaiser **Rudolph I.** erhielt **Mosbach** das Stadtrecht; der Burg geschieht erst 1410 Erwähnung. Nach **K. Ruprechts** Tod erhielt sein jüngster Sohn **Otto** diese Stadt, der sich nach ihr, den **Mosbacher** nannte. Als seine Linie erloschen, fiel **Mosbach** wieder an **Kurpfalz** zurück, bis auf den **Künzwiller Frieden**, wo es **Leiningisch** wurde. Bei dem eine halbe Stunde hinter **Mosbach** liegenden Dorfe **Burken** stand ein römisches Kastell bis ins vorige Jahrhundert. Auf dem linken **Neckarufer** erhebt sich jetzt ein **Steinwall** und auf der Höhe des Berges prangt einst die herrliche Burg, die **Ehre** des **Landes** benannt. Kaum findet sich jetzt eine Spur; nur der **Finkenhof** verräth noch das frühere Daseyn.

Hochhausen mit den **Denkmälern**, **Senen** aus dem **Leben** der **Notburga**, der **Heiligen** des **Kraichgaus** darstellend, welche hier auf wunderbare Weise in einer Höhle gelebt hat. Die schöne Legende ist in vielen Büchern abgedruckt und kann von Jedermann erzählt werden.

Hasmersheim. Berühmter Schifferort. Gegenüber auf dem rechten Ufer ist **Zimmern** mit einem herrschaftlichen **Defonomiegebäude**. Etwas aufwärts, auf der Höhe eines steilen Abhangs, der dennoch durch aufgeführte Mauern zum **Weinbaue** benutzt wird und guten **Wein**

liefert, liegen die Trümmer der alten gewaltigen Burg **Hornberg**. Die Treppen, Thürgewänder und Fenstergerüste wie überhaupt alle Steinarbeiten sind äußerst schön und fleißig aus einem feinkörnigen gelben Sandstein, **Keupersandstein**, gearbeitet; das Uebrige aus **Muschelkalk**. Der hohe runde Thurm macht die **Beste** aus der **Ferne** kenntlich. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war sie noch ganz gedeckt. In einem noch gedeckten Thurm der Mauern ist das tiefe **Burgverließ**. Ein etwas neuerer **Seitenbau**, **Mandelbau** genannt, ist besser erhalten. Als frühere Bewohner werden genannt **Horncke** von **Hornberg**. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts haufete hier der weit berühmte Ritter **Luz Schott**, der treue Gefährte des **Pfalzgrafen** in der **Rosenberger Fehde** und in dem **Vorberger Sturme**. Auch Ritter **Göb** von **Verlichingen**, welcher die Burg **Senem** abgekauft, lebte hier von 1516 an, schrieb seine **Lebensbeschreibung** und starb hier 1562. Nun erhielt den **Hornberg** mit den dazu gehörigen Gütern **Reichard** von **Gemmingen**, der **Geslehre**, und nannte sich **Gemmingen** von **Nichelsfeld-Hornberg**. Jetzt noch gehört er den **Freiherrn** von **Gemmingen-Hornberg**. — Hier auch der niedliche Hof **Steinbach**, das wahre **Bethlehem** der Gegend. Denn einst sagte zu ihm der **Beherrscher** des **Reichs**: du sollst eine große Stadt werden und die **Freiheit** von **Heilbronn** und **Wimpfen** genießen! Aber den **Worten** fehlte die **That** und nur wenige **Hütten** bezeichnen jetzt den **Platz** der **idealischen** Stadt. Diese **amphitheatralische** Gegend, deren **Glanzpunkte** auf dem rechten Ufer der **Hornberg**, der **Michaelsberg** mit der **heiligen Kapelle**, welche noch immer besucht wird, **Gundelsheim** mit dem **Deutschordens-Hause** und der **Burg Hornck**; auf dem linken **Gutenberg** und **Ghrenberg** sind, hat unserm **klassischen** **V. Lied** gefallen, indem er sagt: **Badenbaden** und die **Neckarthäler**, vorzüglich die **Gegend** um den **Hornberg**, ist nächst den **Rheinufern** das **Lieblichste**, was ich in **Deutschland** kenne. — Vom **Hornberge** auf der **waldbefränzten** Höhe fortwandernd kommt man nach einer **Stunde** zu der einst von zahlreichen **Wallfahrten** besuchten **Kapelle** des **H. Michael**, auf der **Abwagung** eines mit **Reben** befränzten **Berges**. Hier wo jetzt der **Dämonenbezwiner** unter **Traubenranken** seinen kleinen **Tempel** hat, wurde vor 16 Jahrhunderten in **dickem Buchenwalde** dem **Westen** und **Größen** **Jupiter** und der **Königin Juno** von **römischen Kriegerern** geopfert. Zu unsern Füßen liegt das **württembergische** **Städtchen** **Gundelsheim** mit **Ringmauern** und vielen **alten Thürmen**. Es wurde im Jahr 1398 **Eigenthum** des **Deutschordens**. Das **moderne** **Schloßgebäude** bildet einen **unangenehmen** **Contrast** mit den **zerfressenen** **Resten** der **alten** **Burg Hornck**, von der nur ein **Thurm** ziemlich gut erhalten ist. **Erbauer** derselben scheint der in der **Burgkapelle** mit seinem **Sohne** begrabene **Conrad** von **Hornck**, um 1250 zu seyn; schon um 1274 ging sie an den **Deutschorden** über, und in der **Burgkapelle** liegen mehrere **Deutschmeister** **beerdigt**. Im **Bauernkriege** fand sie ihren **schnellen** **Fall**. — Am linken

Afer, über dem Dörfchen Heinsheim, vielleicht auf römischer Grundlage, liegt die alte Mitterveste Ehrenberg, deren Ruinen einem wahrhaft edeln Geschlechte angehören, das nun längst erloschen, schon im 12ten Jahrhundert vorkommt und oft in den Annalen der Bisthümer Speier und Worms erwähnt wird. 1647 erlosch die Familie, und das Schloß sammt den Dörfern Barga und Aglastershausen nebst einem Gute zu Zimmerhof und Grombach und vielen Zehnten und andern grundherrlichen Gefällen fiel als ein Lehen an den Lehenshof des Bisthums Worms zurück. Durch den Reichsdeputationschluß kam der Ehrenberg nebst den Gütern auf Heinsheimer und Zimmerhöfer Gemarkung an Darmstadt, und im Jahr 1805 erkaufte diese Vestung die Familie von Racknitz. — Der hohe viereckige Thurm hat 11 Schuh dicke Mauern, aus lauter noch gar nicht verwitterten Kalksteinen; von wenigstens 5 Stagen; erst in der dritten führte ein Gang aus dem Baue der übrigen Burg. Ein Waldweg führt in kurzer Zeit nach dem Guttenberg auf der nördlich vorspringenden Bergspitze, an der großen westlichen Beugung des Neckars. Vom abwärts liegenden traulichen Dorfe Mühlbach aus ist der Weg etwas steil, aber der Berg mit Fruchtbäumen bepflanzt und mit Rasen bedeckt. In weitem Umkreise zieht sich der Weg bis ans Burgthor. Nun gelangt man zwischen einer Masse von Ruinen durch 5 sehr starke Thore in den innern Burgraum, der ein neues Gebäude enthält, welches weit in die Gegend hinausragt. Die Burg ist sehr fest, mit vielen zum Theile wohl erhaltenen kleineren Thürmchen, aus deren Mitte der hohe und bedeckte Thurm sich erhebt. Namensursprung und Alter liegen im Dunkeln; dieses geht über unsere schriftliche Nachrichten. Um die Mitte des 15ten Jahrhunderts empfing Conrad von Weinsberg von Bischof Friedrich zu Worms das Schloß Gudenberg nebst mehreren Dörfen zu Lehen. Seine Wittve verkaufte das ganze Besitztum um 6000 rheinische Gulden an den reichen Hans von Gemmingen, der eine Landgräfin von Steinach zur Frau hatte; und von nun an trug diese Familie die Burg von Worms zu Lehen. Viele Glieder liegen in der unter der Burg in Bäumen versteckten kleinen Kapelle begraben. Das Neueste dieser 1393 erbauten Schariuskapelle ist unscheinbar, aber im Innern findet der Kunstfreund zwei sehr alte, schön verzierte Altäre; an dem einen ist das Schnitzwerk von Werth. Das Wichtigste aber sind die altdeutschen Gemälde, die sich auf den vier Flügelthüren der beiden Altäre, außen und innen befinden, die jedoch leider ihrer Zerstörung entgegengehen. An einem gemalten Tabernakel steht die Jahreszahl 1492.

Zwei Stunden aufwärts folgt das historische wichtige hessische Städtchen Wimpfen, und nach wieder zwei Stunden Heilbronn. Vergleiche „Panorama des Neckars von Heidelberg bis Heilbronn. Aufgenommen und in Stahl gestochen von Neufsch und Duttonhofer, 4 1/2 Schuh lang; mit beigegebenen statistischen und geschichtlichen Notizen.“ Heilbronn 1843;

und: „Der Neckar von Heilbronn bis Heidelberg, mit besonderer Rücksicht auf Wimpfen und die übrigen Soollbäder, Zartfeld und Offenau. Ein Begleiter auf der Reise durch das Neckarthal und bei Ausflügen von den Bädern,“ von Karl Stein. Heilbronn 1843. 8. mit 3 Ansichten.

Bedeutende Orte des Rheinthals.

I. Im Unterhainkreise: Mannheim. Zur Zeit der karolingischen Kaiser ein zum Lobdengau gehörendes Dorf, das bei Abgang der Gau- grafen im 13ten Jahrhundert mit der Grafschaft auf dem Stalbühel, welcher eine Gerichtsstätte des Lobdengaus unweit Ladenburg war, an die Pfalzgrafen überging. Im Jahre 1605 fing Kurfürst Friedrich IV. an im Gebiete des Dorfes ein Kastell anzulegen und begünstigte die hiedern Einwanderer, welche die Reformation aus den Niederlanden und Frankreich vertrieben hatte. Als von 1606 an der Ort nach einem bestimmten Plane angelegt wurde und schnell heranküfte, siedelten sich durch die Privilegien der neuen Stadt angelockt Viele hier an. Aber schon im Jahr 1622 brach Tilly die Mauern der Festung, welche von ihrem Gründer Friedrichsburg hieß; und 1643 wurde die Stadt von den Franzosen und bald darauf von den Bayern verwüestet. Nach dem westphälischen Frieden erhob sich unter der weisen Regierung des Kurfürsten Karl Ludwig die Stadt wieder aus den Trümmern und die Glaubensfreiheit zog in kurzer Zeit viele Ansiedler wieder an. Unter Melac im Jahre 1688 sank Mannheim zum zweiten Mal in einen Steinhaufen. Aber die Kurfürsten Johann Wilhelm und Karl Philipp brachten durch ihre besondere Sorgfalt die Stadt in die Höhe, namentlich dadurch, daß der zweite 1720 Heidelberg verließ und Mannheim zur Residenz erhob. Unter ihm erhoben sich die Festungswerke und die Stadt erhielt die jetzige Gestalt. Unter Karl Theodor, von 1742 — 1779 erlebte Mannheim den höchsten Flor: dieser vollführte die angefangenen Prachtgebäude, fügte neue hinzu, stiftete eine Akademie der Wissenschaften, eine deutsche Gesellschaft, das Theater, Kunstschulen und Unterrichtsschulen. Im französischen Revolutionskriege hatte die Stadt zweimal eine traurige Belagerung zu überstehen, in Folge deren die Festung geschleift wurde. Den 7. Juni 1803 empfing Badens letzter Markgraf Karl Friedrich den Huldigungseid der Stadt. Und jetzt folgt eine gute Einrichtung auf die andere, befördert durch den Biederfinn der Pfälzer.

Die in einer flachen, sandigen, feuchten, profaischen Ebene, am Zusammenflusse des Neckars und Rheins liegende, regelmäßig gebaute (lauter Quadrate, lauter breite Straßen, meist gleichsam nach einem Modell aufgeführte Häuser), jetzt von 23000 Seelen bewohnte und durch Fremde sehr belebte Stadt wird auf der Südwestseite von dem kolossalen 1720 angelegten und von Karl Theodor beendigten, aber 1795 bei dem Bombardement zum Theil zerstörten Schlosse begrenzt: die

Fronte nach der Stadt ist 1700 Fuß lang, besteht aus drei Vierecken, deren größtes den mittlern Pavillon, die andern beiden Flügelgebäude bilden. Auf allen Ecken treten vierseitige mit Gallerien versehene Pavillons hervor. Der ovale Pavillon enthält die Haupttreppe, welche zu einem Vorplatze mit Pfeilern, Basreliefs, Arabesken und Wandgemälden verziert, führt. Von da gelangt man vorn auf den Balkon mit der Aussicht auf die Stadt, und auf der andern Seite durch eine schöne Schnitzthüre in den prachtvollen Ritteraal und in die inneren Gemächer der Großherzogin Stephanie. Den linken Seitenflügel endigt die Schloßkirche mit dreifachem Säulenportal und jonischem Capitale. Das Frontispiz zeigt ein Steinbasrelief: die Dreifaltigkeit, von Paul Eggell. Der rechte Flügel schließt mit dem Bibliothekgebäude, auf dessen Frontispiz Minerva mit den Göttern der Künste, Wissenschaften und des Krieges sich darstellt. Darunter ist ein bombensfestes Gewölbe für das Archiv. Dann folgen der Marstall, die Reitbahn, die Remisen u. s. w. Die Naturalien-, Antiken- und Gemäldesammlungen sind sehr beachtenswerth; die wichtigsten Schätze beschreibt Pittmann in: *Kunstschätze und Baudenkmäler am Rhein, Mainz 1843. S. 168—184* und Füssli in: *Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein. B. 1 S. 599—607*. Das großherzogliche Antiquarium in Mannheim, von Hofrath Dr. C. Mannheim 1837, 1839. Im linken Flügel sind die Wohnungen des Großherzogs, des Stadtkommandanten, das Oberhofgericht, die Kreisasse und das Local des Kunstvereins. Andere Prachtgebäude: die Jesuitenkirche, 1733 nach dem Plane von Alex. Bibiena angefangen, 1756 unter Karl Theodor vollendet; an der Hauptfacade erheben sich die beiden Thürme, zwischen ihnen in der Mitte des Daches die hohe Kuppel; das Innere ist sehr prunkvoll mit Schnörkeleien im Geschmack des Zeitalters überladen; eine Hauptzierde sind die Sculpturen von Verschaffelt. Daran stößt das Lyceum. Das Theater von 899 Fuß im Umfange, nach dem Plane Cor. Duaglios von dem letzten churfürstlichen Baumeister Nicolas de Pigage, von dem auch der linke Schloßflügel, das Zeughaus, die Reitschule u. a. sind, unter Karl Theodor errichtet; jeder der drei Haupteingänge hat einen von 8 toskanischen Säulen getragenen Balkon; das Innere ist nicht ohne Eleganz mit 3 Reihen Bogen u. s. w., in den Seitengebäuden sind sehenswerth der kleine und große Redouten- und Concertsaal; der letztere 80 Fuß lang und 56½ Fuß breit, prachtvoll geschmückt. Die 1772 nach Angabe und unter Aufsicht des Hofastronomen Mayer erbaute, gut eingerichtete Sternwarte von 5 Stockwerken. Das Kaufhaus: ringenmher ein Vogenang mit 73 feineren Pfeilern. Das 1777 nach Verschaffelts Zeichnung erbaute Zeughaus von 650 Fuß im Umfange und 92 Fuß Höhe; die Decke des ersten Geschosses hält eine Reihe von 28 dorischen Säulen, die drei übrigen Stockwerke ruhen auf eben so viel Pfeilern von Holz. Der europäische Hof an der Rheinbrücke und dem Freihafen. Sehr geschmackvoll ist auch der Eisenbahnhof

samt seinen Dependenzen, von Professor Eisenlohr in Karlsruhe. Das neue Zollgebäude, von Hübsch in Karlsruhe: das Sockel ist mit Quadern aus rothem Sandsteine, alle Wand- und Freipfeiler nebst den Gurten und Fensterbänken aus grauem Sandstein, die Fenstereinfassungen aus hartgebrannten, faconirten Backsteinen und die Wandflächen mit kleinern Quadern ausgeführt, so daß auswendig kein Verputz oder Anstrich vorkommt. Am Hauptportal eine kolossale Gruppe, den Handel und die Schifffahrt darstellend, recht gelungen, von dem kürzlich verstorbenen Bildhauer Scholl in Mainz gearbeitet. Für Reisende genügt: Mannheims Denkwürdigkeiten im Jahre 1839. 8.

Heidelberg. An den Vorhügeln des Odenwaldes, wo der Neckar die Ebene begrüßt, und die Bergstraße zwischen blühenden Obsthäusern dahinzieht. Diese paradiesische Gegend ist wenigstens seit dem Aufhalte der Römer in Deutschland bewohnt und cultivirt. Ein Kastell lag auf dem Heiligenberge, das andere auf dem Gaisberge, mit Befestigungen bis an den Fluß. Auf dem ersten Berge gründete zu Ehren des h. Michael ein Abt von Lorsch ein Kloster, am Abhange später ein zweites dem h. Stephan zu Ehren; ein drittes verwandelte ein lorschcher Lehennann zu einer Wohnung, um 1135, das Stift Neuburg jetzt genannt. Auf dem Jettenbühl war seit früherer Zeit ein zerstörtes Römervkastell in eine deutsche Burg verwandelt worden, das alte Schloß, wovon jetzt Weniges mehr zu sehen ist. Im Neckarthale, 3 Stunden aufwärts, erhob sich die Weste Dilsberg und gegenüber die steinachtischen Burgen, Sitze des ältesten Adels dieser Gegend; im Thale der Steinach das 1142 gestiftete Gotteshaus der h. Jungfrau zu Schönau; am Einflusse der Elsenz in den Neckar das Dorf Omünd. In der nächsten Umgebung des Schloßes auf dem Jettenbühl die Dörfer Bergheim (wo jetzt die Bergheimer Mühle), Schlierbach und Neuenheim; die Bergstraße auf und abwärts bestanden schon die jetzigen Orte als bedeutende Flecken oder einzelne Weiler. Herzog Konrad, Herr von Rheinfrauen, fand Gefallen an der Gegend zwischen Lorsch und Worms, wo er Kastvogt war, und wählte das genannte Schloß zu seiner Wohnung. Die Hofhaltung eines so mächtigen und reichen Fürsten zog bald Ansiehler an den Fuß des Jettenbühls, wo bisher nur Fischer und Schiffer ihre Hütten gehabt haben mögen. Bald ist daraus für diese, die Bauern und Dienstleute eine Vorburg geschaffen, um 1140. Da Konrads Nachfolger eben solche Freunde dieser Gegend waren, wurde Heidelberg die Residenz der Pfalzgrafen und Hauptstadt des Landes, im 12. Jahrhundert und war im Anfange des 13. Jahrhunderts schon vollkommen eine Stadt. So blühte es ruhig und bescheiden heran, bis die Pfalzgrafen des wittelbachtischen Hauses ihm durch ihren Hof und die Hochschule, von Ruprecht I. 1386 gestiftet und von Karl Friedrich 1803 erneuert, jenen Glanz verliehen, den uns die Geschichte bewundern lehrt. — Französische Nachsicht hat die Stadt 1689 und 1693 durch Melac zerstört. Aber die

Herlichkeiten sind nur halb versunken: die Riesenglieder der Ruine sind noch übrig, 1764 durch den Blitz ganz ausgebrannt. Ruprecht I. hat 1346 den ersten Grund zu einem der ältesten Denkmäler des Schlosses, zur Kapelle gelegt, die unter Friedrich I. 1470 erneut und im 17. Jahrhundert zum Königsaal umgeschaffen wurde. Von Ruprecht III. rührt der Rupertusbau her, mehrfach erneuert. An ihn schließt sich „der alte Bau“ von unbekanntem Gründer. Von Friedrich I. stammt „der gesprengte Thurm“ von 20 Fuß Stärke. „Der achteckige Thurm“ wurde 1530 vollendet; der Bau Ludwigs V. 1524, mehrfach erneuert. Der Otto-Heinrichspalast, gewöhnlich Rittersaal genannt, wurde 1556 vollführt, in mehr elegantem als reinem Stile; der dicke Thurm von Ludwig 1533; der Bibliotheksturm 1610; der Friedrichspalast 1601—1607 mit den lebensähnlichen Statuen der pfälzischen Ahnen; aus dieser Zeit auch der englische Bau Friedrich V. u. s. w. Vor Allem fesseln die Trümmer mit ihrem grandiosen Ernste das Auge des Fremden: Das Schloß erscheint mit seinen Zinnen, Thürmen, Erkern, Altanen, mit seinen Portalen und Statuen, mit seinen Höfen und Brunnen, seinen Bosquets und Baumgruppen, wie ein Zaubergarten der Romantik — die Alhambra der Deutschen. Schon die Lage ist wahrhaft souverän, unvergleichlich. Nicht eng und waghalsig wie die Falkennester der alten Maubritter auf die Spitze eines jähem Felsens geklebt, nein, ruhig und sicher auf einem breiten Vorhügel des Gebirges gelagert, stellt das Schloß sich dar, zu seinen Füßen die geschützte Stadt, das beherrschte Land; im Vordergrund der Rheinebene ruht das Auge erfreut auf den beiden Strömen, die sie in mäandrischen Krümmungen durchziehen; die reiche Perspektive schließt endlich erst da, wo der Markstein der Nation selbst steht, an der fernem Kette der Vogesen. Die Architektur der Trümmer im Ganzen genommen erhöht diesen würdigen Eindruck. Zwar kann ein strenges Auge den Mangel an Symmetrie der einzelnen Theile, an einem festen, ursprünglich zu Grunde gelegten und folgerecht durchgeführten Plane bedauern; die malerische Wirkung der Ruinen hat unstreitig durch diese ihre Vielgliedertheit nur gewonnen. Ganze Geschlechterfolgen von Fürsten und Künstlern sind durch Jahrhunderte hindurch mit dieser Reihe von Palästen beschäftigt gewesen und man kann im Einzelnen ohne Mühe nicht bloß die Aenderungen des allgemeinen Zeitgeschmacks, sondern auch die Launen des individuellen Schönheitsfinnes der Herrscher und Baumeister verfolgen. Die ersten Anfänge sind durchaus einfach, auf den nächsten Zweck einer bequemen und besetzten Fürstenwohnung nach den Begriffen der mittlern Zeit gerichtet; doch imponiren sie dem Auge durch die gediegene Massenhaftigkeit, womit diesem Bedürfnisse Genüge geschieht, wie denn namentlich der gesprengte Thurm Friedrichs des Siegreichen und der mächtige Wall im Westen als Werke eines cyclopischen Zeitalters angesehen werden können. In Otto Heinrichs des Großmüthigen Palast hat die Architektur aber die Fessel des

bloßen Bedürfnisses abgestreift, sie ist in das Reich der freien Schönheit eingetreten und erscheint als die dichtende Muse in Stein. Die edeln Verhältnisse, vor Allem aber die vortrefflichen Sculpturen dieses in neu-römischen Stile errichteten Gebäudes werden selbst Denjenigen überraschen und erfreuen, der in Italien sein Auge an der Antike und an den Mustern der klassisch-italienischen Zeit geübt und durch solche Vergleichung einen strengen Maßstab des Urtheils gewonnen hat. In Friedrichs des Aufrichtigen Bauten erscheint dagegen das Bestreben, alles bereits Vorhandene durch den Aufwand einer gränzenlosen Pracht zu überbieten, das Mittel wird mit dem Zwecke verwechselt: statt eines weichen Maßes im Gebrauche der Ornamente tritt eine unsinnige und gespreizte Ueberladung auf, so daß man bedauern muß Geld, Zeit und Mühe an ein kostbares Material ohne die mindeste Wirkung verschwendet zu sehen. Ich nannte oben das Heidelberger Schloß die Alhambra der Deutschen; es verdient den kühnen Vergleich mit jenem Weltwunder nicht bloß durch seine bauliche Pracht und malerische Lage, auch durch die Fülle von Lehren und Erinnerungen, welche ernst und lieblich, heiter und tragisch an seinen epheumrannten Trümmern haften. In der Pfaffengasse — wie weiland der Humor des ritterlichen Maximilian das Rheintal von den Alpen bis zu den Niederlanden wegen des fast ununterbrochen auf einander folgenden Territorialbesitzes der Bisthümer Chur, Konstanz, Basel, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Trier und Köln zu nennen beliebte — war das pfälzische Haus beinahe die einzige weltliche Macht von hervorragender Bedeutung; ein reicher Länderbesitz, vor Allem aber die den Pfalzgrafen bei Rhein zustehende Churwürde und Reichsverweserschaft sicherte diesem Hause einen ehrenvollen Antheil und eine weitgreifende Wirkung in den Geschichten des Reichs. Auch haben die pfälzischen Fürsten fast durchgehends eine gewisse Großheit der Gesinnung und einen liberalen Bildungstrieb bewahrt; wie schön tritt nicht Friedrich der Siegreiche, der im Streite mit Kaiser und Pabst der überlegenen Macht des ganzen Reichs glücklich entgegentrat, als eine vollendete Herrschergestalt aus dem Dunkel jener Zeit hervor — der Friedrich der Große seines Jahrhunderts! Unter solchen Umständen mußte Stadt und Schloß als Sitz des ersten weltlichen Reichsstandes am Rhein und einer Universität, welche die Wiege höherer Wissenschaftlichkeit in Süddeutschland war, früh zu großer Bedeutung für unsere Geschichte gelangen. Ein König des heiligen römischen Reichs ging aus diesen Mauern hervor — Ruprecht an die Stelle Wenzels von Böhmen; ein Pabst saß darin gefangen — Johann XXIII., entsetzt von dem Kostniger Concil — nicht zu gedenken der wichtigen politischen Momente, die sich später in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges fortdauernd an den Fürstensitz der rheinischen Pfalzgrafen knüpften. Wenn bei den Trümmern anderer Schloßer die Sage hinzutreten muß, um ein fämmerliches Interesse zu erwecken, so hat dagegen das wirkliche geschicht-

liche Leben, welches in diesen Räumen gespielt, zuweilen allen Zauber einer romantischen Poesie. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an zwei Frauengestalten, deren Holsfeligkeit von ihren Zeitgenossen gepriesen ward, die eine aus bescheidenen Verhältnissen zur Würde eines kaiserlichen Daseyns erhöht, die andere königlichen Bluts in Glend und Verbannung gestossen — an die Augsburgerin Clara Dettin (vergleiche unten Wertheim) und die Enkelin Maria Stuarts, die englische Elisabeth, die ihren Gemahl Friedrich V. in das tragische Schicksal ihres Hauses verwickelte. Andere Merkwürdigkeiten: das Karlsthor östlich, unter Karl Theodor erbaut, oben mit zwei riesigen Löwen, ein Werk des Hofbildhauers Lamine; der Marktplatz mit der schönen Statue des farnesischen Herkules auf einer hübschen Fontaine; die steinere Brücke 1788 vollendet, auf 8 starken Bogenpfeilern ruhend und mit den Wildsäulen Karl Theodors (zu dessen Füßen die Gottheiten des Rheins, Neptunus, der Donau und Minerva) und der Minerva mit symbolischen Figuren der vier Facultäten, eine Arbeit des Hofbildhauers Lind in Mannheim; das Universitätsgebäude an der Stelle des im Jahr 1693 verbrannten Casimirianum; das 1826 eingerichtete Bibliotheksgebäude: darin 100000 Bände, 50000 Dissertationen, viele kostbare Handschriften, Antiquarium Creuzerianum. (S. Brummers drei Prolusiones, Heidelberg 1836, 1838, 1840); Museum von 1828; Lyceumsgebäude 1842 und 1843 mit einem Neubau erweitert; der Marktsalhof mit der Reitschule, ehemals wohl ein römisches Kastell; das Gasthaus zum Ritter, von einem Flüchtling Charles Belier 1592 im damals gebräuchlichen prunkvollen und schmücklichen Stile erbaut; die Heiliggeistkirche, urkundlich zuerst 1239 erwähnt, der jetzige Bau mit Ausnahme des späteren Thurmes soll unter Ludwig III. vollendet seyn; St. Peterskirche, die älteste, mit einer Reihe bedeutamer Grabmäler; Providenzkirche, 1659 erbaut, mit großem Deckengemälde von Seefaz; katholische oder Jesuitenkirche, von 1712 — 1751; Denkmäler der Graimbergischen Alterthümer-Halle im Schlosse und Gemälde im Erdgeschosse eines eleganten Hauses am Anfange des Burgwegs. Dies erinnert an das bei Neuenheim gefundene und von Creuzer beschriebene Mithrasdenkmal. Vergleiche Schuch's Römische Privatalterthümer S. 326. Von den vielen Beschreibungen seien nur genannt: Mezgers Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens, mit 24 Kupferplatten. Heidelberg 1829. v. Leonhards Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend. Heidelberg 1834. Heidelberg und seine Umgebungen, mit 18 Stahlstichen. Heidelberg 1837 quer 12.

Zwischen Heidelberg und Mannheim, aber auf dem rechten Ufer liegt Ladenburg, hochwichtig in historischer Hinsicht als celtische und römische Niederlassung, Lupodunum, und schon unter den Merovingern bedeutend, mit einem Saale, einem Stalbüchel in der Nähe, oft die Herren wechselnd. Den Freund des Alterthums verweisen wir auf die demnächst erscheinende Monographie in Vaders Wadenia. W. 3. Sehenswert

ist jetzt nur noch die St. Galluskirche aus dem 14. Jahrhundert, mit zwei schönen gothischen Thürmen und der Sickingenschen Grabkapelle. —

Romantisch an der Bergstraße liegt das alte Weinheim, wo ebenfalls die Römer gehaufet. Trieb in der Mitte des 9. Jahrhunderts schon Weinban; war seit derselben Zeit Eigenthum des Klosters Lorsch; hat seit dem Jahr 1000 einen Markt (andere alte Marktorde sind: Wiesloch seit 965, Feldern bei Schwarzach 954, Willingen 999, Baden 1000, Renchen 1004, Wertheim 1009, Pforzheim 1150, Ottenheim 1221, Mählberg 1223); ist seit 1264 Stadt, seit 1232 Fahnenlehen der Pfalz. Duldete viel im dreißigjährigen und orleanischen Kriege. Die St. Peterkirche soll Karl der Große schon 809 gestiftet haben. Deutschordens-Comendur seit 1277, das Ordenshaus ist das jetzige Amtshaus. Ueber der Stadt die Burg Winenheim, von einem spätern Besitzer wahrscheinlich Windeck geheissen. In der lieblichen und vielbesuchten Gegend, welche das benachbarte Birkenauer und Gorrheimer Thal verschönert, finden sich viele neue, schöne Landhäuser der Mannheimer, die hier ihre Villeggiatura machen.

Schwellingen mit seinem 186 Morgen großen, mit Recht berühmten Kunstgarten, jenem von Versailles nachgebildet, besonders von Karl Theodor hergestelt, wie auch das schon im 14. Jahrhundert genannte, aber später verfallene Schloß. Außer der Natur gewähren die verschiedenen Monumente der Kunst darin einigen Genuß. In der Moschee z. B. bekommt man ein klares Bild von dem eigentlichen Stile der türkischen Bethäuser; dann finden sich viele Bildhauerarbeiten von Verschaffelt: im Apollotempel Apollo die Leier spielend, vier Sphynxe, die Donau und der Rhein, kolossal, die vier Elemente, zwei Hirsche von Hunden gejagt u. s. w. Die Staffaturarbeit in der Moschee, im Tempel der Botanik, im Badhause u. s. w. rühren von C. E. Pozzi. Außer andern Beschreibungen vergleiche die von Büttmann, in Kunstschätze und Bauenkünste am Rhein, S. 159 — 166. Auf derselben Rheinstraße weiter aufwärts, hart am Rheine, liegt Philippsburg, ehemals Udenheim, wo schon die alten Fürstbischöfe von Speier residirten. Die 1799 blockirte und 1800 geschleifte Festung hat Bischof Georg, Sohn des Churfürsten Philipp angelegt und Philipp Christoph von Sötern 1618 fortgesetzt. Unweit davon Waghäusel mit einer Kunstsüßbren-Zuckerfabrik. Wiesloch mit einem walten, längst zu andern Gebäuden verwendeten Schlosse. Am 29. April 1622 besiegten hier die Truppen der Union unter Graf Mansfeld die Truppen der Ligue unter Tilly.

II. Im Mittelrheinkreise: Langenbrücken, schöner Flecken mit einer Bädanstalt seit 1766, 1806 und 1824 erneuert. Das Schwefelwasser ist heilsam bei Hautkrankheiten, Flechten, schmerzhaften Entzündungen von unterdrückter Ausdünstung erzeugt, bei Rheumatismen, chronischen Leiden der Schleimhaut, des Kehlkopfs und der Luftröhre u. s. w. Siehe Beschreibung und Untersuchung des Schwefelbades zu Langenbrücken, von Geiger 1825.

Bruchsal. Ansiedelung unter den Karolingern, Königshof unter den Ottonen, von Herzog Runo Heinrich dem Dritten und von diesem dem Bischöfe Konrad von Speier 1056 abgegeben, seitdem im Besitze der Fürstbischöfe, die von Heinrich Hartard von Melligen an hier residirten. Bischof Ulrich II. ein geborner von Nechberg († 1192), hat das alte Schloß erbaut, das neue Damian Hugo von Schönborn angefangen und sein Nachfolger Christoph von Hutten 172 vollendet. Dieses herrliche Schloß hatte ehemals auch einen Schloßgarten und angenehme Spaziergänge, wovon wir noch eine Probe haben. Dazu gehört das auf einer gegenüberliegenden Anhöhe die Stadt überragende Lustschloßchen, Reserve genannt wegen des berühmten Wasserbehälters. Die Stiftskirche des ehemaligen odenseimischen Reichsrittersstifts ist ein altes finstres gothisches Gebäude vom Jahr 1444; die St. Peterskirche, in hohem Stile, enthält die Grufte der drei letzten Fürstbischöfe. Zuchthaus, Gymnasium u. s. w. Jenes Ritterstift war ursprünglich eine Benedictinerabtei am Fuße des Wigoldsbergs, ¼ Stunde von Densheim, von Grafen von Laufen 1121 gestiftet und mit vielen Gütern im Kraich- und Elsenzgaue dotirt; die Schirmvogtei verpfändete Kaiser Karl IV. den Bischöfen von Speier für 1000 Gulden. Im Jahr 1495 wurde das Kloster in ein weltliches Collegiat oder unmittlbares reichsfreies Ritterstift verwandelt und 1507 nach Bruchsal verlegt. Das Schloß Kislau schenkte schon König Wilhelm 1252 der Kirche zu Speier. Ist jetzt Staatsgefängniß und Invalidenanstalt. Das alte Schloß in Obergrenzbach gehörte schon 1336 der speierschen Kirche. Vergleiche über das Geschichtliche: Waders Wadenia Bd. 2. S. 270—275.

Durlach am Fuße des Thurmbergs, so benannt von dem aus der Ferne sichtbaren alten Wartthurme, welcher zu einer ehemaligen festen Burg Gredhingen deren Namen noch in der Benennung des benachbarten Dorfs Grözingen erkennbar ist, gehört haben mag. Diese im Jahr 1227 an das Haus Baden gekommene ehemalige Hauptstadt der Baden-Durlachischen Lande und vom Jahr 1565 bis 1715 die Residenzstadt der Markgrafen der jüngern oder Ernestinischen Linie liegt östlich eine Stunde von Karlsruhe, wohin eine schnurgerade von Karl Friedrich angelegte, und im Jahr 1840 erneuerte Pappelallee führt, neben welcher ein Kanal hinzieht, der sein Wasser aus der Pfingz erhält und bei Mühlburg in die Alb fließt. Die alte Stadt wurde 1689 von Melac bis auf fünf Häuschen verbrannt und die jezige eristand zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder aus ihren Ruinen, aber leider in unregelmäßigem Plane. Das Residenzschloß, nach seinem fürstlichen Erbauer Markgraf Karl II. im Jahr 1565 Karlsburg genannt, ist groß, ob es gleich nur zum Theile wieder aufgebaut ist, und diente später zu einer Caserne. Die glänzendste Periode des Schloffes sowohl als der Stadt fällt in die Zeit der glücklichen Regierung des Markgrafen Friedrich VI., welcher es mit so vieler Pracht schmückte und mit einem solchen zahlreichen Hofstaate bewohnte, daß beides die Bewunderung gleichzeitiger

Schriftsteller erregte. Vergleiche das Turnier zu Durlach, von Rärcher 2. Bd. Das von Markgraf Ernst Friedrich im Jahr 1586 angelegte Gymnasium wurde im Jahr 1724 in die neuerbaute Residenz verlegt und an seine Stelle trat ein Pädagogium, welches im Jahr 1841 in eine höhere Bürgerschule verwandelt worden ist. Die Stadt hat in ihrer fruchtbaren Gemarkung viele schöne Gärten, getreidereiche Aecker, vortreffliche Wiesen und ergiebige Weinberge; unter den letztern liefern die an genanntem Thurmberge liegenden den besten Wein. Der hiesige Fruchtmart ist einer der beträchtlichsten im Lande und die ganze Stadt ist für die Residenz in vielfacher Beziehung unentbehrlich geworden. In dem nahe an der Landstraße nach Pforzheim gelegenen Grözingen liegt ein artiges herrschaftliches, dem Herrn Markgrafen Wilhelm gehöriges Schloßchen, Augustenburg, von der Gemahlin des Markgrafen Friedrich Magnus, Augusta Maria, einer Prinzessin von Holstein, also benannt, welche dasselbe 1699 gegründet hat. Der Ort kommt unter dem Namen Gredhingen schon 1274 in Urkunden vor, da Markgraf Rudolph I. sich auf einem dabei liegenden festen Schlosse aufhielt, welches von dem Kaiser Rudolph I. im folgenden Jahre eingenommen worden. Man kann nicht entscheiden, ob dieses Schloß oben auf dem Thurmberge, oder bei Grözingen gelegen; im erstern Falle wäre jener Thurm noch ein Ueberrest des Schloffes selbst, im andern hätte er als ein Wartthurm zu demselben gehört. Vergleiche kleine Chronik von Durlach, von Gehres, 2 Theile Karlsruhe 1822.

Karlsruhe, Haupt- und Residenzstadt mit beinahe 24000 Einwohnern die über 2000 Mann starke Garnison eingerechnet. Die Stadt liegt mitten im Hardwalde, welcher sich einst unter dem Namen Luffhard von der Pfingz bis über die Alb hinauf erstreckte und vor dem Anbaue dieser Gegend mit dem großen Rheinthalwalde verbunden war — eine Stunde von Durlach, ohnweit Gottsau. Diese neue Stadt, welche durch künstliche Anlagen ersetzt muß, was die Natur versagt hat, ist ursprünglich in Form eines Fächers angelegt, dessen Strahlen vom Weithurm hinter dem Schlosse aus 12 Straßen durch die Stadt in südwestlicher, südlicher und südöstlicher Richtung und 21 durch den Hardwald nach West, Nord und Osten bilden; die mittlere oder Schloßstraße, welche vom Schlosse bis an das Ettlinger Thor und den Bahnhof zieht, theilt die Stadt, welche im Ganzen 36 gerade Straßen und 1323 Häuser hat, in eine östliche und westliche und wird durch die fast eine halbe Stunde lange Haupt- oder Langstraße quer durchschnitten; die letztere ist im östlichen Theile vom zierlichen Durlacher Thore an noch durch viele Häuschen aus der ersten Zeit entsetzt, im westlichen dagegen zum Theil mit wahren Palästen geschmückt, aus der neuesten Zeit, wie jene in der Schloß-, Stephanien-, Amalien-, Karls-, Akademie- und Erbprinzenstraße. Sechs Thore führen in die Stadt, deren Haupt schmuck sind: das nördlich liegende und an den Hardwald gränzende Schloß auf

den Grundmauern des ersten 1751 im französischen Stile erbaut, mit Seitenflügeln von nur 2 Stockwerken und einer Reihe Mansarden; im östlichen ist die Schloßkapelle, daran stößt das Gebäude mit dem wohl- ausgerüsteten Naturalienkabinet, der gegen 100,000 Bände starken Hof- bibliothek, dem Marstalle und den dazu gehörigen Remisen; im westlichen das Drangeriegebäude und Theater, dem noch immer die vordere Fassade fehlt; dahinter der reiche botanische Garten; östlich vom Schloßgarten, welcher wegen seiner Anlagen viel besucht wird, ist der Fasanen- und Großherzogliche Küchengarten; südwestlich vom Schlosse liegt das neue Kademiegebäude; vor dem Schlosse ist ein großer freier Platz mit schattigen Bäumen und Bassins, an diesen grenzt der vordere Zirkel mit Arkaden, und in diesem ist die Kanzlei des Ministeriums des Innern mit dem Generallandesarchive, das Kriegsministerialgebäude und die 1828 erbaute Finanzkanzlei, welche 292 Fenster und 110 Zimmer hat. In der Linkenheimerstraße beim Ludwigsthor liegt die Kriegsschule mit dem Lokale des Generalstabs und topographischen Bureaus; in der Stephaniens- straße die Münze vom Jahr 1826. Westlich der Garten des Grafen von Langenstein; gegenüber die zwei-Quadrat bildende Infanteriekaserne. In der Langenstraße an dem Ecke der Ritterstraße das wohlgerichtete Museum. Der schönste Theil ist der von vier Straßen durchschnittene Marktplatz, welchen die Pyramide, worunter die Gebeine des Stadtgründers Karl ruhen, das Rathhaus, Lyceum, die evangelische Stadtkirche vom J. 1807, eine Statue Ludwigs u. s. w. schmücken. In der Nähe das mark- gräfliche Palais mit Gartenanlagen. An der Hauptstraße zeichnet sich ferner aus: die polytechnische Schule von Hübsch in den Jahren 1832 bis 1836 erbaut, die Synagoge in orientalischem Geschmacke, das Zeug- haus u. s. w. Vom freien Platze am Mühlburger Thore tritt man in die neue Amalienstraße, die südöstlich an den Garten des Grafen von Bis- mark mit einem schönen Palais stößt. Im Westen liegt der von vier Straßen durchschnittene Ludwigsplatz; in der Erbprinzenstraße das Palais des Fürsten von Fürstenberg, daneben das Ministerium des Großherzog- lichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, die katholische Kirche in Form einer Rotunda; das Stänoehaus; weiter östlich der Erbprinzengarten mit einem Landhause und gothischen Thurm u. s. w. Vergl. unsere Beschreibung von Karlsruhe. — Weil der Stadt Gemar- kung fehlt und sie für den Handel ungünstig liegt, bilden den größten Theil der Einwohner Gewerbetreibende, namentlich Bierbrauer, Bier- und Weinwirthe; unter den Fabriken hat nur die Maschinenfabrik von Repler und Martiens, welche als Triebkraft eine Dampfmaschine hat und über 100 Menschen beschäftigt, einen Namen. Das gesellschaftliche und wissenschaftliche Leben ist noch im Beginne und die neue Stadt hat überhaupt noch keinen eigenthümlichen Charakter.

Et t l i n g e n an der von Durlach am Gebirge hinziehenden Straße, am Eingange in das Albthal. Gehörte wie Durlach zum Herzogthum

Oberrhein und wurde wie dieses im Jahr 1234 von Kaiser Friedrich II. an den Markgrafen Hermann V. abgetreten; im Jahr 1689 verbrannt. Das mit schönen Obstgärten umgebene Residenzschloß hat die Miliz- türschneiderei aufgenommen. Merkwürdige Gebäude: Franziskaner- kirche, Stadtkirche, Rathhaus, Jesuitenkollegium oder das jetzige Schul- lehrerseminar. Die kleine Fabrikstadt schließt in sich: eine Actienspinnerei und Weberei, Tabakfabrik, Papierfabrik, Actienzuckerraffinerie, Pulver- mühle u. s. w. Gleich vorn am Albthale überraschen das Freiherrlich von Versteff'sche Lustschloß Bathalden, jetzt Hrn. Dsenfand gehörig, und gegen- über das Gut Hellberg. Die Gegend enthält merkwürdige römische Alterthümer, z. B. Reste einer Straße von Baden nach Pforzheim; einen Neptun in halb erhobener Arbeit, in der Rechten einen Delphin und in der Linken einen Dreizack haltend, mit einem Meerdrachen zu den Füßen und einer Inschrift.

R a s t a t t. Eine andere ehemalige Residenz, nach der Einäscherung von Durlach, Baden u. a. durch den Markgrafen Ludwig Wilhelm, jenen berühmten Helden, gegen die Türken, unter hülfreicher Mitwirkung seiner erhabenen Gemahlin Sibylla Augusta, einer Prinzessin von Sachsen- Lauenburg, welche in der 1727 erbauten Schloßkirche begraben liegt, dazu erhoben. Das vortreffliche Schloß, dem von Versailles nachge- bildet, aus röthlichem Sandsteine, erbaute genantur Markgraf und schmückte es mit seinen türkischen Trophäen aus. Auch die kostbare Möblirung im Geschmacke des 18. Jahrh. ist hier sehenswerth; auch zeigt man das Zimmer, wo Prinz Eugen und Marschall Villars 1714 Frieden geschlossen, das worin Napoleon geschlafen; einige Zimmer haben eine Gemäldesammlung. Seit der Zeit war Rastatt die Residenz der ältern Linie der Markgrafen von Baden oder Baden-Baden, welche bis- her in Baden residirt hatten, und blieb es bis zu der Erlöschung der Linie im Jahr 1771. Zur Erneuerung des Flors trug das dahin verlegte Provinzialhofgericht der badischen Markgrafschaft und der im Jahr 1798 gehaltene Friedenscongreß nicht wenig bei, wie in der neuern Zeit das von Baden dahin verlegte Lyceum, wozu das von Markgraf Ludwig Georg 1736 gestiftete Marienstift verwendet worden; das Hofgericht, das Kreisgericht, die Garnison. Der Bau der Bundesfestung begann 1843. Die neulichst verschönerte Stadt, die leider in einer öden Gegend liegt, aber durch die nahen Höhen des Schwarzwalds und den Rhein einen eigenthüm- lichen Reiz erhält, zieren unter andern: die Stadtkirche, das Frauenkloster de la Congregation de notre dame oder der Lehrfrauen, die Hofgerichts- kanzlei, das Amthaus, Rathhaus, Forsthaus, die große Kaserne. Vergl. Bei- träge zur Geschichte von Rastatt, von Mone, in dessen Bad. Archiv 1. S. 228 fig. und über die Gemälde in der Schloßkirche unsers theuern Freun- des Grieshaber; Vaterländisches aus den Gebieten der Literatur, der Kunst und des Lebens. Rastatt 1842. S. 154—183. Sehr interessant ist in der Nähe des ersten Dorfs im Murgthale, Ruppenheim, das von ge-

nannter Sybilla Augusta im Jahr 1725 in italienischem Geschmacke aufgeführte Lustschlösschen oder die Favorite, mit einem englischen Garten. Dieses im feinsten Rococo-Geschmacke angelegte und möblirte Schlösschen nimmt sich in der grünen Umgebung der schönsten Baumgruppen und geschorener Laubwände sehr anmuthig aus. Die Prachtküche ist sehenswerth wegen der Menge kostbaren Porzellans und eines Services von alter Fayence in barocken Gestalten von Schweinsköpfen, Karven, Geflügel, Kohlarten u. s. w.: Alles täuschend nachgemacht und natürlich gefärbt. Eines der Schlafgemächer zeigt orientalische Vasen, welche der Markgraf in den Türkenkriegen erworben. Das Spiegelzimmer mit den Miniaturgemälden berühmter und vornehmer Personen des vorigen Jahrhunderts ist ebenfalls interessant. Vor Allem aber ist es ein kleines Gebäude unweit des Schlosses. Hier war es, wo die letzte Markgräfin Baden-Badens, die letzte Prinzessin aus dem Hause Lauenburg und Wittve des heldenmüthigen Louis ihrer Neue über ungezügelter Weltlust lebte. Spindler hat hier seinen Stoff zu seinem trefflichen „Schwärmer“ geholt und das Lokal mit Meisterhand geschildert. Gewöhnlich wurde hier von der Bäderin die ganze Fastenzeit verlebt. Man sieht noch an den Wänden die Streifen des starkgefärbten Weihwassers, womit alsdann die Zimmer bespritzt wurden — die Geißel und die Kissen mit Nadelspitzen — den Stachelgürtel — den irdenen Napf aus dem sie aß, und die hölzernen Bildnisse von Jesus, Maria und Heiligen, mit denen sie am Tische saß, ihnen die mit eigener Hand bereiteten Speisen vorlegte, die alsdann den Armen vertheilt wurden. So Herr Lewald.

Baden, die europäische Wälderstadt am westlichen Abhange des Schwarzwalds und an der Dos und östlich von der nach der Schweiz führenden Straße, deren siedehitze Heilquellen die Römer schon gefannt und eine Niederlassung wahrscheinlich unter Trajanus veranlaßt haben; und welche lange Zeit Residenz der Markgrafen war, wozu das eine halbe Stunde über der Stadt liegende, im Jahr 1100 erbaute und 1689 von den Franzosen zerstörte Schloß, die Wiege des babstlichen Fürstenhauses, gehörte. Das Thal, worin Baden liegt, ist in Bezug auf seine glückliche Lage, auf sein überaus mildes Klima, auf den Schatz von reizenden Partien und alle die sonstigen Vorzüge, die es einschließt, wohl eines der bevorzugtesten Plätzchen nicht nur im lieben deutschen Vaterlande, sondern auf der weiten Erde überhaupt. Die aus dem Schloßberge hervorkommende 13 warme Quellen gehören zu den salinischen; Kochsalz ist ihr vorherrschender Bestandtheil, ein Antheil an Chlorkalk und Eisen verstärkt und modifizirt ihre Wirkung; die Wärme der Hauptquelle, Ursprung genannt, ist 54° Reaumur, eben so heiß ist die Judenquelle, die übrigen haben 40 und 52°, der sogenannte kühle Brunnen nur 37½°. Dieses warme Wasser nimmt den vornehmsten Rang unter den mildesten und gelindesten Wassern dieser Art ein, nicht so arm an Bestandtheilen, da deren Eigenthümlichkeit durchaus in den Hintergrund träte, vielmehr

kräftig genug, äußerlich einen starken Hautreiz zu erregen und innerlich eben so reizend auf die Schleimhaut der Verdauungs- und Athmungsorgane zu wirken, ordnet es doch diese besondern Heilkräfte seinen allgemeinen Einflüssen als heißes und warmes Bad unter, und ist so an und für sich vielleicht weniger geschickt äußerste Grade von Krankheiten zu bekämpfen, um so mehr aber geeignet, seine Heilkräfte auf eine große Anzahl Hülfsfahender auszuwehnen. Hier wird auch ein sogenanntes natürlich-künstliches Karlsbader Wasser bereitet, das ungemein geeignet ist gegen schwerere Unterleibsleiden, Aufschoppungen und Stockungen in den Organen, der Blutbereitung und deren Folgekrankheiten. Außerdem ist Baden-Baden reichlich ausgerüstet mit Schlammädern, Gas-, Dampf- und Doucheädern; in der Lichtenthaler Vorstadt und in Lichtenthal selbst sind reiche Stalquellen, zum Baden und Trinken benugt. Die eigentlichen Kranken, die wegen des Gebrauchs der Quelle hierher kommen, sind nur wenige; der größte Zufluß ist aus den vornehmsten und reichsten Ständen, die es Alle nöthig haben mit ihrem Sommeraufenthalte in Baden auch zugleich eine Kur zu verbinden um alte Sünden ihrer Lebensweise auszugleichen. Um Baden als Kurort zu heben, der beinahe zu einem bloßen Luxusbad herabgesunken war, soll die neue Trinkhalle dienen, wo außer der Badener und Karlsbader Quelle auch künstliche Mineralwasser und fremde Brunnen, so wie Kräuterküfte und von Schweizern bereitete Molken getrunken werden können. Auch in dem eben entstehenden Fürstenbade sollen alle Arten von Bädern und die eleganteste und prächtigste Einrichtung zu finden seyn. Der erste Vereinigungspunkt der aus allen Weltgegenden zusammenströmenden Fremden ist das Conversationshaus, von schattigen Anlagen umgeben und zum Theil mit eleganten Boutiquen besetzt; enthält außer den Spieltälen noch mehrere in modern-antiken Stile decorirte Räume zu Bällen und Concerten, dieser Prachtbau verdankt Herrn Benaget wesentliche Erweiterungen, Verschönerungen und verbesserte Einrichtungen; wie durch einen Zauberschlag erhoben sich im Winter 1838 an der Rückseite 4 neue Säle, deren einer 96 Schuh lang und etwa 40 breit ist, so daß nun im Mittelgebäude selbst 7 Salons zur Verfügung des Publikums stehen; damit verbunden das Theater, die Buch- und Kunsthandlung, das Lesecabinet und die mit allen Neuigkeiten gut versehene Leihbibliothek des Herrn Marx; ferner das Café und die Restauration des Herrn Gang, Klein, aber geschmackvoll ist das Großherzogliche Palais. Unfern der Hauptquelle und der ihr gegenüberliegenden Gallerie zum Lustwandeln, ist die von Weinbrenner erbaute Antikenhalle, woselbst die in der Gegend gefundenen Ueberbleibsel der Römerzeit aufgestellt sind. Die Trinkhalle ist die größte Bieder von Baden-Baden im Gebiete der Vaukunst, ein Werk von Hübsch. Die Façade dient als Halle für die Kuristen und bildet ein Oblongum, dessen günstiges Verhältniß an sich durch 16 hohe schlanke Säulen auf der äußern langen Seite und

durch eine breite steinerne Treppe sich noch klarer herausstellt; überdem unterstützen die projectirten Hautreliefs in Stein, welche den Frontgiebel und die Quersfelder über den Seitenthüren schmücken, die Fresken, welche die Rückwand der Halle zieren werden, vorausgesetzt, daß die letztern besser gelingen, als jene am Conversationshause, den monumentalen Charakter des ganzen Werks. Wir finden also dann Architektur, Sculptur und Malerei würdig vereint. Der unmittelbar mit der Halle vereinigte Hinterbau ist in ganz prunklosem Stile ausgeführt, nimmt eine starke Tiefe und Breite ein und macht sich auch äußerlich gefällig. Hier soll der Quellbrunnen seine Stelle finden und für andere Bedürfnisse der Kuristen gesorgt werden; wie denn überhaupt auf Zweckmäßigkeit des Gebäudes alle Rücksicht genommen ist. Die Gewölbe, mit denen die Halle eingedeckt ist, sind kunstvoll, die Gefsimverzietungen von gebrannter farbiger Erde einfach aber ästhetisch. Sehr gut kommt es der Fagade zu Statten, daß sie auf hohen Fundamenten ruhend sich tüchtig aus dem Boden heraushebt, eben so ist dem ganzen Gebäude die Situation mitten in den freundlichen Anlagen ungemein günstig. Herrn Lewald ist die Trinkhalle hinsichtlich der Ausführung etwas zu schwerfällig, zu monumental für die Umgebung ausgefallen. In der Stiftskirche, zum Theil aus dem 7. Jahrhundert, ist ein prächtiges Denkmal des Markgrafen Louis, ein anderes des Markgrafen Leopold Wilhelm. Vergl. die Vergräbnisse und Momente nebst einigen andern Merkwürdigkeiten in der ehemaligen Stiftskirche zu Baden. Baden 1834. 8. In der Spitalkirche von alten Formen, aber modernem Innern, sind viele Grabsteine von Rittern. Auf dem Kirchhofe ist der Delberg sehenswerth; der Pavillon der Großherzogin Stephanie; der Palast des Churfürsten von Hessen u. s. w. Vergl. außer vielen andern Beschreibungen W. v. Hezy's Rundgemälde von Baden. Häufig werden besucht das Kloster Lichtenthal mit Cisterziensernonnen; das alte Schloß; der Mercuriusberg; das Jagdhaus; Ebersteinburg, Neuberstein, Rothenfels und der Amalienberg, Fremersberg u. s. w. Ober Baden und der Dos fängt das Oberland an.

Offenburg, ein freundliches und viel besuchtes Städtchen im Schooße der Ortenau, am Anfange eines tief eingeschnittenen, von der Kinzig durchflossenen Querthales des Schwarzwaldes, von einer blühenden Ebene umschlossen; links die zerstreuten Partien des alten Gotteswaldes, rechts die weinreichen Vorhügel des Schwarzwaldes. Die sich hier durchschneidende Berg- und Kinzigthaler Straße befördern besonders den Verkehr und Segen. Gegenüber in einer Entfernung von 4 Stunden liegt Straßburg. Das Völklein ist von offenem, munterem und geselligem Charakter, welcher manchenmal an den der Reichsstädter erinnert. Nach einer alten Sage verdanken Offenburg wie Offenweiler, Offenzell ihre Entstehung dem heiligen Difo, einem Prinzen aus England, der im 7. oder 8. Jahrhundert diese Gegend inne hatte; wahrscheinlicher ist die Stadt, gleich Freiburg, Billingen und Neuenburg, eine zähringische

Stiftung, die aber nach dem kinderlosen Hinscheiden Herzog Berthold des Reichs als heimgelallenes Lehen vom Kaiser an das Reich gezogen wurde. Wann sie eine freie Reichsstadt geworden, ist nicht bekannt; als solche stand sie unter verschiedenen Schutzherrn, auch unter Pfalz und dem Bischofe von Straßburg, von 1632—1634 unter Schweden, zweimal unter Baden, von 1771 an unter Oestreich, bis sie im Jahr 1802 Baden in Besitz nahm, dem sie der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 als Entschädigung zutheilte. Vergl. G. W. Hugo's Mediatifirung der deutschen Reichsstädte, Karlsruhe 1838 S. 122—124. Vaders Badenia Bd. 2. S. 4—18. Diese gute Stadt hatte viel Ungemach zu erleiden, doch wurde sie nie ganz zerstört, bis im Jahr 1688, da sie durch die Franzosen unter dem Wütherich Melak in einen Steinhäufen verwandelt wurde. Offenburg, wie den zwei andern Reichsstädten der Ortenau, Gengenbach und Zell, kam der Schuß Oestreichs theuer zu stehen, da sie 200 Jahre lang den Kaisern gleich einer Waare als Unterpand für entliehene Gelber dienen mußten. Im Anfange dieses Jahrhunderts hatte Offenburg ungefähr 2400 Einwohner, jetzt über 3500. Sehenswerth ist die geräumige Kirche von schöner Construction im Innern, und auf dem Kirchhofe der schöne Delberg mit lebensgroßen Figuren in Stein, nach einer neuen Inschrift 1520 entstanden, 1820 ungeschickt renovirt. Unweit hinter Offenburg ist auf einem freien Felsbühl, über den Trümmern der Reichsburg Ortenburg, durch Hrn. von Wertholz ein neues Schloß gleichen Namens, aber im mittelalterlichen Stile, aufgeführt. S. Vaders Badenia II. S. 262—276. Im Kinzigthale liegen auch: das ehemals bedeutende Gengenbach mit der Abtei aus dem Anfange des 8. Jahrhunderts; Zell mit der bekannten Steingutfabrik; die berühmten Bäder Petersthal, Griesbach, und in Seitenthälern Antogast und Freiersbach, jenseits des Kniebis, Rippoldsau, alle im Bezirke einer Quadratmeile; Petersthal hat vier stahthaltige Glaubersalzsäuerlinge von nicht beträchtlichem Gehalte und mildauflösenden stärkenden Eigenschaften; Griesbach hat einen bitter-salzhaltigen Stahlsäuerling mit bedeutender Kohlen-säure kräftig und etwas auslösend; in Rippoldsau hat die Josepfsquelle 29 Gran, worunter 16 Gran Glaubersalz und fast $\frac{1}{2}$ Gran Eisen, nebst vieler Kohlen-säure; die Benzelsquelle $16\frac{1}{2}$ Gran, darunter 12 Gran Glaubersalz und mit Eisen; die Leopoldsquelle $21\frac{1}{2}$ Gran, darunter 12 Gran Glaubersalz und $\frac{1}{2}$ Gran Eisen. Alle diese Quellen in Rippoldsau werden mannigfaltig theils für sich allein, theils vermisch't mit kohlen-saurem Natron benutzt, wodurch sie bedeutender als alkalische Stahquellen werden. Vergl. das Kinzigthale und seine Bäder, von Bentner. Karlsruhe 1839. 8. Rippoldsau und seine Heilquellen, von Nehmann. Donaueschingen. 1830. Die Heilquellen am Kniebis im untern Schwarzwalde Rippoldsau, Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach, Nordwasser und Sulzbach, von Fahnenberg. Karlsruhe und Baden 1838.

L a h r. Der Name, ehemals Lare, die entdeckten Alterthümer, Hei-

benburg und Heibengraben, deuten auf römische Niederlassung, und die in Altdorf, 2 Stunden von Lahr, entdeckten celtischen Gräber sogar auf celtische. S. Schreiber „Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau.“ Freiburg 1826. Diese günstig am Eingange eines großen Thales, an welches sich viele größere und kleinere Theile des Schwarzwaldes anschließen, gelegene bedeutende Handelsstadt hat ihre Besitzer oft gewechselt, die Dynasten von Mahlberg, Geroldseck, Waden, Nassau, Saarbücken, Nassau-Weiltingen u. a. m., ist 1803 zum drittenmal badißch geworden. Die im besten Stile erbauten Paläste und Fabriken liegen in der neuen Vorstadt gegen Dinglingen hin. Die Stadtkirche war ehemals Stifts- und Klosterkirche eines Augustinerklosters, das 1259 gestiftet und 1482 in ein weltliches Stift verwandelt worden. Vergl. Geschichte und Beschreibung der Stadt Lahr, von Stein, Lahr 1827.

III. Im Oberrheinkreise, zum großen Theile Breisgau. Al t b r e i s a c h am Rheine, Freiburg gegenüber. Ein beinahe 2000 Jahre lang berühmter Kriegssplatz, ein Kampfplatz zwischen Gallien und Germanien bis in die neueste Zeit; vor allem ein Träger des Glends, womit der dreißigjährige Krieg das Vaterland überzog und Zeuge jener Schmach, womit Ludwig XIV. den Ort niedertrat; 1331 wurde die Stadt an die Herzöge von Oestreich verpfändet und kam um die Mitte des 15. Jahrhunderts ganz unter dieselbe. Beim Ausbruche des österreichischen Erbfolgekriegs ließ Maria Theresia die Festung schleifen; 1793 schafften die Franzosen beinahe die ganze Stadt in einen Schutthaufen zusammen. Der Preßburger Friede brachte sie an das Churhaus Waden. S. Baders Badenia I. S. 228—242. Eine Hauptmerkwürdigkeit ist die in ihrem Außern eben nicht ansehnliche Münsterkirche zum St. Stephan, worin im Jahr 1162 Kaiser Friedrich I. die Gebeine des heiligen Gervasius und Protasius hat beisetzen lassen. Eine treffliche Beschreibung des Hochalters gibt der gelehrte Grieshaber in: Vaterländisches aus den Gebieten der Literatur etc. S. 132 fg. und Püttmann in Kunstschätzen und Baudenkmäler am Rhein. Mainz 1843. S. 87—89.

F r e i b u r g. Die ehemalige Hauptstadt des Breisgaus, ausgezeichnet durch ihr mehr als siebenhundertjähriges Alter, durch den Namen ihrer Stifter, der bürgerfreundlichen Herzöge von Zähringen, durch ihr zu den ältesten Deutschlands gehöriges Stadtrecht, durch mancherlei Wechsel des Schicksals, durch vielfach interessante innere und äußere Verhältnisse und nicht unbedeutende theils leidende, theils wirkende Theilnahme an verschiedenen hochwichtigen Begebenheiten der mittlern und neuern Zeit. Am Fuße des Schwarzwalds und an der Dreisam, in einer sehr schönen und in jeder Hinsicht fruchtbaren Gegend, von besonders mildem Klima; ihr zunächst erhebt sich der Schloßberg von allen Seiten in frisches Nebengrün gekleidet; an ihn schließt sich der freundliche Johannisberg und beide weit überschauend der Kopskopf; gegenüber beherrschen der Schönbühl, Kibfels, Schauinsland und tiefer hinein der Welchen und Feldberg

die obere Gegend. Zwischen diesen Bergreihen rauscht aus dem Thale von Kirchzarten die Dreisam herab, links am Saume der Stadt vorüber. Hier ist einer der Hauptpässe des Schwarzwalds, der sich durch das genannte Thal, das Himmelreich und die Schluchten der Hölle hinaufzieht und zum benachbarten eigentlichen Schwabenlande den Zugang öffnet. Vor der Stadt entwickelt sich in einer Ausdehnung von mehreren Stunden eine ungemein fruchtbare und bevölkerte Fläche, ähnlich einem ununterbrochenen, lieblich wechselnden Garten längs dem Ufer des Rheins, noch vor diesem aber begränzt durch das walddgefrönte Nebengebirge des Kaiserstuhls. Jenen Paß hielten die Römer sorgfältig besetzt und hatten wahrscheinlich eine Warte auf dem Schloßberge. Aber die Stelle, wo jetzt die Stadt steht, war noch zu Anfange des 11. Jahrhunderts Wald. Jäger, Fischer, Bergleute mögen sich in einem Dorfe zuerst gesammelt haben. Der eigentliche Begründer ist Herzog Berthold III., ein Zähringer, sein Standbild steht auf den Brunnen des Fischmarkts. Vergl. S. 12. und über die vier ersten Jahrhunderte H. Schreibers Arkundenbuch der Stadt Freiburg, 1828. 2 Bde. Die verjüngte Stadt hat von ihrem Alterthume nur noch ihr Gebirge, ihre Hochschule, von Erzherzog Albrecht VI. 1456 gestiftet, daher Al bertina genannt (eine wirkliche Stiftung, eine geistliche Korporation, ihr Gut ein Kirchengut; also nicht bloß Staatsanstalt, wie die in Heidelberg. S. Für die Erhaltung der Universität Freiburg, von Kottel. Freiburg 1817. —) und ihren ganz vollendeten Münster aus dem 12. und 13. Jahrhunderte, der einen großen und unauslöschlichen Eindruck macht. Vergl. Schreibers Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg, 1829. Dessen Beschreibung von Freiburg, 1825. Püttmanns Kunstschätze und Baudenkmäler am Rhein, S. 89—110. Füßli's Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein, B. 1. S. 367—427. Die jetzt lebenden Gelehrten gibt das „Literarische Freiburg“ von G. Jäger. Freiburg, 1839. Neben der Hochschule blühen ein Lyceum und zwei beschreibene, aber nicht minder ehrwürdige Töchteranstalten, die eine in dem Gebäude des ehemaligen Klosters Adelshausen (Neufloster), seit Kaiser Joseph; die andere bei den Ursulinerinnen, schon seit 1695. Für geistigen und geselligen Genuß sorgen Museum, Casino, Lesesirkel, Concerte und jeweilige Schauspiele. Freiburg ist der Sitz der Oberrheinkreis-Regierung, eines Hofgerichts, eines Erzbisthums, und hat seit neuerer Zeit wieder eine Garnison.

E m m e n d i n g e n. In schöner, fruchtbarer Gegend, an einer Kreuzstraße und von der Enz und Bretten umflossen. Durch Markgraf Jakob III., dessen Statue am Rathhause zu sehen ist, zur Stadt erhoben; hat seit 1418 einen Markt. Die Markgrafen von Hochberg residirten in der alten ehrwürdigen Burgvogtei neben der großen und alten Stadtkirche. Im 16. Jahrhundert Sammelplatz großer Männer, eines Kepler, Schöyflin, Schloffer u. a. Eine Stunde davon auf einem

hohen Berge an dem Serrauer Thale die ehrwürdige Ruine Hochburg, von den Markgrafen von Hochberg von 1190 — 1418 bewohnt; seit 1418 gehört die Burg Baden; Markgraf Karl I. ließ sie um 1450 vergrößern und erneuern, Karl II. noch mehr verschönern und sehr befestigen, Friedrich VI. 1656 wieder renoviren und 1689 Ludwig XIV. durch den Commandanten von Freiburg, Du Fay, in die Luft sprengen.

Müllheim hat eine schöne und gesunde Lage in einem reizenden fruchtbaren Thale, welches auf der einen Seite von dem waldigen Blauen, auf der andern von Weinbergen begränzt wird und zieht sich von dem Fuße des Blauen beinahe eine halbe Stunde weit bis an die Landstraße hin; die breiten Straßen geben ein schönes, gefälliges Ansehen. Wo die Post steht, stand ehemals ein Nonnenkloster, 1255 vom Grafen Konrad von Freiburg gestiftet, nach 200 Jahren in ein Mönchsprivat verwandelt und der Abtei Lützel einverleibt, welches aber Markgraf Karl II. zur Zeit der Reformation aufhob. Der Ort gehörte von jeher zur Herrschaft Badenweiler; doch hatten die von Blumenau ein Schloßchen hier, Rosenburg genannt. S. Bad. Oberland von Schneider S. 56. fg.

Badenweiler, ebenfalls in einer paradiesischen Gegend. Schloß und Herrschaft ist durch die Hände vieler Besizer gegangen. Sie kamen vom Herzoge Heinrich dem Löwen an den Kaiser Friedrich, dann an die Grafen von Strazberg und nach ihrem Sterben an die Grafen von Fürstenberg. Als die Stadt Freiburg sich von ihrem Grafen Egon loskaufen wollte, brachte sie Badenweiler um 1368 um 25000 Gulden an sich und übergab sie dem Grafen. Sein Sohn Konrad verpfändete sie an Oestreich, sie wurde aber wieder eingelöst und von dem letzten Grafen von Freiburg 1444 an Markgraf Rudolph von Hochberg = Sausenberg verschenkt. Jahrhunderte lang zankten sich nun Oestreich und Baden um den Besitz; der langweilige Streit wurde 1741 beigelegt; und Baden, das durch das Aussterben der Hochbergischen Linie seit 1503 im factischen Besitze jener Herrschaft gewesen war, sicherte sich deren rechtliches Eigenthum durch eine anschnliche Summe. Am merkwürdigsten ist das Römerbad in großartigen Ueberbleibseln, nach Weinbrenners Angabe hergestellt, aus 4 großen und 8 kleinern Bädern, Salz-, Ankleidzimmern u. s. w. bestehend. S. Schuch's Privatalterthümer der Römer, Karlsruhe 1843. S. 639 — 641. Bad. Oberland von Schneider S. 11. fg.

Lörrach, am Ausgange des Wiesenthals, mit äußerst reizenden Umgebungen. Seit 1452 mit Marktgerichtsbarkeit, 1682 Stadt. Die Burg haben die Markgrafen mehreren Familien, z. B. den von Spitzingen, Baden, Wagenstetten zu Lehen gegeben; die Herren von Lörrach im 14. Jahrhunderte schienen sich von der Burg genannt zu haben. Schön liegt die Burg Röteln, welche den Herren dieses Namens gewiß

schon im 11. Jahrhunderte gehörte; seit 1315 ganz in den Händen der Markgrafen von Hochberg = Sausenberg, seit 1503 der badischen; Markgraf Georg Friedrich residirte noch im 17. Jahrhunderte hier. Liegt in Ruinen seit 1678. Die etwas entfernt liegende Kirche des Kirchspiels Röteln hat Rudolph III. im Jahr 1401 erbaut. Zur Herrschaft Röteln, später Sausenberg u. s. w., gehörte auch Schopfheim im Wiesenthale. S. Schneiders Oberland S. 1—7. 121—127. Von andern Städten vergl. S. 77, 78.

Wichtig ist Ettenheim, die ehemalige Residenz der Bischöfe von Straßburg; sehenswerth sind die schöne Pfarrkirche, die vormalige Bischofsresidenz, das frühere Amtshaus, die Schatzkammern und Türkenhäuser, die Schaffnerei der Abtei Ettenheimmünster, das Bürgerhospital und der kaiserliche Freihof. Eine Stunde davon im Gebirge liegt die Benediktinerabtei Ettenheimmünster und das St. Landolinbad mit einer Kirche, worin die Grabstätte des H. Landolin, der von einem Erlen von Gisenburg im 7. Jahrhunderte ermordet worden seyn soll. In der Nähe der Abtei sind die Spuren eines römischen Castells am Heidenkeller, wo auch das Schloß der von Gisenburg stand. Von Ettenheim nicht weit entfernt ist Mahlb erg mit seinem alten Schlosse und wo die Franken Malz oder Gangerichte hielten, wovon S. 17.

IV. Im Seegebiete. Constanz ist eine römische Schöpfung. Als Kaiser Constantius Chlorus ums Jahr 304 bei Langens von den Allemannen eingeschlossen sich durchgeschlagen und dem Rheine genähert hatte, besiegte er denselben Feind bei Windonissa und erschuf sich an diesem Strome auf helvetischer Seite, der schmalen Landzunge gegenüber, die zwischen dem Untersee und Obersee hinläuft, von der Rhein aus dem letzteren tritt, einen Punkt, um auf dieser von Natur schon festen Stelle ein Castell zu bauen. Ungeheure 1632 aufgefundenene Substructionen bezeugen dies. In diesem römischen, später alemannischen Constantia gewann unter fränkischer Oberherrschaft zuerst der christliche Cultus in der Mitte des 6. Jahrhunderts eine feste Stätte am Bodensee, als der austraische König Clothar I. das Bisthum dorthin verlegte, das bis dahin zu Windonissa (Windisch) bestanden hatte. Kaiser Karl der Große zeigte auf dem Wege nach Rom zur Kaiserkrönung sein gefeiertes Antlitz dem See zu Constanz, das jetzt schon eine Stadt heißt und in der Marienkirche eine Kathedrale besitzt, zu der sich im 9. Jahrhunderte die St. Stephanuskirche gestellt. Im Beginne des 12. Jahrhunderts wird zu Constanz ein Reichstag gehalten; um dieselbe Zeit widersteht es mutbig einem großen Heere von Baiern und Sachsen, die der Reichsverweser Heinrich der Stolze, ein Welfe, herangeführt. In seines Reiches freier Stadt Constanz thronte mit seinen Fürsten Friedrich der Rothbart 1153 und hörte die Klagen mailändischer Männer über die Tyrannen ihres Vaterlandes gnädig und zur Hülfe bereit an. Zu Constanz empfing er im Jahre 1183 die goldenen Schlüssel der italischen

Städte. Dreißig Jahre nachher erschien Konrad II. vor Copstanz, das entscheiden sollte, wer die erste Krone der Welt zu tragen hätte. Es öffnete seine Thore dem Hohenstaufen, und der Gegenkönig Otto, von Ueberlingen herbeieilend, fand sie verschlossen. Hier war das berühmte Concilium, auf dem am 6. Juli 1415 Huf, am 30. Mai 1416 sein Schüler Hieronymus dem Scheiterhaufen übergeben worden. Die Reformation gelang hier nicht. Die Stadt wurde 1548 von den kaiserlichen Spaniern nach verzweifelter Gegenwehr überwältigt und verlor ihre Reichsfreiheit 1549. Im dreißigjährigen Kriege erschienen Gustav Horn und von Hohentwiel aus der Würtemberger Wiederhold vor Konstanz, beide vergebens. Später zog sich, wie vom ganzen Bodensee, so auch von dieser Stadt die Weltgeschichte zurück; ihre Einwohnerzahl, die zu der Zeit des Concils mit den Fremden 80.000 betragen, schmolz bis auf etwa 5000 zusammen, und nur die Gebäude der verödeten Stadt mahnen noch an die Herrlichkeit. Kaiser Joseph II. suchte ihr durch noch hentzutage blühende Fabriken von Manufacturisten, Uhrmachern und Juwelirern aufzuhelfen (1777); unter bawischer Landesherlichkeit wurde sie der Sitz des Seckreis-Directoriums und der deutsche Zollverein verspricht ihr endlich ein erneuertes Aufblühen. S. Vaders Badenia I. S. 70. fgl. Lenders Programme von den Jahren 1834 1837, 1838. Merkwürdigkeiten: Die Domstiftkirche in Kreuzform; die Thorflügel aus Eichenholz enthalten in bewundernswürdiger Arbeit die Lebensgeschichte Christi u. s. w. Die St. Stephanskirche mit guten Bildhauerarbeiten; das städtische Rathhaus, Kaufhaus, das Haus in der St. Paulsstraße, wo Huf ergriffen worden, das alte Dominikanerkloster mit einer herrlichen Kirche. — Am Schweizerufer des Untersees, unweit von Constanz, liegt das altersgraue, stark besetzte Schloß Gottlieben, worin Huf und Pabst Johann XXII. gefangen gesessen. —

Wörzburg, besser Meerzburg. Ehemalige Residenz des Fürstbischofs von Constanz, daher das schöne Schloß. Das Dominikaner Nonnenkloster stammt vom Jahr 1477. Berühmt ist der Meerzburger Vertheidigung um 1333. Präparandenseminar. S. Vaders Geschichte, S. 308.

Reichenau, schöne, fruchtbare Insel im Untersee. Historisch wichtig wegen des alten reichen Reichsstifts 724 für Benediktiner gestiftet, das bald 300 adelige Lehensleute und über 60.000 Gulden jährliche Einkünfte hatte, und nur fürstliche und gräfliche Personen ins Convent aufnahm. Zuerst eine unmittelbare Abtei, seit 1510 in kirchlichen Angelegenheiten dem Bischöfe von Constanz unterworfen, der sie 1540 ganz an sich zog.

Petershausen, ebenfalls eine berühmte Abtei, von Bischof Gebhard III. 980 für Benedictiner erbaut und reich begabt. Ward schon früher reichsunmittelbar.

Salem oder Salmansweil, mit dem ehemaligen Reichsstifte Cistercienser Ordens, das den Rang vor allen Reichsabteien in Schwaben

hatte, 1134 gestiftet, von Erzbischof Eberhard II. sehr vergrößert und vermehrt, von Kaisern und Päbsten mit Privilegien und Vorzügen ausgestattet, ward um 1209 reichsunmittelbar und stand als Consistorialstift unter dem römischen Consistorium, welches zu vielen Streitigkeiten mit Konstanz Anlaß gegeben, die erst 1637 beigelegt worden. Das schöne und geräumige Klostergebäude wurde 1706 vollendet. Das schon am Anfange des 14. Jahrhunderts erbaute Münster wurde in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts mit neuen Altären von Marmor mit erhabenen Figuren geschmückt. Der Thurm hatte 15 Glocken, von welchen die größte 160 Centner wog. Seit dem lüneviller Frieden säcularisirt.

Ueberlingen, an einem Busen des Sees, mit den stattlichen Thürmen, dem schönen Bade und den räthselhaften Heidentöchern. Ehemal besetzte Reichsstadt; Commenturei des Maltheserordens; Münster oder Collegiatstiftskirche 1353 erbaut, und viele andere merkwürdige Gebäude. Seebäder.

Stoßach. Hauptort der Landgrafschaft Nellenburg, mit einer Marrenzunft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Pfullendorf, mit mehreren adeligen Familien in der alten Zeit, einer Ruine. Seit 1415 Reichsstadt, die nie verpfändet worden; 1802 von Baden in Besitz genommen. Adolphzell, auch seit 1415 Reichsstadt, unterwarf sich aber 1455 schon wieder dem Herzoge Albrecht von Oestreich. Vgl. Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahr 916 bis 1811 von R. Waldner. Constanz 1825.

Wichtigere Orte im Schwarzwalde.

1. Im Mittelrheinkreis.

An der nördlichen Pforte des Schwarzwaldes, woher auch der Namen abgeleitet wird, Porta Hercyniae, liegt Pforzheim, am rechten Ufer der Enz, in einer von schön geformten Bergen begränzten Landschaft. Lange vor Durlach, von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1565, war hier die Residenz der Markgrafen von Baden. Vgl. oben S. 45. Unsterblich leben in der Geschichte fort jene 400 Pforzheimer, die unter ihrem Bürgermeister Deimling in der Wimpfener Schlacht im Jahr 1622 für ihren Markgrafen Georg Friedrich gegen Tilly gefallen sind. Schloß und ältere Familienruht. Hier wurde Reuchlin 1455 geboren. Im Dreißigjährigen Erbfolgekriege 1689 verheerte Melac die Stadt. Ueber das Alterthümliche der Gegend s. Grenzer in Nöm. Kultur am Rhein und Neckar. S. 59 fgl. Unbedeutend ist: Stadt Pforzheim und Gegend, von Koller. Carlruhe 1811. 8. Das 1721 von Freiherrn von Merzingen und seiner Gattin Amalie Elisabeth von Bettendorf errichtete, vom Kaiser 1725 bestätigte adelige Fräuleinstift kam 1806 bei Gelegenheit der Medialisirung der Adelligen unter den besondern Schutz des Landesfürsten. Die Stadt von 7700 Einwohnern ist sehr gewerbfleißig: Tuchmanufacturen, Eisenhämmer, Gerbereien

Wleichen, Holzhandel, Bijouteriefabriken und in neuester Zeit sogar ein bedeutender buchhändlerischer Verlag von Dennig, Fink und Comp.

Oberkirch, am Fuße des Kniebis, benannt von der einen Kirche am Fuße des Hungerbergs, im Gegensatz von der andern zu Ruzbach, welche in der ältesten Zeit die einzigen im untern Renschthale waren; von Bischof Johann I. im Anfange des 14. Jahrhunderts mit Mauern umgeben und zur Stadt erhoben; demselben verdankt auch Oppenau seine Erhebung zur Stadt, durch Abkauf vom Kloster Allerheiligen an das Hochstift Strasburg. Die ehemalige strasburgische Herrschaft Oberkirch, das Thal der Rensch und das der Acher mit ihren Nebenthälern umfassend, mitten in den einzelnen Gebieten der alten großen Ortenau, war aus einem zähringischen Stammgute entstanden, als Reichslehen an das Haus Ruzbach gekommen und von diesem an das Hochstift Strasburg verkauft worden, unter dem es bis zum Frieden von Künzville blieb, wo sie an das Haus Baden giedel und in ein Bezirksamt umgewandelt wurde. Seit jener Zeit kam das von der Natur so begünstigte Ländchen, welches bisher Versandungen, Fehden, Landkriege, Waldprozesse und andere Zerwürfnisse zu bestehen hatte, mehr und mehr in Aufnahme, wie es denn gegenwärtig zu den bevölkersten, gewerksamsten und wohlhabendsten Theilen des Großherzogthums gehört. Denn, sagt Herr Zentner in seinem Renschthale, sieht man auf die Schönheiten der Natur, so wird der ästhetische Sinn nicht leicht in einem so kleinen Raume durch eine solche Menge und Abwechslung schöner und interessanter Scenen seine Befriedigung finden. Während das Auge auf der einen Stelle entzückt an dem Zaubergerilde einer paradiesischen Landschaft hängt, erfüllt auf der andern der Anblick schroffer, aus schwindelnder Tiefe emporragender Felsmassen die Seele mit unwillkürlichem Grauen, und nimmer würde hier der Wanderer glauben, sich jener freundlichen Seite der Natur so nahe zu befinden. Sucht man aber eine mit Fruchtbarkeit gesegnete Gegend — schwerlich wird eine gefunden werden, über welche die Mutter Natur ihr Füllhorn reichlicher ausgegossen hätte, als über diesen glücklichen Erdenwinkel. Während Wachus, Ceres und Pomona wetteifern die vorderen dem Rheine zugekehrten Gefilde zu einem der üppigsten Landschaften zu erheben, öffnet in den hintern Gegenden der dunkle Kniebis der zerrütteten Gefundtheit seine heilquellenden Brüste. Und bietet gleich die einförmige Waldung dieser Berge und Thäler weder das schöne Gewand noch den Reichthum und die Abwechslung der Erzeugnisse der Vorhügel und Ebene dar, so befriedigt doch ihr Ertrag nicht nur die einfachen Bedürfnisse der friedlichen Bewohner, sondern sie versteht auch noch andere Gegenden und selbst fremde Länder mit ihren nützlichen Produkten, wodurch sie dem Eigenthümer einen wenn auch weniger glänzenden doch häufig solidern Wohlstand verschafft und sichert. S. die Abhandlung von Dr. Bader in *Badenia* B. II. S. 219—237.

Der Künstler wird manches Beachtenswerthe finden in der Wallfahrtskirche von Lautenbach, aus dem 15. Jahrhundert, im edelsten gothischen Stile, mit herrlichen Glasgemälden, Holzornamenten und Gemälden, z. B. die heilige Jungfrau, von Mosbrugger. Eine Naturmerkwürdigkeit ist der Mummelsee auf dem Seeoefse, im Amte Achern, berüht durch Volksagen und unergründliche Tiefe. Am Ende des Lieberbacher Thales, durch welches das Nordwasser fließt und bei Oppenau in die Rensch fällt, liegt die ehemalige Prämonstratenser Abtei Allerheiligen, von Judith aus dem gräflich-bersteinschen Hause, Herzogin von Schauenburg, 1196 gestiftet, lang berühmt durch eine gute Schulanstalt; ein Theil wurde bald nach Aufhebung derselben durch einen Wetterstrahl in Trümmer gelegt. Im schönen Rinzigthale verdienen einen Besuch Wolfsach, ehemals mit bedeutenden Dynasten, daher die Burgruinen; hier ist die Direction der Bergwerke St. Wenzel, Friedrich Christian, Joseph, Fortuna, Eintracht, Herrensegen, St. Bernhard, Ferdinand, Ludwig, Sophie, Güte Gottes, St. Gabriel, St. Michael, Theresia u. a., die zum Theil nächst Haslach und Hausach liegen.

2. Im Oberrheinkreis.

Von der Mark von Hausach an bis gegen Triberg bildet sich eines der schönsten Thäler des Schwarzwaldes, von der Gutach bewässert; es schließen sich die Nebenthäler Steinbach, Sulzbach, Rampsach und Herrenbach an. Romantisch liegt Hornberg, das wie seine Umgegend einst den Freien von Hornberg, die auf dem dasigen Schlosse, welches auf einem steilen Felsen hängt, ihren Sitz hatten, gehörte; nachdem das Geschlecht erloschen war, kamen seine Besitzungen an das Kloster St. Georg, im Jahr 1532 an Württemberg und zuletzt durch den Pariser Vertrag an Baden. Zu den schönsten Partien gehört die Umgegend von Triberg. Dieser gewerbsame Ort liegt in einer ziemlich engen Schlucht von drei Berggräben gebildet, die sich ungefähr 200 Fuß erheben. Drei Bergströme ergießen sich von drei Seiten in den Kessel; am reizendsten ist die westliche Gegend: mächtige Felsmassen, anmuthige Hirtensturen, malerische Hütten, die sich an düstere Tannen lehnen, stürmende Wasserfälle, freundliche Staffagen von Heerden, Hirtenknaben und Hirtenmädchen, die sich mit Strohgestechten beschäftigen, wechseln in lieblicher Mischung. Die stark besuchte Wallfahrtskirche ist gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden. Von der alten Burg, welche die Einwohner im Jahr 1642 niedergebrannt haben, steht keine Spur mehr. Das Geschlecht der Edeln von Triberg ist wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert erloschen; Stadt und Herrschaft fielen nun an die nächste Erbin Anna von Usenberg, die mit Markgraf Heinrich IV. von Hochberg vermählt war; aber bald wechselten die Besitzer nur zu schnell, und 1567 kam Triberg als Pfand an

den berühmten Lazarus von Schwendi, dessen Tochter die Herrschaft ihrem Gemahl, dem Landgrafen Jakob von Fürstenberg, zur Morgengabe brachte; die Unterthanen kauften sich endlich selbst von der Pfandschaft los und übergaben sich durch einen förmlichen Vertrag an Oestreich. Vrgl. Vaders Badenia Bd. 2. S. 199—214. Unweit liegt Schönwald, wo die Industrie des Schwarzwaldes ihren Hauptsitz hat, und St. Georg, wo Herzog von Deger nau und Hesso von Ufenberg 1084 ein Benediktinerkloster stifteten, welches Bischof Gebhard von Constanz aus dem Hause Zähringen einweihete, und über welches die Herzoge von Zähringen und nach ihrem Erlöschen die Edeln von Falkenstein die Schirmvögte waren; später kam die Kastenvogtei an Württemberg und Herzog Ulrich ließ, weil die Mönche sich nicht zur Reformation bequemen wollten, das Kloster niederbrennen; die Mönche bauten sich in Billingen wieder an.

St. Märgen oder Mariazell, in einer rauhen und unfruchtbaren Gegend, mit einem im 11. Jahrhundert gestifteten Augustinerkloster, und einer vielbesuchten Wallfahrt. Eine Stunde davon und vier von Freiburg

St. Peter. Diese einst berühmte Benediktinerabtei wurde von den Herzogen von Zähringen 1091 gestiftet und mit Mönchen aus dem Kloster Hirschau besetzt; in der Kirche ruhen die Herzoge von Zähringen nebst ihren Gattinnen und Kindern mit Ausnahme Bertholds I. und Bertholds V. Dieses reiche Kloster hatte auch eine bedeutende Bibliothek, wichtige Urkunden und eine lateinische Schule. S. Vaders Badenia 2. S. 312—320.

St. Blasien, im düstern Albthale, benannt von einer Reliquie des heiligen Blasius in der Zelle frommer Einsiedler, welche der Abtei Rheinau gehörte und von Regibert von Selbenbüren in ein bedeutendes Gotteshaus verwandelt wurde; die Stiftung wurde vom Kaiser 983 bestätigt und kam unmittelbar unter den Schutz des Reiches. Seit dem die Zelle als selbstständiges Stift mit äbtlicher Würde der Obhut des Bischofs von Basel untergeben worden, lebten die Brüder nach der Regel des h. Benedikt. Der erste Abt und erste Begründer des Ruhms war Bernger, † 1045, welcher auf dem rechten Ufer des Steinenbachs ein neues Klostergebäude mit vielen Zellen aufführen ließ und darin eine wissenschaftliche Anstalt für die fähigeren Köpfe errichtete, während die alte Wohnung den Brüdern zugetheilt blieb, welche der Landwirthschaft, den Handwerken, der Kranken- und Armenpflege oblagen. Diese Klosterschule blühte schnell empor und bald gingen viele Söhne benachbarter Adelsfamilien als Priester und Lehrer aus ihr hervor, wodurch sie schon unter den nächsten Nebten zu einem ausgebreiteten Rufe gelangte. Hier wirkte namentlich der gelehrte Meister Bernold, Uto, Rufen, Mangold, Gerald, Herrgott, Gerbert u. a. Vrgl. die interessante Geschichte in Vaders Badenia. Bd. 1. S. 171—191.

3. Im Seekreis.

Billingen, nördlich von Donaueschingen. Der Ort wird zum ersten Male 999 erwähnt, worin Kaiser Otto III. dem Grafen Berthold einen Jahrmarkt hier verleiht; war eine der ältesten Besitzungen der Zähringer, welche auch früher den Namen der Grafen von Billingen führten, und fiel 1218 mit andern Besitzungen dem Grafen Egeno von Urach mit dem Varte als Erbschaft durch seine Gemahlin Agnes, Schwester des letzten Herzogs von Zähringen, zu, wovon vermöge Theilung 1236 ein Theil nebst Billingen an dessen Enkel Heinrich, Grafen von Urach und Fürstenberg, übergieng. Da anfänglich die Zähringische Erbschaft von Kaiser Friedrich II. bestritten wurde und dieser erst im Jahr 1219 durch Vergleich dem Grafen von Urach seine ererbte Besitzungen theils als Eigenthum, theils als Reichslehen überließ, ohne die Eigenschaft des einen oder andern Objects in der Vergleichsurkunde näher zu bezeichnen, so kam es, daß Billingen und Haslach von ihren Besitzern als wirkliches Allod betrachtet und behandelt wurden, während das Reichsoberhaupt deren Reichslehenverband in Anspruch nahm. Um den hierdurch entstandenen vieljährigen Streit für immer zu schlichten, wählte König Rudolph den Mittelweg, indem er dem Grafen Heinrich von Fürstenberg und seinen Erben 1283 Haslach und Billingen auf ewige Zeiten als Erblehen überließ; 1326 kam Billingen an Oestreich. Nach der Aichtserklärung des Herzogs Friedrich von Oestreich wurde es vom König Sigismund 1417 gegen Entrichtung von 2000 Gulden für eine Reichsstadt erklärt, unterwarf sich aber bereits 1418 bei Friedrichs Ankunft zu Breisach demselben wieder freiwillig. Vergl. Vaders Badenia Bd. 2. S. 40—45. Dieser ehemals wichtige, und feste Ort erhielt bereits im 10. Jahrhundert die Münzgerechtigkeit, andere Municipalierechte und eine Verfassung nach dem Muster jener von Cöln. Die heitere, wenn gleich altfränkisch gebaute Stadt hatte auch eine Maltheser-Comthurei, eine Benediktinerabtei, fünf Klöster, ein bedeutendes Kunstkabinet und eine sehr ansehnliche Bibliothek; sehenswerth ist das Münster oder die jetzige Pfarrkirche. Jetzt ist sie nur noch der Stappelort für den Kornhandel im Schwarzwalde und nach der Schweiz. Vergl. die Geschichte dieser Stadt in Vaders Badenia, Bd. 3. S. 20 fgl.

Donaueschingen auf der Baar, (von baar, d. i. nackt, kahl, im Gegensatz zu dem holzreichen Schwarzwalde, oder von bara, d. i. eingezogtes Land) kommt unter dem Namen Sickingen bereits in Urkunden des 9. Jahrhunderts vor und gehörte damals der Zelle in der Reichenau; kam später an die Grafen von Fürstenberg, welche mit den Zähringern verwandt waren. Das artige, hoch und schön gelegene Städtchen, 2124 Fuß über dem Meerespiegel, an dem Zusammenfluß der Donanquellen, mit 3000 Einwohnern, ist Residenz des Fürsten von Fürstenberg, Schwager unsers Großherzogs, Freund und Kenner der Künste und Wissenschaften. Das Schloß ist ein schöner Bau, mit einer 30,000 Bände starken Bibliothek,

einer Gemäldegallerie, reichem Archive im historischen Fache, einem Theater, Marfball, einem englischen Garten. Berühmt ist das fürstliche Brauhaus. Hat herrliche Spaziergänge, Kunst- und Wohlthätigkeitsanstalten des Edelmuthe und der Menschlichkeit des Fürsten. Nahe liegt das Amtsstädtchen Hüfingen, mit einem artigen Schlosse, einer gothischen Kirche vom Jahr 1100, worin mehrere Grabsteine der Herren von Schellenberg, und ein berühmtes Altargemälde von Sehle von Wolfach.

Wichtigere Orte im odenwäldischen Baulande und Taubergrunde.

In den nordöstlichen Theil des Großherzogthums, zum Unter-Rheinkreis gehörig, führt eine gute immer bergansteigende Straße von Neckar- gemünd aus nach Mosbach, oder von Langenbrücken aus über Einsheim eben dorthin; von dort nach Schefflenz, Buchen, Walldürn, Hardheim, Tauberbischofsheim; oder von Schefflenz aus rechts über Abelsheim, Burken, Borberg und durch das freundliche Schüpfenthal nach Königshofen im Taubergrunde; die Straße von Hardheim aus links führt über Hundheim nach Wertheim. Außer den bei der Beschreibung des Neckarthals genannten und den nachher zu beschreibenden Städten verdienen Erwähnung: im Mittelrheinkreise Bretten, Eppingen, Hilsbach mit der Burg Steinsberg.

Bretten, mit dem hohen und weiten Salzacher Thalgrunde, wo sich mehrere Nebenthäler aufthun und ihre Wasser mit der Salzach oder Salzbach vereinigen, wird schon in den Urkunden des 8. Jahrhunderts als einer der bevölkersten und wichtigsten Orte des Kraichgaus genannt, kam aus der Erbschaft der Grafen von Laufen, unter denen er zur Stadt heranwuchs und schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts das Münzrecht erhielt, an das Haus Oberstein, alsdann pfand- und kaufweise an die Markgrafen von Baden und endlich an die Pfalz. Schon in der ältesten Zeit hatten zu Bretten die kraichgauischen Grafen ihren Sitz und sicherlich schon im 11. Jahrhundert eine Burg dafelbst, welche das Schicksal des Orts bestimmte. Die Herren von Laufen, mit dem vornehmsten Adel der Neckar- und Raingegenden verwandt, waren zu reichen Erbstätten an Lehen und Eigenthum gelangt und hatten endlich die Grafschaft Laufen, Breithelm, Enzberg und Dilsberg, welche sich aus dem alten Neckar-, Kraich-, Enz- und Elsenzgau herausgebildet hatten, im erblichen Besitze. Ihre Zweige dornten gegen das Ende des 12. Jahrhunderts allmählig ab, die Lehen fielen dem Reiche heim, die Allodien aber gebiechen durch zwei Erbtochter an den benachbarten Adel von Düren und Oberstein. So finden wir damals die Städte Laufen, Eppingen und Einsheim in der Hand des Kaisers, den Dilsberg bei der Dürenschen, Gochsheim und Breithelm bei der ebersteinischen Familie; diese aber in Familienhandel und Schulden ge-

rathen, und wurde endlich ein Opfer des pfälzischen und babischen Ländereverberb. Schon vor 1335 war die Stadt auf Wiederlösung an Markgraf Rudolph von Baden versetzt, welcher sie an Herzog Ruprecht von der Pfalz verpfändete. Auf dieses Unterpfand wurden wiederholt neue Leihgelder geschlagen, bis sie die Summe von 5200 Pfund Heller erreicht hatte, worauf der Herzog den Obersteinern für den Verzicht der Wiederlösung noch 7900 Pfund bezahlte, und Breithelm dadurch als ein wahres Eigenthum an sein Haus brachte. Nachdem Bretten an die Pfalz gebiechen war, schritt seine Entwicklung um so freudiger fort, da es zur Politik der pfälzischen Fürsten gehörte die Städte zu begünstigen. Hierzu kamen noch Begünstigungen der Zeit und Lage, welche das Gemeinwesen schnell seiner Blüte entgegenführten. Die Handelsstraße aus Schwaben nach dem Rheinthale, das uralte benachbarte Salzwerk, die Schäferkunst, die zahlreiche Geistlichkeit an den verschiedenen Kirchen und der eben so zahlreich angeessene Adel, waren lauter hebede Momente für den Wohlstand und Glanz der Stadt, die ohnehin schon als Sitz des speierschen Landkapiteldekans und des pfälzischen Oberamts die erste Stelle im Kraichgau einnahm. Sie zeichnete sich auch durch die Betriebsamkeit, den Patriotismus und Muth ihrer Bürger aus und hatte eine Reihe von Männern erzeugt, welche das Vaterland mit Stolz unter seine größten und verdientesten zählt: Nikolaus und Johannes Burrus, Abte zu Maulbronn; die drei Schwarzerd, Johann, Siegmund und Philipp (Melanchthon); die Gebrüder Samuel, David und Jeremias Eisenmenger; die beiden Koch und Michael Heberer. Vgl. Badens Badenia I. S. 163—170.

Eppingen, auf der Gränze zwischen dem Kraich- und Elsenzgaue, an der Elsenz. Ursprünglich eine Villa oder königliches Kammergut, 985 von Otto III. dem h. Peter zu Worms geschenkt; um 1220 nebst Laufen und Einsheim von Friedrich II. an den Markgrafen Hermann von Baden für 2300 Mark verpfändet; am 12. August 1303 von König Albrecht mit denselben Rechten und Freiheiten begabt, welche die Reichsstadt Heilbronn genoss, von Kaiser Ludwig und Albrecht 1331 bestätigt wie 1332 von Markgraf Rudolph Hesso von Baden; 1367 von Markgraf Rudolph dem Churfürsten von der Pfalz verpfändet; König Wenzels Erlaubniß vom Jahr 1383: der Churfürst Ruprecht von der Pfalz dürfe Eppingen von den Markgrafen Rudolph und Bernhard einlösen; in der Urkunde nennt der König Eppingen: „von uns und dem richte verpfendet und versetzt“, wornach es eine Reichsstadt war. Diese Einlösung erfolgte erst 1402, wo in einem zwischen Baden und der Pfalz geschlossenen Frieden bedungen und von dem Markgrafen Bernhard den Bürgern bedeutet wurde, daß sie pfandweise dem Pfalzgrafen Ludwig gehörten, diese Pfandschaft jedoch gegen Erlegung von 10,000 Gulden wieder abgelöst werden könnte. Dies Letztere scheint geschehen zu seyn; denn 1424 verpfändete der Markgraf Bernhard dem Churfürsten Ludwig

die Stadt für 10,000 Gulden. Von dieser Zeit an blieb Eppingen thüringisch. — An der prächtigen Kirche wurde beinahe 50 Jahre gebaut, von 1435 an. Auf dem nahen Ottilienberge stand ehemals eine Kirche, die noch 1476 neu erbaut wurde. — Ruine Ravensburg bei Sulzfeld, Steppach und Streichenberg.

Hil sb a ch, im Elsenzgaue, in der Nähe der Brachruine von Steinsberg auf einer Höhe von 960 Fuß. Schon 798 genannt, wo das Kloster Lorsch hier Güter und Leibeigene erhielt; kam frühe unter die Pfalzgrafschaft. Auf Steinsberg wohnte ihr Vogt, der alle über die umliegende Gegend hergebrachte Gerechtigkeiten des rheinfränkischen Herzogthums verwaltete; Pfalzgraf Ruprecht hat 1360 die zu Hilsbach und anderswo angefallenen Adeligen eben dahin gewiesen. Diese Beste, mit einem achtzigsten Theil und hohen Thurm, welcher wohl aus der Römerzeit ist, mag ursprünglich ihre eigene Burgmänner gehabt haben, da z. B. im Jahr 1196 ein Albert von Steinsberg genannt wird, gehörte aber zu den ältesten Erbgütern, welche aus den hohenstauffischen Besitzungen gleich anfänglich an die Pfalzgrafen Wittelsbachischen Geschlechts gekommen sind, weswegen sie auch schon im Jahr 1255 bei der Theilung zwischen Ludwig II. und seinem Bruder Heinrich zu dem Loose des erstern geschlagen wurde. Nach einigen Verpfändungen und Einlösungen hat sie Churfürst Ludwig V. im Jahr 1518 sammt dem darunter liegenden Weiler an das Geschlecht von Benningen lehen-, kauf-, und tanschweis ausgewechselt, und von dieser Zeit an trägt dieses die stolze Burg, welche mit ihren Schwestern gleiches Loos erhalten hat, von Churpfalz zu Lehen. Im Jahr 1525 verfiert.

Sin s h e i m, im schönsten Theile des Elsenzthales, auf klassischem, durch römische Denkmale und germanische Todtenhügel berühmten Boden. Wird im 8. Jahrhundert unter dem Namen Sunnensheim genannt; hier hatten die alten Grafen des Elsenzgaues ihren Sitz und eine Burg; auf dem nahen Stiftsberge die Ueberreste der schon 1099 gegründeten reichen Benediktinerabtei, im Jahr 1497 in ein weltliches Chorherrenstift verwandelt (was auch den Odenheimern Benediktinern widerfuhr), 1565 aufgehoben; der steinerne Thurm hat auch eine steinerne Kuppel. Am 1220 von Friedrich II. an den Markgrafen Herrmann von Baden verpfändet, 1315 von Friedrich dem Schönen an die Markgrafen von Baden für 1000 Mark Silbers; in der Urkunde steht: „unser und des Reiches Stat“; 1330 vom Kaiser Ludwig an die Pfalzgrafen. Dadurch verlor Einsheim seine Reichsunmittelbarkeit auf immer und blieb seit dieser Zeit bei der Pfalzgrafschaft. Angeblich von Konrad I. im Jahr 908 mit Mauern umgeben und zur Stadt erhoben. Lürenne's Sieg 1674; Verwüstung der Franzosen 1689. In dieser Gegend lagen die mannigfachen Güter der fraichauischen Ritterchaft, vorzüglich der Familien von Gemmingen, Helmstatt, Sickingen, Reipberg, Benningen, Göler, Hirsch-

horn und Steinach, deren Gebiet sich vom Speierschen und Stiftsheimischen hinüber an den Neckar zwischen Wimpfen und Neckarelz erstreckte.

Mos b a ch, in einem unerwartet schönen Thale der Elzbach, im Gaue Wingartweiba. Zuerst im Jahr 976 genannt, wo Kaiser Otto II. die Abtei Mosbach mit allen Zugehörungen dem Domstifte Worms verließen hat; die Gerichtsbarkeit blieb aber der kaiserlichen Gewalt allein vorbehalten und wahrscheinlich wurde unter Kaiser Friedrich II. der Ort zur Befestigung jenes Klosters mit Mauern umgeben und unter Kaiser Rudolph I. mit Stadtrecht begnadigt. Daß er eine Reichsstadt war, geht aus der Urkunde vom 23. August 1329 hervor, worin er Mosbach und Einsheim „unser und des Reiches stete“ nennt. König Adolph verpfändete 1297 Mosbach und die Münze zu Hall dem Verlach von Breuberg für 4040 Mark; 1329 wurden Mosbach und Einsheim von König Ludwig dem Pfalzgrafen Rudolph für 6000 Mark löthigen Silbers verpfändet und 1330 beide Städte von demselben nebst Neckargemünd, Oberbach, Gernersheim und Annweiler den Pfalzgrafen Rudolph und Ruprecht bei Rhein für 6000 Mark löthigen Silbers verpfändet, daß keines ohne das andere gelöst werden solle. Mosbach verlor dadurch seine Reichsunmittelbarkeit und blieb bei der Pfalz. Bei der Theilung unter Ruprechts Söhnen wählte Herzog Otto Mosbach zu seinem Sitze und fieng eine besondere Geschlechtelinie an, die jedoch in seinen Söhnen schon wieder erloschen ist. Indessen vermehrte er seine Besitzungen in dieser Gegend und vereinigte das volle Eigenthum der beiden Burgen Lorbach und Neckarelz sammt ihren Vogteien, Dörfern, Weilern, Höfen, Wütern und Gefällen mit der ihm schon erblich angefallenen Oberbotmäßigkeit, wodurch der Grundstein zur Verfassung des nachherigen Oberamts gelegt worden ist. Das in der Stadt gelegene Schloß wird 1410 zum erstenmal genannt; es diente meist zur Wohnung des Beamten, als Rathhaus. Die alte Kirche soll von Kaiser Friedrich II. erbaut worden seyn, und hat im Thor ein Denkmal der daselbst beigefestigten Gemahlin des Herzogs Otto I. Vergl. S. 52.

B u ch e n, ein uralter Ort der amorbachischen Kirche; die Freiherren von Düren, ein wohlthätiger und verdienter Adel, welche z. B. bei Schlierstadt das Bistzerzienser Frauenkloster Seligenthal stifteten und mehreren Ortschaften ein städtisches Ansehen gab (S. 29, 30), wußten sich dessen Eigenthum zu erwerben, umgaben ihn mit Graben und Pfahlwerk, bald aber mit einer steinernen Ringmauer. Bald wuchs Buchen zur Hauptstadt des oberrheinischen Baulandes heran, war oft der Versammlungsort des dortigen Adels und mehrere edle Geschlechter wählten sie zu ihrem Aufenthalte, z. B. die von Buchen, Gabel, Schaler, Schymer, Rüd. Es war nach einer langen Getheiltheit zwischen den Freiherrn von Düren, dem Schenken von Limburg und dem Erzstifte im Jahr 1309 durch Ankauf der übrigen Theile völlig mainzisch geworden, worauf die Ritterfamilie von Obersberg das erbliche Burgmannamt daselbst erhielt.

Wallbüren erhielt diesen Namen für den alten „Düren“ von der Wallfahrt, welche durch folgende Sage veranlaßt wurde. Im Jahr 1330 hat ein Priester während der Messe den Kelch mit dem heiligen Blute aus Unachtsamkeit umgestoßen; augenblicklich ist das Bild des Heilands in blutrother Farbe auf dem Corporale erschienen; dieses hat der erschrockene Priester zusammengepackt und lang ängstlich verborgen, bis es entdeckt und sofort in der Pfarrkirche zur öffentlichen Verehrung des geschehenen Wunders ausgehängt wurde. In kurzer Zeit war auch der Ort durch den Zulauf des Volks einer der berühmtesten Wallfahrtsorte, wie er es bis auf diesen Tag geblieben ist. Sehr schöne Kirche. Ursprünglich war hier eine römische Niederlassung und ein Kastell, ober den Wiesen bei einem alten Brunnen, Marsgrund und der Wiesengrund, Marsgrund genannt. In einer Urkunde von 813 heißt der Ort Turminen. Die genannte freiherrliche und gräfliche Familie kommt erst aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vor; nach ihrem Erlöschen erscheint ein Rittergeschlecht von Düren, dessen Sprößlinge noch jetzt, ein halbes Jahrtausend später, in der Familie von Adelsheim freudig fortblühen. Vergl. Wabers Badenia 1. S. 83—88. War von 1312 an bis 1805 mainzisch.

Adelsheim, ein altes Städtchen in einer freundlichen Lage. Im Jahr 1298 baute Ritter Poppyo von Düren das alte Schloß Adelsheim und nannte sich von jener Zeit an von Adelsheim. Kaiser Karl IV. ertheilte dem Ritter Gög von Adelsheim 1374 das Stadtrecht nebst andern Privilegien für den Ort. Durch die vier Söhne des Konrad Albrecht entstanden eben so viele Linien: durch Gottfried die von Sennfeld, Johann Wolf die von Wachsbad, Wilhelm Heinrich die vom obern und Christoph Albrecht die vom untern Schlosse; diese letztere starb 1749 aus und somit bestehen gegenwärtig noch die sennfeldische, wachsbachische und adelsheimische als die jüngsten Zweige des düren-berlichingischen Stammes. Die meisten Stammherrn von Adelsheim haben in pfälzischen, mainzischen und würzburgischen Aemtern gestanden, während die nachgeborenen Söhne meist geistlich wurden, in die Ritterorden der Deutschherren und Johanniter traten, oder weltliche Kriegsdienste nahmen. Da die Familie zur fränkischen Reichsritterschaft des Kantons Odenwald gehörte, haben einige Glieder auch in den Amtswürden dieses Standes gegläntzt. — Für die drei Linien auch drei Schloßchen. Sehenswert ist die uralte mit vielen Steinhauerarbeiten gezierte Kapelle.

Worberg, eines der kleinsten Städtchen im Lande an der Amsper, aber historisch wichtig wegen seines ehemaligen Adels und der alten Kirche in Wölsingen, in Form eines Kreuzes, mit 3 Grabsteinen der Herrn von Rosenberg, und wahrscheinlich von den Tempelherrn gebaut, ehemals die Hauptkirche der Stadt. Die Burg auf einem starken Felsen hatte schon im 11. Jahrhundert ihre eigene Herrn, von Worberg genannt, denen auch die Umgegend bis 1313 gehörte; gegen Ende des

14. Jahrhunderts erscheinen die Edeln von Rosenberg, durch ihre Käuereien berüchtigt, welche des bessern Schutzes willen sie der Pfalz zu Lehen auftrugen (wie es auch Adel von Lottenheim mit seiner Burg Schupfe, nächst Worberg, that), wodurch der erste Grundstein zur nachherigen Erwerbung gelegt ward; den nähern Anlaß dazu gab das Betragen der von Rosenberg selbst, womit sie sich den Verlust ihrer Besitzungen zugezogen und sowohl den Churfürsten als den Bischöfen von Mainz und Würzburg unterwerfen mußten. Nach langem Streite kam Churfürst Friedrich III. durch einen mit Albrecht von Rosenberg getroffenen Vergleich und Kauf erst im Jahre 1561 zum ruhigen Besitze und vollen Eigenthum. Aus der interessanten Geschichte der Burg nur dieses: Melchior von Rosenberg, ein Freund des bekannten Franz von Sickingen, wußte die zur Beschützung des Landfriedens bestandene schwäbische Bundesgenossen so zu ermüden, daß diese endlich 1523 die Burg erlürmten und von Grund aus schleiften. Kaiser Karl V. räumte Albert von Rosenberg, der bei ihm in großem Ansehen stand, 1547 den Besiß wieder ein; dieser hat in demselben Jahre wieder angefangen das Schloß aufzubauen und diesem hat Friedrich III. von der Pfalz 1561 für 27,000 Gulden nicht nur allen Anspruch abgekauft, sondern ihn auch mit der Hälfte des Dorfes Schillingstadt nebst den Weikern Epplingen und Weinbach belehnt. Durch die Drangsale des 30 jährigen Kriegs war Churpfalz 1691 gendöhigt Stadt und Oberamt Worberg an den Bischof von Würzburg zu verpfänden, welche erst wieder 1740 eingelöst werden konnten. 1803 kam die Herrschaft mit einem großen Theile der Rheinpfalz an Baden. —

Nun treten wir vom Schüpfersgrund aus in den Tauberggrund, ins Würzburgische, Königshofen, Landa, Grünsfeld; bei Bischofsheim ins Stifftmainzische, welches sich über Kilsheim, Wallbüren, Buchen, Mudau und Amorbach bis an den Main hinab erstreckte. Vergl. S. 42, 43.

Bischofsheim, von einem bischöflichen Gute oder Hofe benannt, welchen der heilige Bonifacius der Lioba und andern Pilgerinnen aus England für ein Frauenkloster, das als Musteranstalt für die übrigen 725 errichtet worden, eingeräumt hat. Nach Lioba's Tod (sie starb aber in einem Frauenkloster zu Schornheim bei Mainz) scheint das Kloster in Verfall gerathen zu seyn; vielleicht war doch noch etwas übrig, als Utta, die Mutter des Königs Ludwig III. nach dessen Tode, 911 dasselbe vom Erzbischofe Hatto I. nutznießlich auf Lebenslang erhalten hat, Im 13. Jahrhundert ward daraus ein Hospital, das mit der Stadt unter Kaiser Friedrich II. an Mainz kam, 1237. Vom Jahr 1630—1636 wurde das jetzt noch stehende Franziskanerkloster erbaut. Ueberreste der Culenburg; interessanter ist die Sebastianuskapelle. Auch in Gerlachshheim war ein Frauenkloster, nach dem Verfall vom Würzburger Bischof 1563 in Besiß genommen, 1711 von dem Prämonstratenser-Orden dem Kloster Oberzell bei Würzburg einverleibt und 1717—1724 neu auf-

gebaut und mit Mönchen besetzt. In der schönen Kirche liegt der heilige Clemens. Hier residirte von der Secularisirung an bis vor wenigen Jahren der Fürst von Salm-Krauthcim.

S a m b u r g ist wegen des gut erhaltenen und schöngelegenen Ritter-schlosses, jetzt im Besitze des Grafen von Ingelheim, zu nennen; so B r o m b a c h, als ehemalige Cisterzienser-Prälatur, von Erzbischof Arnold zu Mainz 1157 gestiftet, von dem benachbarten Adel, besonders den Grafen zu Wertheim, reichlich begabt. Die Kirche hat noch einige Denkmäler dort begrabener Herren aus der erloschenen Familie von Nefsigheim; der jetzige Besitzer, Fürst Löwenstein-Heubach, hat hier eine berühmte Bierbrauerei. — Am Ende des ungefähr 10 Stunden langen Tauberthales und hart am Mainc, von Bergen umringt liegt

W e r t h e i m. Hier mögen schon im 10. Jahrhundert Edle ihren Sitz gehabt haben; ihr Stammhaus und Wohnsitz bis gegen die Zeit des dreißigjährigen Kriegs war das Bergschloß von beträchtlichem Umfange und kräftigem Baue, was die noch erhaltenen Thürme, die Citabelle und andere erhaltene Reste bezeugen; von dem Wohnsitz der ehemaligen Grafen an der gegen die Tauber liegenden Seite, 1310 erbaut, oder hergestellt, ist allein die vordere Seite und ein Theil der Seitenwände noch unbeschädigt; die Schloßkirche hat, nach Abgang der schon im 13. Jahrhundert vorhandenen, Graf Ludwig von Stollberg 1562 erbaut. Das Gymnasiumsgebäude, zu dem Zwecke 1604 eingerichtet, hat gothische Formen und war ehemals eine Kapelle. Die Pfarrkirche, nebst dem anstoßenden viereckigen Thurme, dessen Kranz noch einen kleinern sechsckigen einschließt, hat Graf Johann 1383 angerungen zu bauen und war von 1419 an Chorstift. In dem Chore sind mehrere ansehnliche Monumente sowohl der alten Grafen von Wertheim, die mit Michael III. im Jahr 1556 ausgestorben sind, als auch des nachher regierenden Grafen Ludwig von Stollberg-Königstein und seiner Familie; einige unverwesene Leichname aus dem 17. Jahrhundert; vorzüglich zeichnet sich aus ein von geadertem Marmor gearbeitetes Denkmal Ludwigs von Löwenstein und seiner Gemahlin Anna, der jüngsten Tochter Ludwigs von Stollberg, durch welche die Grafschaft Wertheim an das Löwensteinische Haus gekommen ist. Churfürst Ludwig IV. hinterließ 1449 einen einzigen kaum 13 Monate alten Sohn Philipp als Nachfolger. Nach dem Rechte als nächster successionsfähiger Agnat, so wie durch den Willen des verstorbenen Ludwig berufen, übernahm dessen jüngerer Bruder, Friedrich der Siegreiche, die vormundschaftliche Regierung und Vertretung des unmündigen Philipp. Staatsverhältnisse der schwierigsten Art ließen aber bald in dem Lande Besorgnisse laut werden, denen nur die schleunige Herstellung einer selbstständigen, keiner spätern Verantwortlichkeit unterworfenen Regierung zu entsprechen schien. Auf dringendes einstimmiges Anrathen der churpfälzischen Stände und Rätthe und mehrerer benachbarter geistlicher und weltlicher Reichsstände und

mit Zustimmung der verwittweten Churfürstin entschloß sich Friedrich zur Uebernahme der Landesregierung und Churwürde in eigenem Namen. Zu diesem Ende wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß Friedrich seinen nun dreijährigen Neffen Philipp an Kindesstatt annehmen, die Churwürde und Landesregierung bis zu seinem Tode führen, dagegen aber im ehelosen Stande bleiben solle, so lange sein Neffe und fürstliche männliche Descendenz desselben am Leben bleiben werde, daß er auch zu deren Besten auf die vermöge des väterlichen Testaments ihm gebührende ansehnliche Landesportion und auf sein mütterliches Erbtheil verzichte, und nicht nur jene, sondern auch die von ihm seither erworbenen Besitzungen mit den Churlanden auf ewig vereinige. Mehrere Urkunden wurden hierüber (13. Jan. 1452) ausgefertigt, auch zu dem Allem auf Friedrichs Nachsuchen durch eine Bulle Nikolaus V. vom 8. Jan. 1452 die päpstliche Confirmation ertheilt. Seit dem Jahr 1459 findet man aber Friedrich in einer Verbindung mit einer Hofjungfrau vom Hofe zu München, Clara Dettin, deren sittlicher Werth von den gleichzeitigen Schriftstellern übereinstimmend lobpreisend gerühmt wird. Diese Verbindung bestand ununterbrochen bis zum Tode Friedrichs, und ihr entsproßten zwei Söhne, von denen der ältere, Friedrich, schon 1474 dem geistlichen Stande gewidmet und Canonicus an den Kirchen zu Worms und Speier wurde, jedoch wohl kaum vierzehn Jahre alt noch im Jahr 1474 starb. Der jüngere, Ludwig, geb. den 16. October 1463 wurde der Stammvater des jetzt noch blühenden hochfürstlichen Löwensteinischen Hauses. Ueber den Rechtsstreit, ob die in jener Verbindung erzeugten Söhne als eheliche Descendenten Friedrichs des Siegreichen zu betrachten, und ob die Nachkommen des genannten Ludwig Landesuccessionsberechtigte agnatische Mitglieder des Gesammthauses Wittelsbach sind vergl. Böpfl's Schrift, Heidelberg 1838. 8.

Abchnitt IV.

S.
87

Das Wissenswerthe aus der badischen Staats- und Volkskunde.

I. Anstalten zur Erhaltung und Förderung der Cultur oder geistiges Nationalvermögen. *)

Bildung des Volkes und Reichthum des Landes stehen im besten Einklange. Die wohlgelegenen, gesunden, fruchtbaren Gefilde nähren eine zahlreiche, körperlich und geistig gesunde Bevölkerung. Männlicher Ernst,

*) Vergl. Baders Badenia. 1. Statistische Abtheilung.

umsichtige Thätigkeit und ausdauernder Fleiß im Arbeits- und Geschäftskreise der Gesellschaft, Liebe und Sorgfalt im Kreise der Familie, Wohlthätigkeit bei sparsamer Häuslichkeit, Freimüthigkeit und Rechtsgefühl bei ruhiger Achtung der öffentlichen Gewalt, und treuer Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus — das sind die Grundzüge, wornach sich der Charakter des Badeners mehr oder weniger modelt. Es liegt also ein Fond in ihm, welcher nur einer tüchtigen Erziehung und Bildung bedurfte, um der üppigen Ausstattung, dem Reiz und Reichthum der Natur des Landes aufs glänzendste zu entsprechen. Für diese Erziehung und Bildung aber sind auch alle nöthigen und fördernden Mittel gegeben. Denn wo wäre ein Land, welches dem unfreien gleich käme an Reichthum der Erziehungs- und Bildungsanstalten? Wir besitzen alle Satzungen derselben von den höchsten Instituten der Wissenschaft bis herab zu den untersten Dorfschulen. Wir haben zwei Universitäten, eine polytechnische Schule, zwei Seminararien für Geistliche und drei für Schullehrer, eine Militär- und Veterinärtschule, sechs Lyceen, fünf Gymnasien, einige Pädagogien und mehrere lateinische, höhere Bürger- und über dreißig Gewerbschulen, dreizehn weibliche Lehranstalten oder Töchtertschulen, eine Taubstummen-Anstalt in Pforzheim und eine Blindenanstalt in Freiburg, und endlich 586 evangelische und 1330 katholische Elementarschulen mit ungefähr 2360 Lehrern — auf einem Raume von weniger als zweihundert und achtzig Quadratmeilen.

Die Hochschule von Heidelberg blüht seit 1386, aber die Frequenz hat in den letzten Jahren abgenommen, so daß im Allgemeinen für das Jahr kaum 600 Studenten anzunehmen sind. Sie hat 4 Facultäten (die katholische Theologie ist in Freiburg); im Jahre 1841 ordentliche Professoren 29, außerordentliche 11, Privatdocenten 20. Zur Universität gehören: ein philologisches und ein theologisches Seminar, ein Modelkabinet, ein physikalisches, ein chemisches Laboratorium, medicinisch-botanischer Garten, land- und forstwissenschaftliche Plantagen, ein zoologisches Kabinet, anatomisches Theater und eine Klinik; die Bibliothek hat ungefähr 100,000 Bände, 5000 Dissertationen und einige hundert Handschriften.

Die Hochschule zu Freiburg, welche seit 1456 besteht, ist nicht bloß Staatsanstalt, wie die in Heidelberg, sondern eine wirkliche Stiftung, eine geistliche Corporation, ihr Gut ein Kirchengut. Ihr fehlt die protestantische Theologie und Kameral, welche letztere von diesem Jahre an eine eigene Lehrkanzel erhalten soll; daher hat sie auch nur 28 ordentliche, 3 außerordentliche Professoren und 3 Privatdocenten. Im Durchschnitt können auf das Jahr jetzt kaum 300 Studierende gezählt werden. Zur Universität gehören folgende Anstalten: Bibliothek, philologisches Seminar, chemisches Laboratorium, anatomisches Institut, chirurgisches Instrumentenkabinet, physiologisches Laboratorium, Sammlung für die Thierheilkunde und zootomisches Kabinet, medicinische Klinik,

und Polyklinik, chirurgische und ophthalmologische Klinik, Entbindungsanstalt, Veterinäranstalt, zoologisches, mineralogisches, Münzkabinet u. s. w.

Die Gymnasien und Lyceen hatten im Jahre 1840 128 Lehrer und 1680 Schüler.

Die polytechnische Schule in Karlsruhe hat zum Zwecke die mathematischen und naturwissenschaftlich-technischen Kenntnisse im Allgemeinen zu verbreiten und dadurch die vaterländische Industrie und die technischen Fächer des Staatsdienstes emporzuheben. Sie besteht aus zwei allgemeinen mathematischen Klassen und fünf besondern Fachschulen: Ingenieur-, Bau-, Forst-, höhere Gewerbs- und Handelsschule. An ihr wirken 35 Lehrer, Schülerzahl zwischen 300 und 400.

Die Kunst steht der Wissenschaft noch nach; doch deuten die Kirchenmusiken, Gesangvereine und Musikkfeste auf ein Fundament hin, welches nur großartigerer Verhältnisse bedarf, um die schönsten Erfolge zu bringen; ferner ist durch die öffentliche Unterstützung aufeinander Talente, wie durch die Gründung des herrlichen Akademiegebäudes in der Residenz von Fürst und Vaterland gleichsam die feierliche Erklärung gegeben, daß Baden auch in den Interessen der Kunst keinem deutschen Staate nachstehen wolle.

Straf- und Besserungsanstalten: Staatsgefängniß zu Rißlau, allgemeines Arbeitshaus in Pforzheim, Zucht- und Correktionshaus zu Bruchsal (künftig Centralzuchthaus), Zuchthaus in Freiburg und Mannheim. Irrenhaus zu Pforzheim und von diesem Jahre an in Menau bei Achern.

Wie sich der christliche Sinn der Badener bethätigt, das lehrt der Geist der religiösen Duldung, welcher Protestanten und Katholiken wie die Söhne einer Familie brüderlich zusammen leben läßt; das lehren die vielen freiwilligen Collecten bei Unglücksfällen, denen der Landesfürst stets mit so schönem Beispiele vorangeht; lehren die fortlaufenden Stiftungen für religiöse, fromme, wohlthätige Zwecke, die Vereine für Gefangene, für verwahrloste Kinder, für treue Diensthoten; endlich die Sorgfalt der Regierung für Institute der Wittwen und Waisen, der Arbeits- und Heimathlosen, der Blinden und Taubstummen, der Irren und Kranken.

Das Militär: 5 Regimenter Infanterie, jedes von 12 Compagnien, das Leibregiment hat 3 Bataillons, die übrigen 2; 3 Regimenter Cavalerie, 1 Artilleriebrigade. Dieses bildet die zweite Division des achten deutschen Armeekorps und besteht aus 10,427 Mann mit den Ärzten, Bäckern, Schmieden u. dgl. Das gewöhnliche Contingent beträgt den 100sten Theil der Bevölkerung, die Ersatzmannschaft nach dem Ausrücken des ersten den 600sten, die Reservemannschaft den 300sten Theil der Bevölkerung. Die Dienstzeit für alle Waffengattungen ist 6 Jahre. Die Kosten zu vermindern ist das Verurlaubungssystem eingeführt. Diese betragen im Jahr 1835 für das Armeekorps 1,111,000 Gulden, und mit

denen für die Gerichtsbarkeit, das Bauwesen, Zeughausdirektion, Bildungsanstalten, Stappengelder u. dgl. 1,290,000 Gulden.

Zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit, Ordnung und Ruhe im Innern besteht ein eigenes militärisch organisirtes Corps unter der Benennung *Gensdarmecorps*, welches ausgezeichnet ist: es hat 6 Divisionskommando's, 8 Officiere, 5 Wachtmeister, 66 Brigadiere und 314 Gemeine. *Invaliden corps* in Kislau.

II. Landes- oder Volksreichthum, materielles Nationalvermögen.

Das sämmtliche Vermögen besteht im Grundbesitz, Viehstand, in Bergwerken und Salinen, Steinbrüchen, Steinkohlen- und Torflagern, in Gebäuden, Straßen, Flüssen und Seen, Brücken und Häfen, in Gewerben, Fabriken und Capitalien. An angebautem Boden, an Wäldern und dem Lande hat Baden 3,532,746 Morgen, was die Gebäude, Straßen, Seen und Flüsse mit eingerechnet eine Größe von 275 $\frac{1}{4}$ Quadrat-Meilen ausmacht. Specielle Berechnungen gibt die statistische Abtheilung im Baders Badenia Bd. I. Das Mineralreich liefert jährlich ungefähr: Gold aus dem Rheinsande 3000 Kronen; Silber 600 Mark; Kupfer 900, Eisen 230,000, Blei 10,000, Kobalt 145, Bleiglätte 1,200. Brauneisen 500, Schwefelspath 6,500, Thon 16,000, Steinkohlen 30,000, Salz 300,000 Zentner; Torfboden hat es 7821 Morgen. Wildwachsende Holzgattungen sind: Weiß- und Rothtanne, Fichte oder Kiefer und Lärchenbaum, Buche, Hagebuche, Eiche, Birke, Espe, Esche, Erle, Linde, Maßholzer, Bergahorn, Spigahorn, Ulme oder Rüster, Mehlbeerbaum, Vogelbeerbaum, Spierlingsbaum, wilder Apfel-, Birn-, Kirschen- und Pfäumsbaum. Stauden und Gesträuche: Schwarz- und Weißdorn, Mehlbeerstrauch, Pfaffenkappchen oder Spindelbaum, Stechpalme, Hollunder, Wachholder, Heidelbeer-, Himbeer- und Brombeerstrauch u. s. w. Gräser und Kräuter wie überhaupt in Deutschland. Thiere der Jagd: Schwein, Hirsch, Reh, Dammhirsch, Hase, Fischotter, Marber, Fuchs, Eichhorn, Wiesel, Iltis, Dachs, Igel, Siebenschläfer; wildes Geflügel: Auerhahn, Birkhuhn, Rebhuhn, Gans, Ente, Schnepfe, Wachtel, Taube, Lerche, Kiebitz u. s. w. Amphibien: Frosch, Kröte, Erd- und Wasserfalamander, Eidechse, Schlange und zwar die Ringelnatter, rote oder Flecknatter, Blindschleiche. Vorzügliche Flussfische: Aal, Forelle, Rotfisch, Hecht, Karpfen, Barsch, Schleie, Grundel; besonders ist der Bodensee reich an vielen Fischen, dem Rheine und dem Neckar schadet in der Hinsicht die Dampfschiffahrt.

Nahrungsquelle für beinahe zwei Drittheile ist der Landbau. Gebrant werden: Weizen, Korn oder Roggen, Gerste, Dinkel oder Spelz, gemischte Frucht, Hafer; Hülsenfrüchte: Bohnen, Kartoffeln, Gemüse, Hanf, Flachs, Tabak, Hopfen, Raps und Mohn, Gras zu Heu, Klee, Espar-

set und Esparset; Obst jeder Art, ganze Wälder von Kastanien, Wallnüssen, Niseln, Kirschen u. dgl. Sehr bedeutend ist der Weinbau auf wenigstens 68,000 Morgen. Die Weine werden eingetheilt in 1) Seeweine: Konstanz, Reichenauer, Meersburger; 2) Oberländer: Markgräfer, Kaiserstühler und Breisgauer; 3) Mittelländer: Ortenauer, Bühlenthäler, Badener und Durlacher; 4) Unterländer: Brühreiner, Pfälzer, Bergsträfer und Neckarwein; 5) Lanber- und Mainweine. An Waldungen ist unser Land reich, über $1\frac{1}{2}$ Millionen Morgen. Die Viehzucht ist in gutem Stande und durch fremde Ragen veredelt. Von Kindvieh zählt man ungefähr 480,000 Pferde — die vorzüglichsten auf der Hard gezogen — 73,000, Schaaf 190,000, Schweine 300,000, Ziegen 22,000 Stück; zahmes Geflügel unzählbar; Bienen- auch Seidenzucht. Zur Belebung und Vervollkommnung der Landwirthschaft besteht seit 1819 ein „Landwirthschaftlicher Verein“ zu Karlsruhe, welcher in Bertsheim, Heidelberg, Freiburg und Donaueschingen seine Unterabtheilungen und diese wieder ihre Amts- und Ortsvereine haben. Für die Veredlung der Pferde besteht ein allgemeines Landesgestüte. Seit 1834 hat sich auch ein Hagelschadenverein gebildet. Den Bergbau zu befördern werden Staatsprämien ausgetheilt und eine Bergwerksgesellschaft in der Residenz besitzt schon bedeutende Berg- und Hüttenwerke. Obschon Baden kein Fabrikland ist, finden sich darin doch glänzende Fabrikanstalten; im Jahr 1829 hatte es schon 161 Fabriken und Manufakturen. Die vorzüglichsten Gewerbe sind: Bierbrauerei, Holzuhrenverfertigung, besonders in den Aemtern Neustadt, Triberg und Hornberg; Leinenweberei, besonders in Lahr und der Umgegend und in der Pfalz; Mahlmüllerei, in der neuesten Zeit Dampfmühlen; Rothgerberei, Strohhutmacherei, besonders in den Aemtern Neustadt, Triberg und Schönau; Seifensiederei u. s. w., überhaupt rein mechanische, chemisch-mechanische und rein chemische Gewerbe. Der Transit-, Expeditions- und Commissionshandel ist der Haupthandel, welcher durch den seit 1835 bestehenden Zollverein, durch den Bodensee, Rhein, Main, Neckar, die Dampfschiffahrt, Eisenbahn, die Häfen zu Konstanz, Ueberlingen, Ludwigshafen, Freistett, Kehl, Leopoldshafen, Mannheim, die Märkte in allen Gegenden des Landes, die vorzüglichen Straßen und Postanstalten von Jahr zu Jahr zunimmt. Haupthandelsplätze sind: Konstanz, Lörrach, Freiburg, Müllheim, Lahr, Offenburg, Kehl, Neustett, Nastatt, Pforzheim, Karlsruhe, Durlach, Leopoldshafen, Mannheim, Heidelberg, Bertsheim.

III. Verfassung, Regierung, Verwaltung und Finanzwesen.

Als Theil des deutschen Bundes hat Baden die siebente und im Plenum drei Stimmen, und alle organische Beschlüsse desselben sind ein Theil unsers Staatsrechts und für alle Unterthänen verbindlich. In der Regierung gilt die Erstgeburt, aber erst nach Erlöschen des Mannsstammes

die weibliche Linie. Die Berechtigungen der ehemaligen Reichsstände und unmittelbaren Reichsritterschaft bilden einen Bestandtheil der Staatsverfassung. Die Standesherrn (die Markgrafen von Baden, Fürstenberg, Leiningen, Löwenstein, Wertheim, Rosenburg und Freudenberg, von der Layen; sodann die Grafen Leiningen Neudau und Leiningen-Billigheim) haben das Recht der Ebenbürtigkeit, Militärfreiheit, die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit in erster und zweiter Instanz, Aufsicht über Kirchen- und Schulwesen, Forstgerichtsbarkeit und Forstpolizei, einen besetzten Gerichtsstand u. dgl. Die zahlreichen Grundherren haben besetzten Gerichtsstand, niedere Polizei, Wahl unter drei von der Gemeinde vorgeschlagenen Candidaten, Patronatrecht für Pfarreien und Schulen u. s. w. S. das staatsrechtliche Verhältniß der Standes- und Grundherren und die Verfassungs- u. s. w. Karlsruhe 1843. 8. Das Großherzogthum hat eine ständische Verfassung, wornach die Landstände das Recht der Gesetzgebung und Vesteuerung mit der Staatsregierung theilen. Die erste Kammer besteht aus den volljährigen Prinzen des Großherzoglichen Hauses, aus den Häuptern der standesherrlichen Familien, dem Erzbischof und Prälaten, aus 8 Abgeordneten des grundherrlichen Adels, aus 2 der Landesuniversitäten und aus 8 ohne Rücksicht auf Stand und Geburt vom Großherzog Gewählten; die zweite aus 22 Abgeordneten der Städte und 41 Wahlbezirken der Aemter. Ohne Zustimmung der Stände kann z. B. die Civilliste (650,000 Gulden) nicht gemindert, keine Auflage ausgesprochen, kein Anlehen gültig gemacht und keine Domäne veräußert werden; sie haben das Recht der Vorstellung und Beschwerde. Alle Civil- und Militärdiener sind nach fünfjähriger Dienstzeit unwiderruflich angestellt, können im Administrativwege nur wegen eigener Schuld entlassen und nur durch Richterpruch abgesetzt werden.

Die höchste vollziehende und über alle Verfassungs-, Gesetzgebungs- und wichtige Bundesangelegenheiten, Verhandlungen mit den Landständen u. s. w. beratende Stelle ist das Staatsministerium unter dem Vorstehe des Großherzogs.

Zur Staatsverwaltung gehören: das Ministerium des Gr. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, eine besondere diplomatische Section für die Angelegenheiten des Großherzoglichen Hauses und die Geschäfte mit dem Auslande. Die unter ihm stehende Oberpostdirection leitet die Generalpostkasse, die Postrevision, Postinspektion, Post- und Eisenbahnämter und Posthaltereien. In den Wirkungskreis des Justizministeriums gehört die Oberaufsicht über die Landesgerichte, über Civil- und Criminaljustiz, obere Leitung der Gerichtspolizei und der willkürlichen Gerichtsbarkeit. Unter ihm stehen also das Oberhofgericht, die vier Hofgerichte und die Strafanstalten. Das Ministerium des Innern hat die Centralleitung der Landeshoheitsangelegenheiten, der Landespolizei, Landesökonomie, des Kirchen- und Schulwesen. Unter ihm stehen z. B. die beiden Oberkirchenräthe, der

Oberath der Israeliten, die Kreisregierungen und verschiedene Anstalten. Dem Kriegsministerium liegt das Militärwesen in militärischer, administrativer und rechtlicher Beziehung ob; dem Finanzministerium das gesammte Finanzwesen; die Finanzverwaltung besorgt die Einnahmen und Ausgaben des Großherzogthums im Allgemeinen, und hat dazu Centralcassen und Centralverwaltungscollegien, z. B. Hofdomänenkammer, Steuer- und Zolldirection; der Oberrechnungskammer das gesammte Rechnungswesen, die Superrevision der Rechnungen der Staats-, Provinzial- und anderer Cassen.

Die Rechtspflege verwalten die Aemter und Auditorate in erster, die Hofgerichte und das Oberkriegsgericht in zweiter, und das Oberhofgericht in dritter Instanz. Die innere Verwaltung leiten die Gemeinderäthe mit einem Bürgermeister an der Spitze; die Aemter führen die Aufsicht über die Verwaltung der Gemeinden, handhaben die höhere Polizei u. s. w.; die Amtsvivatoren mit den Notariaten besorgen die Ausfertigung der Contracte, Testamente, beaufsichtigen die Grundbücher, inventiren und theilen u. s. w.; der Amtshyphicus beaufsichtigt zugleich die Chirurgen, Thierärzte, Hebammen; die Dekane und Inspectoren besorgen die kirchlichen und Schulangelegenheiten; die Bezirksverrechnungen erheben die landesherrlichen Gefälle; die Forstämter beaufsichtigen die Wabungen; die Kreisregierungen beaufsichtigen die Aemter, Local- und Bezirksstiftungen, geben Gewerbsconcessionen, haben Dienst- und Strafpolizei über das Sanitätspersonal u. s. w. Jeder Kreis hat einen Kreisbezirksrat und Kreisheerzart.

IV. Bevölkerung. Amtsbezirke.

Die Bevölkerung wurde im Jahre 1811, von welcher Zeit an das Großherzogthum nicht mehr an Land zugenommen hat, auf 974,782, im Jahre 1818 schon auf 1,020,996, im Jahre 1830 auf 1,201,081, im Jahre 1841 auf 1,296,464 Einwohner berechnet, worunter über 1,300 Memnoniten und 21,000 Israeliten sind. Außer vielen Weilern, Zinken und Höfen werden gezählt 110 Städte, 36 Marktflecken, 1668 Dörfer, worunter Weingarten das größte ist, da es nach der Zählung von 1839 3097 Einwohner hatte. Eine Vergleichung der Bevölkerung der größten Städte zwischen den Jahren 1818 und 1841 gibt folgendes Resultat:

Stadt.	Im J. 1818 Einwohner.	Im J. 1841 Einwohner.
Karlsruhe	16,021.	23,484.
Mannheim	17,341.	22,838.
Heidelberg	12,709.	13,784.
Freiburg	10,348.	13,734.
Pforzheim	5,480.	7,694.

Stadt.	Im J. 1818 Einwohner.	Im J. 1841 Einwohner.
Bruchsal	5,550.	7,468
Constanz	4,511.	6,828.
Kaßatt	4,210.	6,412.
Baden	3,188.	6,232.
Lahr	4,689.	6,214.
Durlach	2,875.	4,932.
Stilingen	3,020.	4,405.

Wir haben 79 Amtsbezirke: 18 im Seekreise, 18 im Ober-, 21 im Mittel- und 22 im Unterrheinkreise; davon heißen Bruchsal, Durlach, Emmendingen, Heidelberg, Lahr, Offenburg, Pforzheim, Kaßatt Oberämter; 3 Stadämter: Freiburg, Karlsruhe, Mannheim; 2 Landämter: Freiburg, Karlsruhe; die übrigen Bezirksämter. Neu errichtet sind: Hoffenheim zu Sinsheim und Neudau zu Mosbach. Leiningerische Ämter sind seit 1841 geworden: Bischofsheim a. d. L., Borberg, Buchen, Ebersbach, Mosbach, Sinsheim, Wallbörn; Fürstenbergisch sind: Engen, Heiligenberg, Möskirch, Neustadt, Stühlingen, Wolfach.

Uebersicht des Inhalts.

Abchnitt I.

Seite.

Physische Beschaffenheit des Landes:
Lage, Größe, Gebirge, Gewässer, nähere Charakteristik des Oben-
walds, Schwarzwalds, des Rheinthals mit ihren Bewohnern . . . 1

Abchnitt II.

Geschichtlicher Ueberblick der jetzt badischen
Landestheile:

1. Römisch-gallisch-alemanische Zeit und älteste Cultur	9
2. Franken und Alemannen, Herzöge und überhaupt Gauverfassung	16
3. Pfalzgrafschaft bei Rhein	20
4. Fürstbisthum Bruchsal	21
5. Landschaft Breisgau und Fürstenthum Vorderösterreich	22
6. Haus Fürstenberg	25
7. Kleinere Landherren, Grafen, Freiherren, Reichsritterschaft, Landadel	26
8. Städte, namentlich Reichsstädte	36
9. Schwarzwald, Mönchcultur, Industrie, Hauensteiner	38
10. Obenwald, erster Anbau, Eigenthümer desselben	41
11. Herzogthum von Böhmen, Markgrafschaft von Baden, Ueber- sicht des Landes unter Karl Friedrich	43
12. Großherzogthum Baden, Regierungshandlungen der bisherigen Großherzoge	46

Abchnitt III.

Geschichte und Beschreibung der bedeutendsten
Orte:

1. des Neckarthals	49
2. des Rheinthals	55
3. des Schwarzwalds	75
4. des Obenwalds und Taubergrundes	80

Abchnitt IV.

Das Wissenswerthe aus der badischen Staats-
und Volkskunde:

1. Anstalten zur Erhaltung und Förderung der Cultur oder geiz- tiges Nationalvermögen	87
2. Landes- oder Volksreichthum, materielles Nationalvermögen	90
3. Verfassung, Regierung, Verwaltung und Finanzwesen	91
4. Bevölkerung, Amtsbezirke	93

Verbesserungen.

Seite 13,	Zeile 35,	lies:	Jahrbücher.
" 45,	" 2,	"	nachtheilige.
" 52,	" 8,	"	Dauchstein statt Ruchstein.
" 62,	" 7,	"	1729.
" 69,	" 30,	"	beträchtlichem.
" 70,	" 28,	"	Hochaltar.
" 71,	" 16,	"	§. 22 statt §. 12.
